



PETER CORNELIUS CLAUSSEN

DIE KIRCHEN
DER STADT ROM
IM MITTELALTER
1050–1300
A—F

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

DIE KIRCHEN DER STADT ROM IM MITTELALTER 1050–1300
A–F

FORSCHUNGEN ZUR KUNSTGESCHICHTE
UND CHRISTLICHEN ARCHÄOLOGIE

BEGRÜNDET VON FRIEDRICH GERKE †

FORTGEFÜHRT VON
RICHARD HAMANN-MAC LEAN † UND OTTO FELD

HERAUSGEGEBEN VOM
KUNSTGESCHICHTLICHEN INSTITUT
DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ

ZWANZIGSTER BAND



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART
2002

PETER CORNELIUS CLAUSSEN

DIE KIRCHEN
DER STADT ROM
IM MITTELALTER
1050–1300

A–F

(CORPUS COSMATORUM II, 1)

MIT 388 ABBILDUNGEN



FRANZ STEINER VERLAG STUTTGART
2002

Publiziert mit Unterstützung
des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Claussen, Peter Cornelius:

Corpus Cosmatorum / Peter Cornelius Claussen. - Stuttgart : Steiner

(Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie ; ...)

2. Die Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter 1050–1300

1. A–F. – 2002

(Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie ; Bd. 20)

ISBN 3-515-07885-1



ISO 9706

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier. © 2002 by Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart.
Druck: Rheinhessische Druckwerkstätte, Alzey.

INHALTSÜBERSICHT

I.

1. Vorwort	7
2. Einleitung	9

II.

Die römischen Kirchen des Mittelalters A–F

A.

1. S. Adriano	21
2. S. Agata dei Goti	39
3. S. Agnese in Agone	46
4. S. Agnese fuori le mura	51
5. S. Ambrogio della Massima	66
6. S. Anastasia	67
7. S. Angelo in Pescheria	78
8. S. Antonio Abbate	83
9. S. Apollinare	93
10. SS. Apostoli	110

B.

11. S. Balbina	121
12. S. Bartolomeo all'Isola	132
13. S. Basilio ai Monti	168
14. S. Benedetto in Piscinula	170
15. S. Biagio della Pagnotta	177
16. S. Bibiana	179
17. SS. Bonifacio ed Alessio	186

C.

18. S. Cecilia in Campo Marzio	224
19. S. Cecilia in Trastevere	227
20. SS. Celso e Giuliano	265
21. S. Cesareo	269
22. S. Clemente	299
23. S. Cosimato	348
24. SS. Cosma e Damiano	360
25. S. Crisogono	386
26. S. Croce in Gerusalemme	412

E.

27. S. Eusebio	444
28. S. Eustachio	454

F.

29. S. Francesca Romana (S. Maria Nova)	466
---	-----

III.

1. Quellen	489
2. Abkürzungsverzeichnis	489
3. Bibliographie	490
Abbildungsnachweis	506
Ausblick auf die Folgebände	507
Personenregister	508
Sachregister	512

S. CLEMENTE

Dreischiffige, gewestete Säulenbasilika aus dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts mit Marmorportal, Vorhalle, Atriumsflügeln, Prothyron und ehemals Turm.

Zur Innenausstattung dieser Zeit gehören: Opus-Sectile Paviment, ehemals Hochaltar mit rundbogiger Fenestella Confessionis, Altarziborium im Ädikulatypus, Presbyteriumsschranke und Umfriedung der Schola Cantorum aus Teilen des 6. Jahrhunderts, zweiläufiger Ambo und gegenüber eine Kanzel, Thron in der Apsis, Mosaik an Apsisgewölbe und Triumphbogenstirn, Ausmalung im Apsisrund.

Ergänzungen des 13. Jahrhunderts sind der Osterleuchter und ein Wandtabernakel.

GESCHICHTE

Der Vorgängerbau der bestehenden Kirche, dessen Reste zwischen 1857 und 1870 ausgegraben wurde, sowie die darunter gefundenen spätantiken Gebäude sind Gegenstand archäologischer Untersuchungen.¹ Diese sogenannte Unterkirche (vgl. Abb. 236), die bis zur Kapitellhöhe ihrer Langhausarkaden zugänglich gemacht wurde und deren Mauerwerk in der nördlichen Seitenschiffswand bis in erhebliche Höhe erhalten ist, wurde im 4. und frühen 5. Jahrhundert erbaut. Giovanni Battista De Rossi hatte aus geringen Resten eine marmorne Weihinschrift des Papstes Siricius (383–99) rekonstruiert.² Trotz einiger Zweifel an dieser Rekonstruktion plädiert auch Guidobaldi für eine Entstehung der Basilika im 4. Jahrhundert.³ Die Apsis über dem Mithrasheiligtum sei dann aber erst im frühen 5. Jahrhundert angebaut worden.

Erhalten sind die Reste einer Neuausstattung der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts: Ein Altarziborium wurde durch den Presbyter Mercurius zur Zeit des Papstes Hormisdas (514–23) gestiftet.⁴ Von diesem sind zwei durchbrochene Kapitelle und zwei Säulenschäfte mit feinsten Blattreliefs in der Grabarchitektur des Kardinals Antonio Giacomo Venieri (†1479) an der Südwand der linken Seitenkapelle wiederverwendet worden.⁵ Der gleiche Stifter hat als Papst Johannes II. (533–35) die Ausstattung der Kirche fortgesetzt. Alle Schrankenplatten (Abb. 239, 256, 267) der Schola Cantorum und die Presbyteriums-

La Chiesa di S. Clemente.



¹ Guidobaldi, *Il complesso* (1978), S. 215ff; Guidobaldi, *S. Clemente* (1992).

² De Rossi (1870), S. 147ff; auch Junyent (1938), S. 231ff; Cecchelli, (1930), S. 166f; Krautheimer I (1937), S. 118; Cecchelli Trinci, (1974), S. 93ff. Guidobaldi, *Il complesso* (1978), S. 291ff zweifelt De Rossis Rekonstruktion an. Teile der Fragmente (OC und VO) seien nicht zugehörig, anderes nicht mehr auffindbar. Er denkt sogar an die Möglichkeit, dass der Marmor und die Inschrift erst im frühen 12. Jahrhundert durch die Marmorari Romani in die Kirche verbracht wurden. Siehe auch Guidobaldi, *S. Clemente* (1992), S. 280ff.

³ Guidobaldi, *Il complesso* (1978), S. 215ff denkt an die Mitte des 4. Jahrhunderts. Siehe auch Guidobaldi, *S. Clemente* (1992), S. 300ff.

⁴ Der Balken mit der Stifterinschrift ist als Sockelstein im westlichen Bereich der Vorchor-Schranken innen so eingemauert, dass die Inschrift lesbar blieb, der Schlussabschnitt am Venieri-Grab: ALTARE TIBI D'S SALVO HORMISDA PAPA + MERCVRIVS P'B CVM SOCIIS OF...+ MERCVRIVS P'B SCE EC...S DNI. Gipsabgüsse am Treppenabstieg zur Unterkirche. De Rossi (1870), S. 143; Krautheimer I (1937), S. 118; Silvagni, *Epigraphica I* (1943), Tab. XI; F. Guidobaldi in: Guidobaldi etc., *La scultura* (1992), S. 13–66.

⁵ Vor allem F. Guidobaldi in: Guidobaldi etc., *La scultura* (1992), S. 18ff, 31ff mit spätantiken und frühmittelalterlichen Gegenstük-



234. Rom, S. Clemente. Langhaus gegen die Apsis (Foto Marburg)

schranke, die im frühen 12. Jahrhundert wiedergenutzt wurden, stammen aus dieser Zeit, wie das Monogramm des Papstes (Abb. 262) auf sechs von ihnen beweist.⁶

Unter Hadrian I. (772–95) wurde das Dach repariert.⁷ Verschiedene wertvolle Ausstattungsstücke gab Leo IV. (847–55), ohne dass man deshalb auf Baumaßnahmen schließen muss.⁸

ken. Der Marmor ist italienisch (Carrara), die Faktur aber konstantinopolitanisch. Die ursprüngliche Funktion ist unklar, wird aber seit Rohault de Fleury (*La messe* II, pl. 111) zusammen mit den Stifterinschriften meistens als Altarziborium rekonstruiert. Es käme aber auch eine Altarschranke, vielleicht in Form eines Fastigiums in Frage. Das Grabmal belegt einen der seltenen Fälle der Wiedernutzung frühchristlicher Spolien in der Renaissance. Aber es ist mit Sicherheit nicht die erste „Spolierung“. Man muss sich fragen, in welcher Nutzung diese Fragmente bis in die Frührenaissance überdauert haben. Als Grabmal? Als Teil des bestehenden Ziboriums? Letzteres muss deshalb diskutiert werden, weil sowohl Voss, S. Andrea (1985), S. 206, die Kapitelle als auch Barclay Lloyd die Säulchen des Ziboriums als mögliche Erneuerungen ansehen (siehe unten Anm. 160). Die Höhe des erhaltenen Ziboriums von 2,80 m, inklusive Basen und Kapitellen, ist aber um einiges höher als die der Schäfte (2,24 m) und Kapitelle (25 cm) des Grabmals. Ich halte die vier Säulen (Pavonazzetto) und Kapitelle des Ziboriums für die ursprünglichen des frühen 12. Jahrhunderts. Deshalb denke ich, die Säulen und Kapitelle werden auch vor der Wiedernutzung der Renaissance in einem Wandgrab (Typus des Grabes in der Rotunde von SS. Cosma e Damiano. Siehe Abb. 305–307) Verwendung gefunden haben. Das Grab des Bauherrn, Kardinal Anastasius, kann es aber kaum gewesen sein, denn das hatte Panvinio noch (um 1560) gesehen, als das Venieri-Grab schon lange bestand. Siehe Anm. 18.

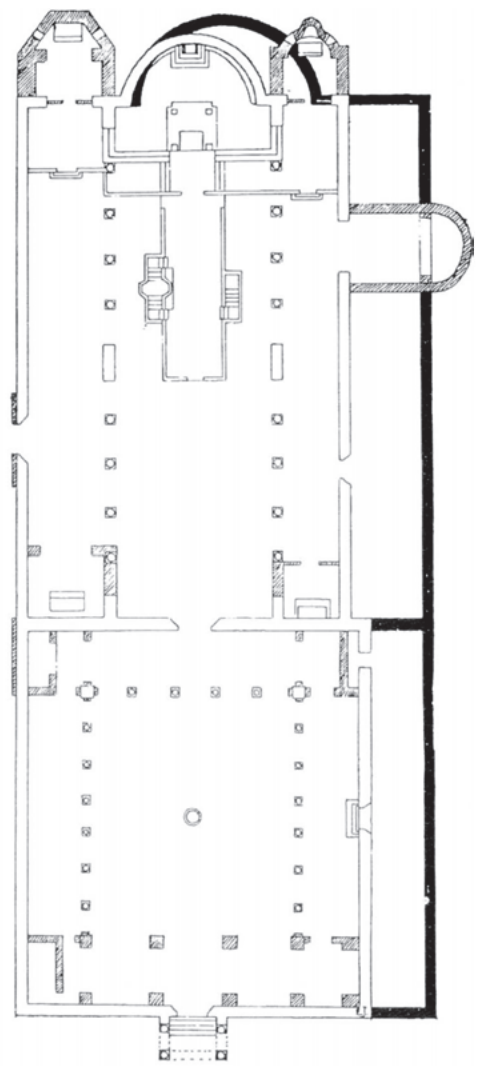
⁶ Über die Schrankenplatten ausführlich Claudia Barsanti und Alessandra Guiglia Guidobaldi in: Guidobaldi etc., *La scultura* (1992), S. 69ff.

⁷ L.P. (Duchesne) I, S. 505.

⁸ L.P. (Duchesne) II, S. 122, 125, 131; Krautheimer I, S. 119. Barclay Lloyd, *The Building History* (1986), S. 199 greift die Vermutung von Junyent (1932), S. 161 auf, ein Erdbeben, das der *Liber Pontificalis* für das Jahr 847 überliefert, sei der Auslöser für die Stiftungen des Papstes gewesen. Das würde allerdings doch für Baumaßnahmen sprechen.



235. Rom, S. Clemente. Langhaus vor der Neufassung des 18. Jahrhunderts.
Stich aus Ciampini

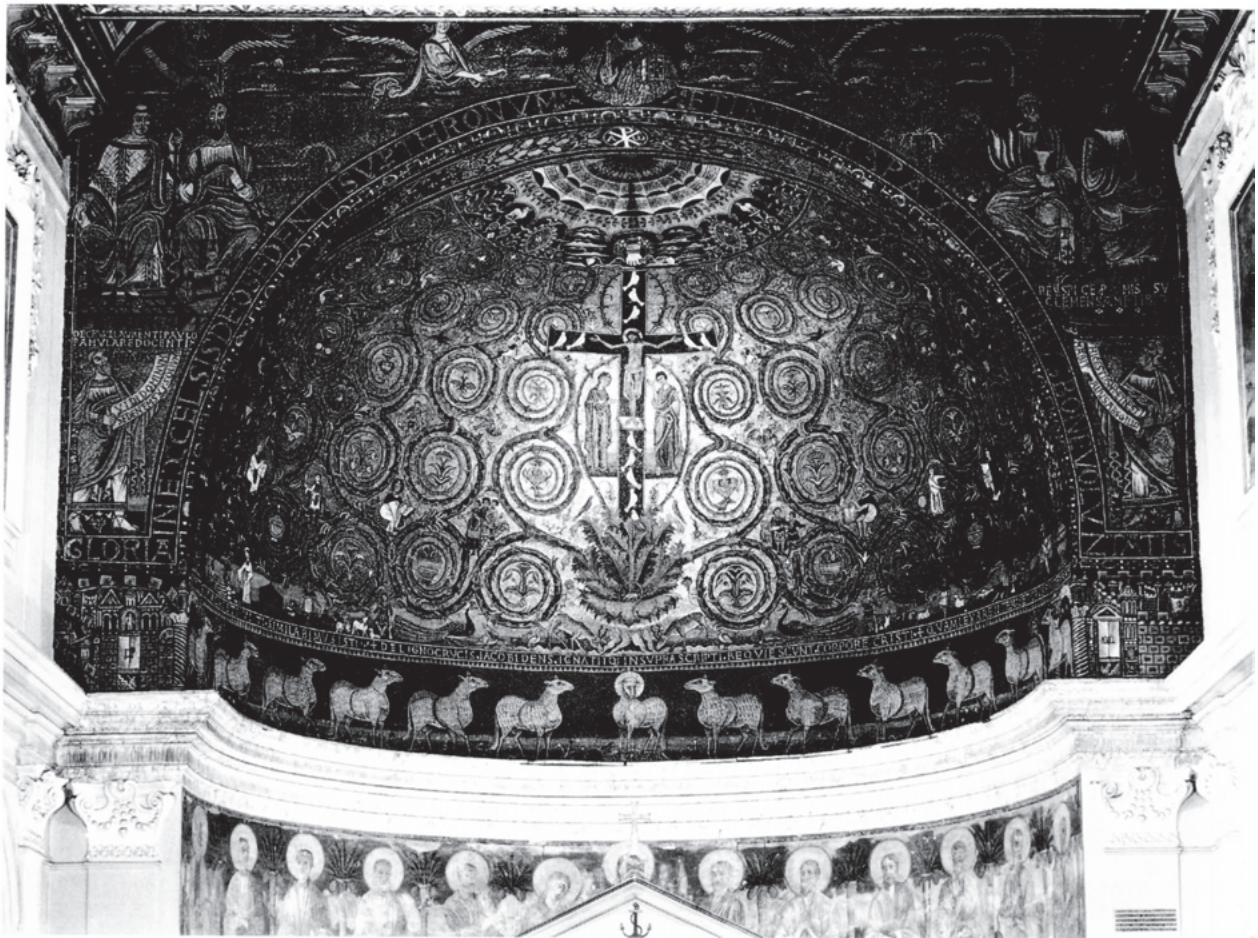


236. Rom, S. Clemente. Grundriss der „Unterkerche“ und des mittelalterlichen Neubaus übereinander gezeichnet (nach Junyent)

Unsicher ist, ob die Kirche unter den Brandschätzungen, die das Heer Robert Guiscards 1084 vor allem zwischen Colosseum und Lateran verursachte, gelitten hat.⁹ Brandspuren sind in den erhaltenen Teilen nirgends nachzuweisen. Joan Barclay Lloyd hält es deshalb für möglich, dass die Verstärkungsmauern in der Flucht der südlichen Langhausarkaden der heutigen Unterkerche unabhängig von diesen Ereignissen zwischen 1080 und 1100 eingezogen wurden. Schäden könnten z.B. auch durch ein Erdbeben verursacht worden sein.¹⁰ Wie dem auch sei, man ging im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts daran, den frühchristlichen Bau zu stabilisieren. Auf neu eingezogenen Wänden im Langhaus und im Narthex sind eine Reihe von Wandmalereien erhalten, die im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts

⁹ L.P. (Duchesne) II, S. 291, 368; Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 202.

¹⁰ Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 202. Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 56, 118. Ein Erdbeben ist allerdings erst für 1091 überliefert. Siehe Kinney, *S. Maria in Trastevere* (1975), S. 195ff. Ich halte es allerdings auch für möglich, dass die beiden Mauern vor allem eingezogen wurden, um dem Stifter Beno de Rapiza Raum für Malerei im Hauptschiff zur Verfügung stellen zu können. Vgl. Anm. 12.



237. Rom, S. Clemente. Apsismosaik (ICCD)

entstanden sind.¹¹ Ihr Stifter, der Laie Beno de Rapiza, soll urkundlich im Jahr 1080 erwähnt worden sein.¹² Die jüngste Grabinschrift im alten Bau datiert aus dem Jahr 1059.¹³

Nach 1078 ernannte Gregor VII. (1073–85) Rainerius, den späteren Papst Paschalis II. (1099–1118) zum Kardinalpriester von S. Clemente.¹⁴ Es ist gut möglich, dass dieser Anhänger der Gregorianischen Reform, der im frühen 12. Jahrhundert die bauliche Erneuerung der römischen Kirchen so tatkräftig voranbrachte, auch schon als treibende Kraft hinter den Ausbesserungsarbeiten im heruntergekommenen Vorgängerbau stand. 1099 war die Kirche jedenfalls in einem Zustand, der die Abhaltung eines

¹¹ Dazu zuletzt Toubert, *Renouveau* (1970), S. 99ff. Die gründlichste Analyse scheint mir die von Ladner, *Malerei* (1931), S. 61ff; auch Wilpert, *Mosaiken* (1916) II, S. 535ff; Matthiae/Gandolfo (1988), S. 21–28, 254f. Mit der jüngeren Literatur Wolf, *Nichtzyklische* (1993), S. 319ff.

¹² Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 57f; Merkwürdigerweise wird der Archivnachweis nirgends, auch nicht bei Ladner, *Malerei* (1931), S. 61ff, geliefert. De Rossi (1870), S. 140 bleibt vage „circa il secolo XI“ und beruft sich auf eine mündliche Mitteilung von Constantino Corvisieri. Der gleiche Beno hat offenbar auch die Fresken in S. Gabriele sulla Via Appia gestiftet. Matthiae/Gandolfo (1988), S. 29, 257. Beno di Rapiza, der in der Umgebung von S. Clemente viel Grundbesitz gehabt haben soll, ist zusammen mit seiner Familie in den großen Bildfeldern dieser Ausmalung als Stifter in Wort und Bild so überpräsent, dass man auf den Gedanken kommen könnte, der Konvent von S. Clemente sei um 1080 von ihm finanziell abhängig gewesen. Vielleicht ist die Vermauerung der Arkaden vor allem deshalb erfolgt, um Platz für ein betrachternahes Register der Malerei in dieser Sphäre der Laienstiftungen zu schaffen. Wenn man die Sache so betrachtet, wäre der Neubau nach 1100 und die Zuschüttung des alten so etwas wie eine gewaltsame Befreiung als unhaltbar gewordenen Verhältnissen und in diesem Sinne auch ein Werk der Reform.

¹³ Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 53.

¹⁴ L.P. (Duchesne) II, S. 296; Hüls, *Kardinäle* (1977), S. 160ff; Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 59f.

Konzils ermöglichte, auf dem der erwähnte Titelinhaber Rainerius als Paschalis II. zum Papst gewählt wurde.¹⁵

Nachfolger als Kardinalpriester von S. Clemente wird Anastasius, den Paschalis II. relativ bald ernannt haben muss. Im März 1102 ist Anastasius jedenfalls schon im Amt.¹⁶ Er ist es, der in der Inschrift des Apsisthrons (Abb. 273) als Initiator und Vollender des Werkes, d.h. wohl des gesamten Neubaus, gerühmt wird.¹⁷ Auch in der überlieferten Grabinschrift wird er als Erneuerer der Kirche angesprochen.¹⁸ Da ein Weihedatum nicht sicher überliefert ist, muss die Amtszeit des Anastasius als der wichtigste chronologische Anhaltspunkt für die Errichtung des Neubaus gelten. Im Mai 1125 wird noch Anastasius genannt, im März des folgenden Jahres schon ein anderer namens Ubertus. Wahrscheinlich ist also Anastasius noch im Laufe des Jahres 1125 gestorben.

Es gibt zwei aktuelle und in der Datierungstendenz leicht gegenläufige Versuche, die Entstehungszeit innerhalb des ersten Viertels des 12. Jahrhunderts weiter einzugrenzen. Leonhard E. Boyle O.P. weist darauf hin, dass Leo von Ostia (= Leo Marsicanus, gest. 1115) im Auftrag von Kardinal Anastasius eine Geschichte der Translatio der Reliquien des hl. Clemens geschrieben hat. Er meint, die Tatsache des Neubaus und damit der Anlass einer neuerlichen Translatio hätten im Prolog dieser Schrift Erwähnung finden sollen, wenn die Erneuerungsarbeiten schon zur Entstehungszeit der Schrift (zwischen 1100 und 1115) begonnen worden wären.¹⁹ Das Fehlen deute darauf hin, dass mit dem Neubau nicht sofort nach Amtsantritt des Anastasius begonnen worden sei. Die „Translatio“, die er von Gaudericus von Velletri weitgehend abgeschrieben hat, ist nach Leo von Ostias eigenen Worten aus alten slavischen und griechischen Texten exzerpiert. Es ist also die Frage, ob ein solcher Text, der ganz offensichtlich auf Alter und Authentizität der Überlieferung abzielt, eine aktuelle Maßnahme wie die Erneuerung der Kirche überhaupt erwähnen würde.

Ich meine, die Situation stellt sich eher umgekehrt dar, als sie Boyle gesehen hat. Der Auftrag an Leo von Ostia wird im Hinblick auf die anstehende neuerliche Translatio ergangen sein, gerade um Authentizität und Kontinuität der Reliquien zu betonen. Ich möchte also das Argument umdrehen: Der Kardinal muss in jedem Fall vor 1115 (Tod des Leo von Ostia) für das Fest der neuerlichen Translatio Vorsorge getroffen und somit den Neubau geraume Zeit zuvor begonnen haben.

Das trifft sich in der Tendenz mit dem zweiten Versuch, die Bauzeit genauer einzugrenzen. Joan Barclay Lloyd verweist auf Indulgenzen, die Gelasius II. (1118–19) gegeben haben soll und die nach einem Manuskript des 15. Jahrhunderts auf einer Inschrifttafel in S. Clemente zu lesen waren; ein Privileg, das durch Alexander III. (1159–81) bestätigt wurde.²⁰ Indulgenzen werden in der Regel bei Altarweihen vergeben. Die These von Joan Barclay Lloyd, der Hauptaltar von S. Clemente sei 1118 geweiht worden, erscheint deshalb plausibel, sofern man nicht an eine historische Fälschung denkt, Geschehnisse, die unter den Gegenpäpsten Gregor VIII. (1118–21) oder Anaklet II. (1130–38) geschehen sein mögen, einem rechtmäßigen Papst zuzuschreiben.²¹ Gelasius II., der Nachfolger des Paschalis II., konnte in seiner einjährigen Amtszeit nur wenige Monate des Jahres 1118 in Rom verbringen.

¹⁵ L.P. (Duchesne) II, S. 296; Boyle, Date (1960), S. 4f. Im historischen Zusammenhang dargestellt von Toubert, Rome et le Mont-Cassin (1976), S. 3ff.

¹⁶ Hüls, Kardinäle, S. 161f; Boyle, Date (1960), S. 5; Barclay Lloyd, Building History (1986), S. 203; Barclay Lloyd, Medieval Church (1989), S. 60ff.

¹⁷ ANASTASIVS PRESBITER CARDINALIS HVIVS TITVLI HOC OPVS CEPIT ET PERFECIT. Barclay Lloyd, Medieval Church (1989), S. 60. Eine gute Abbildung der Rückenlehne mit der Epigraphik bei Guidobaldi, San Clemente (1992), fig. 270g. Zur Baugeschichte siehe unten.

¹⁸ De Rossi (1870), S. 141ff nach der Inschriftensammlung des Terribilini (damals in der Bibl. Casanatense) Armellini/Cecchelli (1942), S. 171: ... IS SANCTE PATER CLEMENS, TVA TEMPLA NOVAVIT/CVIVS IN HOC TVMVLO PVLVIS ET VMBRA IACENT/MORIBVS EGREGIVS ET VITA PRESBYTER VRBIS/FVLSIT ANASTASIVS NOMINE DICTVS ERAT etc. Vollständiger Text bei Junyent (1938), S. 253 und Barclay Lloyd, Building History (1986), S. 204; Barclay Lloyd, Medieval Church (1989), S. 61; Panvinio, Epitome 1577, S. 82 hatte das Grab noch gesehen.

¹⁹ Ausführliche Diskussion bei Boyle, Date (1964), S. 17f. Zur Vita des Leo von Ostia: Huels, Kardinäle, S. 105f.

²⁰ Barclay Lloyd, Building History (1986), S. 221f, der Text in Anm. 114. Brüssel, Bibliothèque Royale Ms. 14024–28 (6932). Barclay Lloyd, Medieval Church (1989), S. 69f. Auch Ugonio, Stationi 1588, S. 124 bringt den Namen Gelasius II. in Verbindung mit Indulgenzen in S. Clemente. P. F. Kehr, Papsturkunden in Rom I, NKGWG 1900, S. 44 glaubt, dass Gelasius I. (492–496) gemeint ist. Das ist unwahrscheinlich. Auffällig ähnlich ist die Situation in S. Bartolomeo all'Isola. Auch dort sind unter Gelasius II. Indulgenzen und eine Weihe überliefert. Siehe im Abschnitt über S. Bartolomeo all'Isola S. 147.

²¹ Siehe zu dieser Frage auch die Spätdatierung von Gandolfo, Reimpiego (1974/75), S. 207ff, bes. 210.

Zwischen 1100 und 1118 könnte die neue Kirche so weit fertiggestellt worden sein, dass die Translatio vollzogen und der Hauptaltar geweiht werden konnte.²² Zu diesem Zeitpunkt müsste zumindest der Rohbau eingedeckt gewesen sein und ein Altar gestanden haben. Wahrscheinlich hatte man auch schon das Paviment gelegt. Manche Teile der liturgischen Ausstattung mögen später hinzugekommen sein. Einen zwingenden Grund, Presbyteriums- und Vorchorschranken mitsamt den Ambonen später zu datieren, sehe ich aber nicht.

Allerdings wird in einer fragmentarisch überlieferten Grabinschrift ein gewisser Petrus als Vollender von S. Clemente genannt, eine Aufgabe, die ihm Anastasius sterbend anvertraut habe.²³ Anders als die Throninschrift (Abb. 273) glauben machen will, war also zu Lebzeiten des Anastasius doch nicht die ganze Kirche vollendet. Joan Barclay Lloyd meint aber, die Kirche sei in allen Teilen bis 1125 fertig gewesen, und der Anteil des Petrus habe sich nur auf den Vorhof, das Atriumstor und das Prothyron (zu ergänzen wäre der ehemalige Turm) beschränkt.²⁴

Falls es sich um einen testamentarischen Willen handelt und Petrus nur als dessen Vollstrecker zu gelten hat, so muss das *perfecit* der Throninschrift nicht unbedingt auf eine Vollendung zu Lebzeiten des Anastasius hindeuten. Die Arbeiten unter Petrus können durchaus auch eine Komplettierung der Innenausstattung eingeschlossen haben. In diesem Falle wäre die Throninschrift posthum.²⁵

Im 13. Jahrhundert sind keine weiteren Baumaßnahmen dokumentiert. Allerdings hat Bonifaz VIII. 1295 eine Neuweihe vorgenommen, für die er Indulgenzen gewährte.²⁶ 1299 stiftet Kardinal Jacopo Caetani Tomassetti, ein Neffe Bonifaz VIII., das Wandtabernakel rechts neben der Apsis.²⁷ In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden die Langhauswände und die Katharinenkapelle ausgemalt. Um 1600 brach man den Turm (Abb. 233) an der Nordseite ab, der 1628 durch den heutigen an der Südseite der Fassade ersetzt wurde.²⁸ Ab 1715 wurde die Basilika durch Carlo Stefano Fontana erneuert (Abb. 234, 244).

1857 begann P. Joseph Mullooly mit der Ausgrabung der Unterkirche, wobei man so vorsichtig zu Werke ging, dass das Paviment und die liturgische Einrichtung in der Kirche darüber weitgehend ungestört blieben.²⁹ 1870 sind diese Arbeiten beendet. Weitere Grabungen und Sicherungsarbeiten fanden

²² Vielleicht hängt das Interesse an den Reliquien des Clemens im Kloster Casauria, das Mabillon für das Jahr 1105 überliefert, mit dem frisch begonnenen Neubau von S. Clemente zusammen. Mabillon, *Annales*, 5 (1713), S. 485, n. 117 *monasterium Casauriense ad anno 1105*. Kardinal Augustinus lässt kontrollieren, ob die Reliquien des S. Clemente *papae et martyris* noch vorhanden sind. Abt Grimaldus findet sie in einem Alabaster-Gefäß so, wie sie zur Zeit Kaiser Ludwig II. niedergelegt worden waren. 1106 deponierte der Nachfolger Abt Gualterius Valvensis die Reliquien in dem Altar, den Grimoaldus hatte errichten lassen. Ich danke Daniela Mondini für diesen wertvollen Hinweis.

²³ „.....
HOC PETRUS TUM(ulo cla)UDITUR IN DOMINO
CEPIT ANASTASI(us que ce)RNIS TEMPLA CLEMENTIS
ET MORIENS CURA(m detulit)HUIC OPERIS.
QUE QUIA FINIVIT P(ost vite f)UNERA VIVIT,
CUI DUM VIVEBA(t subdit)US ORBIS ERAT.
POST MORTEM CA(rnis dabit)UR TIBI GLORIA CARNIS
SAN(c)TIS IUDICIO V(ivifica)NTE DEO“

Die Ergänzungen nach Gatti (1889), S. 467ff. Armellini/Cecchelli (1942), S. 172 und Gatti vermuten im Grabinhaber Petrus Pisani, den Fortsetzer des Liber Pontificalis bis zu Paschalis II., einen hohen Kurialen, der später auf der Seite Anaklets II. stand. Die zwei Fragmente der Inschriftenplatte wurden in der Via Arenula bei Piazza Cenci gefunden, stammen ihrem Wortlaut nach aber wohl aus S. Clemente. Gesichert ist die Identifikation mit Petrus Pisani nicht. Hüls, *Kardinäle*, S. 210f führt die Inschrift jedenfalls nicht unter diesem Namen. Zuletzt Barclay Lloyd, *Medieval Church*, S. 61ff.

²⁴ Barclay Lloyd, *Building History* (1989), S. 220.

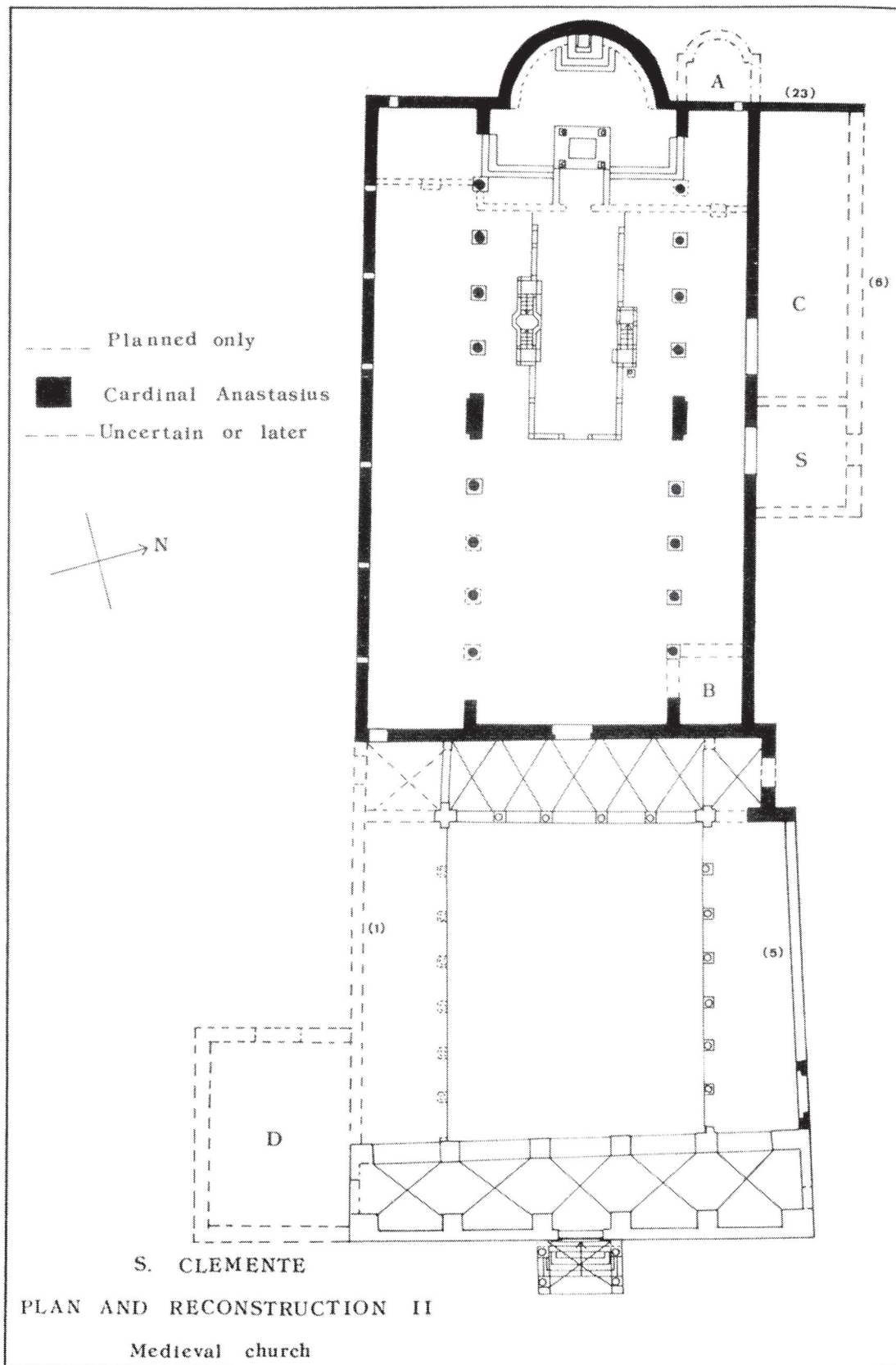
²⁵ Dazu auch die Meinung Francesco Gandolfos, der für den Thron aus dieser Konstellation eine Entstehungszeit um 1140 abzuleiten versucht. Siehe S. yy.

²⁶ Arch. segr. Vaticano Reg. Vat. 47, fol. 54r: 27. Juni 1295 ...*quam consecrandum duximus*... Barclay Lloyd, S. Clemente (1980), S. 245; Boyle, *Date* (1960), S. 11f und Anm. 34. Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 206f, fig. 7 hat das Mauerwerk untersucht und sieht in der Wand des südlichen Seitenschiffs, sowie einigen Teilen des Atriums und der Konventsgebäude Erneuerungen des 13. Jahrhunderts. Ob diese Arbeiten mit der Weihe unter Bonifaz VIII. zusammenhängen, bleibt unbeweisbar.

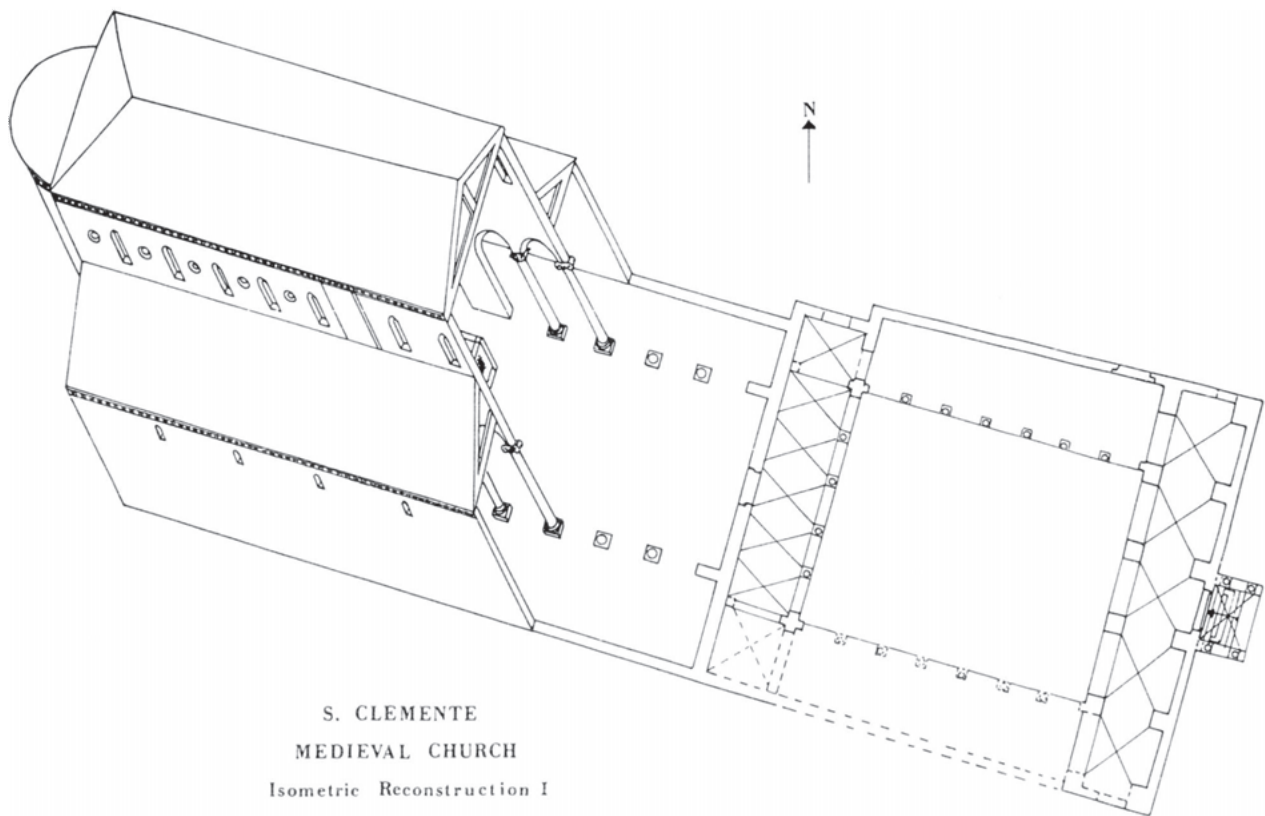
²⁷ Siehe unten Boyle, Ambry (1978), S. 36ff; Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 64f.

²⁸ Das Datum des Abbruchs, das Boyle, *Fate* (1964), S. 22 mit bald nach 1563 gibt, ist wohl zu früh. Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 218, fig. 31 weist auf den Tempesta-Plan von 1593, der noch den mittelalterlichen Turm verzeichnet. Ausführlich zur mittelalterlichen Fortuna des Baues Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 67ff.

²⁹ Boyle, *The excavations* (1977), S. 197ff.



238. Rom, S. Clemente. Grundriss mit rekonstruierter Stufenabfolge im Altarbereich, (nach Barclay Lloyd, Medieval Church)



240. Rom, S. Clemente. Isometrische Rekonstruktion (nach Barclay Lloyd, *Medieval Church* 1989)

erhalten ist.³⁴ Dass nicht eine der triumphalen Darstellungsmöglichkeiten Christi, sondern das Symbol des wachsenden Pflanzentriebes gewählt wurde, hat m.E. wenig mit der früheren Phase der Renovatio auf dem Montecassino zu tun, sondern ist eine speziell römische Formulierung, entwickelt als Reformkonzept in der Zeit Paschalis II.³⁵ Zwar wurde das abstrakte Symbol in S. Clemente durch die kleine Kreuzigungsgruppe, die wie eingesteckt wirkt, konkretisiert, dieses Zentralmotiv wurde aber durch die zwölf Tauben auf den Kreuzbalken (Apostel) auch in dieser Ebene zum Symbol der Kirche.

Ob die Gesamtbedeutung der Ranke, zu lesen wohl als Zeichen des Neuen Bundes und der Römischen Kirche, den zeitgenössischen Betrachtern trotz der Inschrift nicht ebenso viel Kopfzerbrechen bereitet hat wie heutigen Betrachtern?³⁶ Wie grundsätzlich man sich mit dem Problem bildlicher Darstellung in dieser Phase der Reform bei der Konzeption des Apsisprogramms auseinandergesetzt hat, geht aus der singulären Tatsache hervor, dass man Reliquien hinter dem Mosaikkreuz barg und diese dann auch in der Inschrift erwähnte.³⁷ Offensichtlich wollte man die Wirkung des Bildes der eines Reliquiars annähern und das Bild auf diese Weise zusätzlich auszeichnen und rechtfertigen.³⁸

³⁴ Iacobini, *Lancea Domini* (1999), S. 727–742; J.-C. Bonne, *De l'ornement à l'ornementalité: la mosaïque absidiale de San Clemente*, in: *Le rôle de l'ornement dans la peinture murale du Moyen Age*, hg. von D. Paris-Poulain, (*Civilisation médiévale* 4) 1997, S. 103–119.

³⁵ Für eine Datierung in die Zeit Anaklets II., wie sie Stroll, *Symbols* (1991), S. 118–131 vorschlägt, sehe ich keine zwingenden Argumente. Allerdings ist es auch schwer, einen Gegenbeweis anzutreten.

³⁶ Die Argumentation von Stroll, *Symbols* (1991), S. 118–131, die in der Polarisierung „alt und neu“ der Inschrift einen politischen Bezug der Zeit nach dem Schisma Anaklets II. erblickt, will mir nicht einleuchten. Grundlegend bleibt Toubert, *Le renouveau* (1970). Jetzt auch Toubert, *Un art dirigé* (1990); Dietl, *Reliquienrekondierung* (1997), S. 98ff.

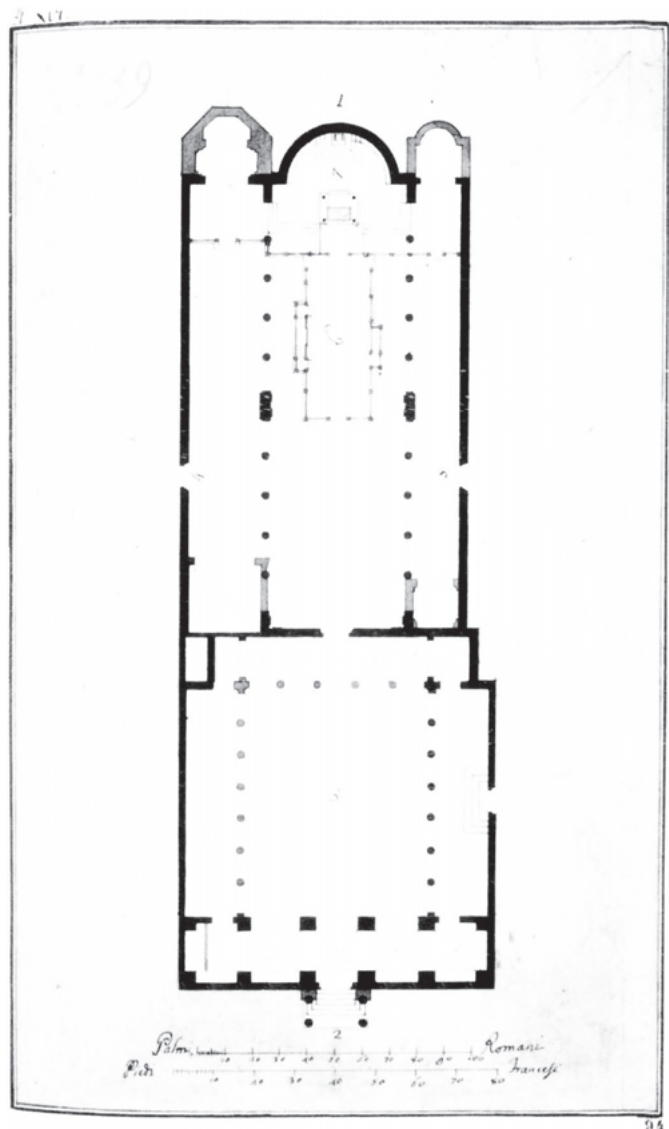
³⁷ Aus der Luft gegriffen scheint mir die These von Stroll, *Symbols* (1991), S. 118–131, der Text der Inschrift sei in zwei

Bemerkenswert ist auch, dass die programmatisch wirkende Konzeption überhaupt keine Nachfolge fand, die Traditionssuche nicht zur Traditionsstiftung wurde. Spricht das nicht dafür, dass man die intellektuelle Anstrengung eines solchen „reformerischen“ Bildkonzepts schon bald nicht mehr verstanden hat oder nicht mehr vertreten wollte?

Auch wenn der Bau in Architektur, Bildprogramm und der konsequent durchdachten Disposition liturgischer Ausstattung als Vorbild der römischen Erneuerungsprogramm kirchlicher Reform im 12. Jahrhundert gedacht war, lagen doch auch ganz zwingende, äußere Gründe für den Neubau vor:

Der Fußboden des frühen Baues lag um 1100 ca. 4,50 m unter Straßenniveau, so dass mit entsprechender Feuchtigkeit zu rechnen ist. Auch entsprach der Raum mit seinen teilweise vermauerten Arkaden keineswegs dem Typus einer regulären Basilika, wie man ihn in der Zeit der *Renovatio Romae* des 12. Jahrhunderts anstrebte.³⁹ Dass ein solcher Bau seinem Titularkardinal unwürdig zu werden begann, mag die Papstwahl von 1099 gezeigt haben, die wahrscheinlich nur deshalb in S. Clemente abgehalten wurde, weil Eile geboten und der Lateran beruhigend nahe war.⁴⁰ Paschalis II. wird das Neubauprojekt seines Nachfolgers im Titel von S. Clemente entsprechend gefördert haben.⁴¹

Ehe man große Teile der alten Kirche bis in die Höhe der Langhauskapitelle abbrach und nur die Teile der nördlichen Hochschiffsmauer stehen ließ, die als Seitenschiffsmauer der neuen, verkleinerten Kirche wiedergenutzt werden konnte, musste man die Reliquien und die Teile der Ausstattung bergen, die man in den Neubau überführen wollte.



241. Rom, S. Clemente. Grundriss aus dem Zeichnungscodex des Séroux d'Agincourt vor 1790 (BAV. Vat. lat. 13479, fol. 94r)

Phasen und in zwei unterschiedlichen politischen Situationen entstanden. Einleuchtend dagegen Nilgen, *Texte* (1996), S. 156ff und Dietl, *Reliquienrekondierung* (1997), S. 98ff.

³⁸ Telesko, *Kreuzreliquiar* (1994), S. 53ff; Dietl, *Reliquienrekondierung* (1997), S. 97ff mit einer Reihe von weiteren Beispielen für Reliquien, die in Bauten integriert wurden. Auf einen karolingischen „Vorgänger“ hat de Blaauw, *Cultus* (1994) II, S. 567f hingewiesen: Leo III. (795–816) ließ eine Kreuzreliquie hinter dem Mosaikkreuz der Apsidiole der Kreuzkapelle in St. Peter niederlegen. Es tut mir leid, dass im Text über S. Clemente de Blaauw, *Cultus et decor* noch nach der holländischen Originalausgabe zitiert wird, obwohl inzwischen die italienische Ausgabe erschienen ist.

³⁹ Dazu Claussen, *Renovatio* (1992), S. 94ff. Vgl. auch die Überlegungen zur Rolle des Beno de Rapiza bei der Umgestaltung des späten 11. Jahrhunderts und zur Sicht auf den Neubau nach 1100 als reformatorischen Befreiung aus Verhältnissen, die sich in einer derartig dominanten Laienstifterschaft dokumentieren oben Anm. 12.

⁴⁰ Die Wahl hatte mit starken Gegenkräften zu rechnen. Die Ausführlichkeit, mit der im *Liber Pontificalis* von den Ereignissen berichtet wird, lässt den Schluss berechtigt erscheinen, man habe damit die Legitimität der Wahl herausstellen wollen.

⁴¹ Barclay Lloyd, *S. Clemente* (1980), S. 242 vertritt die These, dass Paschalis II., Anastasius und Leo von Ostia, der Verfasser der *Klemens-Translatio*, sich für die Erneuerung zu einer Art Triumvirat zusammengeschlossen hätten. Zu beweisen ist das nicht, aber doch gut vorstellbar: So programmatisch und exemplarisch durchdacht ist die Gesamtstruktur und so sinnvoll jede ihrer Einzelheiten.



242. Rom, S. Clemente. Obergaden und Apsis an der Südflanke (Foto Claussen)

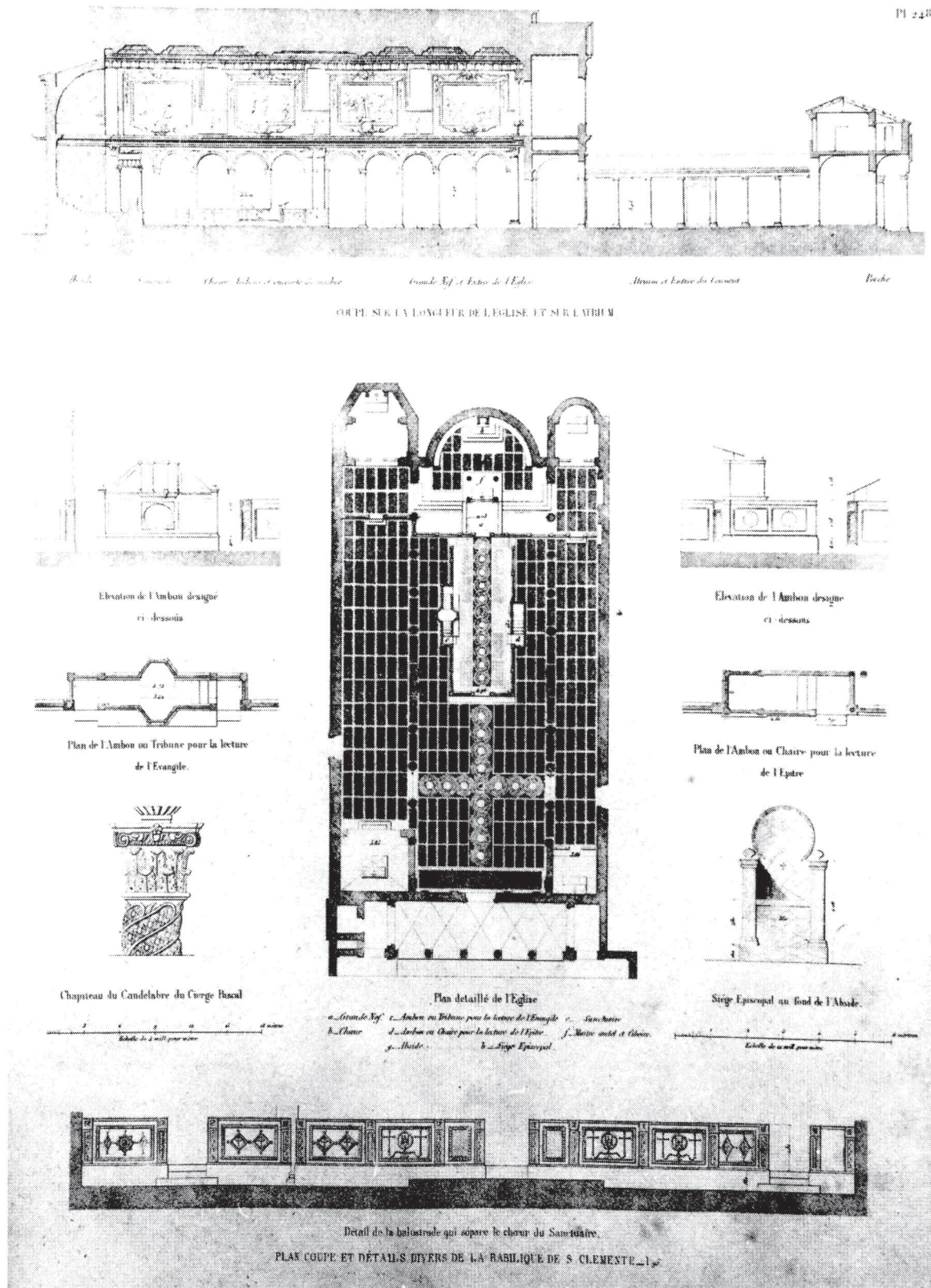
Da die Marmorschränken sorgsam abgebrochen wurden, war man offenbar schon zum Zeitpunkt der Demolierung entschlossen, das neue liturgische Mobiliar zu großen Teilen aus den Spolien justinianischer Zeit zu errichten. Die meisten der schönen Säulen der alten Kirche, einige kanneliert und aus Marmor, beließ man dagegen merkwürdigerweise in den Pfeilern und Füllwänden, die zu Fundamenten des Neubaus wurden.

Man verengte das Langhaus gegenüber dem Vorgängerbau (Abb. 236) um die Breite des heutigen, nördlichen Seitenschiffs, so dass für die nördliche Arkadenwand eine neue Fundamentmauer eingezogen werden musste. Diese Verengung kommt mittelalterlicher Proportionierung entgegen, mag aber auch von praktischen Gesichtspunkten bestimmt gewesen sein, denn die Beschaffung ausreichend langer Transversalbalken für den Dachstuhl war in Rom ein fortwährendes Problem.⁴² Entsprechend schmaler und nach Süden versetzt fiel die neue Apsis (Abb. 236, 267) aus, so dass trotz gleicher Längenmaße der Basilika der neue Hochaltar nicht die Stelle seines Vorgängers einnehmen konnte. Dass die Verkleinerung und Verschiebung der Apsis aber nicht *povertà* bedeutet, macht die Sorgfalt des Backsteinmauerwerks außen (Abb. 242) und ein Detail wie das schmale profilierte Marmorgesims in der Apsis deutlich, das unter dem Apsismosaik zwischen Wand und der gewölbten Kalotte trennt.⁴³

Als die Fundamentmauern entsprechend verstärkt, bzw. neu emporgeführt waren, füllte man den verbleibenden Raum mit Schutt auf bis zum Niveau der künftigen Pavimentbettung. Wie in der Zeit Paschalis II. üblich, errichtete man eine Säulenbasilika mit Arkaden (Abb. 234–236). Deren Zahl und

⁴² Siehe auch Krautheimer, *Rome* (1980), S. 181f, 185f. SS. Quattro Coronati ist fast zur gleichen Zeit in erheblich kleineren Dimensionen als der Vorgängerbau ausgeführt worden. Siehe auch Claussen, *Renovatio* (1992), S. 95. Die Maße von S. Clemente betragen nach Buchowiecki I (1967), S. 541ff: Länge Mittelschiff ohne Apsis 35,93 m, mit Apsis 39,93 m, die Breite 10,85 m. Linkes Seitenschiff: Länge 36,48 m, Breite 5,82 m. Rechtes Seitenschiff: Länge 35,83 m, Breite 3,47 m.

⁴³ Es ist allerdings nicht der Rundung angepasst, sondern aus einzelnen, zwischen einem Meter und 0,40 m langen geraden Stücken zusammengesetzt. Es tritt etwa 12 cm vor die Wand und ist bei 7 cm mit einer doppelten Kehle profiliert. Die Faktur spricht für eine Neuanfertigung des 12. Jahrhunderts. Zum Vergleich: Das Stuckgesims von 1715 tritt etwa 0,30 m vor die Wand. Diese Beobachtungen konnten 1994 auf dem Gerüst gemacht werden.



243. Rom, S. Clemente. Zeichnerische Aufnahme (nach Lasteyrie)



244. Rom, S. Clemente. Atrium und Vorhalle (Fotothek KHI Zürich)

Rhythmus wich von der der Unterkirche ab und gehorchte neuen Prinzipien. Im Gegensatz zu der einheitlichen Arkadenfolge frühchristlicher Zeit akzentuierte man nämlich die Mitte durch einen breiten Pfeiler (Abb. 236).⁴⁴ Diese Teilung stimmt im Mittelschiff genau mit dem Beginn der Schola Cantorum (Abb. 234) überein. Dadurch ist der Raum in zwei gleichgroße Bereiche geteilt, einen für die Kleriker und einen für die Laien.⁴⁵ Von den Mittelpfeilern aus führen fünf Arkaden über vier Säule in Richtung Apsis und analog die gleiche Bogenzahl zur Eingangswand hin. In den Teilen, die den Vorchor flan-

⁴⁴ Mellini, Vat. lat. 11905, fol. 16 behauptet, dass in diesem Mittelpfeiler eine weitere Säule eingemauert sei („dentro al qual é murato un'altra colonna.“). Das ist den Maßen nach nicht möglich. Das Arkadensystem würde völlig gestört.

⁴⁵ Dazu vor allem Malmstrom, *Colonnades* (1975). Nach Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 210 ist ein Mittelpfeiler eine durchaus übliche Disposition im 11. und 12. Jahrhundert. Dazu auch Barclay Lloyd, *S. Maria in Portico* (1981), S. 95ff. Es bereitet offenbar einige Schwierigkeiten, für diese Auffälligkeit Vorbilder zu finden. Der Verweis auf „sächsischen Stützenwechsel“ ottonischer Kirchen, den Joan Barclay Lloyd (S. Clemente 1980, S. 339f; *Medieval Church* 1989, S. 129) anführt, kann kaum überzeugen. Eher kann man Malmstrom, *Colonnades* (1975), S. 42 folgen, der auf die entsprechenden Pfeilerstellungen von S. Pier Scheraggio (Weihe 1068) und S. Miniato, beide Florenz, verweist, bei denen der Kleriker- vom Laienteil ebenfalls durch einen Pfeilerakzent separiert war. In Nazzano, S. Antonio ist das Säule-Pfeilerverhältnis von S. Clemente in ganz ähnlicher Weise gebaut worden und ohne barocke Verkleidung sichtbar (Siehe Claussen, *Renovatio* (1992), S. 89, Abb. 2). Wichtiger als die Beispiele Oberitaliens erscheint der Dom von Gerace (Kalabrien) entstanden um 1100. Siehe H. M. Schwarz, *Die Baukunst Kalabriens und Siziliens im Zeitalter der Normannen*, 1. Teil, *Die lateinischen Kirchengründungen des 11. Jahrhunderts und der Dom von Cefalù*, in: *Röm. Jb. f. Kg.* 6, 1942–44, S. 1–112, S. 34f, der auch schon die Verwandtschaft mit S. Clemente bemerkt hat; C. Bozzoni, *Calabria normanna. Ricerche sull'architettura dei secoli undicesimo e dodicesimo*, Roma 1974, S. 118ff. In diesem Zusammenhang sei auf S. Piero a Grado bei Pisa und S. Clemente in Casauria hingewiesen.



245. Rom, S. Clemente. Kapitell an der Fassadenportikus des Atriums (Foto Claussen)



246. Rom, S. Clemente. Kapitell an der Südseite des Atriums (Foto Claussen)

kieren, sind die hochwertigsten Säulen aufgestellt. Hier alternieren kannelierte Marmorsäulen mit solchen aus Granit.⁴⁶ Basen und Säulenschäfte sind Spolien, wie ehemals wahrscheinlich die Kapitelle, die im 18. Jahrhundert von einer dicken Stuckschicht überzogen und einheitlich in eine ionische Ordnung gebracht wurden. Nach Ciampini und Mellinis Beschreibung wiesen sie unterschiedliche Ordnungen auf.⁴⁷ Der Stich des Kircheninneren bei Ciampini (Abb. 235) vor dieser Erneuerung ist zu summarisch, um über die Kapitelle etwas auszusagen. Sie erscheinen ionisch, aber über einer Art Kelch, so dass auch eine Kompositform gemeint sein könnte.⁴⁸ Der Abstand zwischen Säulenschaft und Arkade schließt allerdings ungestützte korinthische Kapitelle aus, mit Ausnahme des letzten Säulenpaares, das schon auf dem Podium des Sanktuariums steht.⁴⁹ Hier ist der Abstand deutlich größer, so dass diese beiden Säulen durch besondere Kapitelle vor den anderen des Langhauses ausgezeichnet gewesen sein können. Auffällig ist, dass dieses Säulenpaar mit seinen Basen gut 0,40 m in der Erhöhung des Sanktuariums begraben ist. Nachprüfbar ist das auf der Südseite (Abb. 268), wo der Schaft und die prachtvolle Basis in der Ecke des Schrankenrücksprungs sichtbar werden. Man darf aus dieser Irregularität mit Joan Barclay Lloyd schließen, dass der Boden des querrchteckigen Korridors (Abb. 270, 238) zwischen Presbyteriumsschranke und dem Podest des Presbyteriums nachträglich erhöht wurde.⁵⁰



247. Rom, S. Clemente. Rückseite des gleichen Kapitells wie Abb. 246 (Foto Claussen)

⁴⁶ Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 223 gibt eine differenzierte Liste der einzelnen Steinsorten und der verwendeten Ordnungen.

⁴⁷ Ciampini, *Vet. Mon.* I, 1690, S. 14 und 17ff: *...diversi ordinis et lapidis sunt*. B. Mellini, BAV. Vat. lat. 11905, fol. 16ff (vor 1667) „...capitelli diversi riportati.“ Auch Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 210.

⁴⁸ Ciampini, *Vet. Mon.* I, 1690, S. 12, Tab. VIII; Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1980), fig. 57.

⁴⁹ Das bemerkte auch schon Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1980), S. 128f.

⁵⁰ Dazu auch Barclay Lloyd, *S. Clemente* (1980), S. 299 „It would seem that the pavement around the three main Presbytery steps had been raised.“

AUSSENBAU

Wie der Vorgängerbau gewestet, liegt die Kirche des 12. Jahrhunderts längs der Straße, die vom Colosseum zur Laterankirche führt. Die dreischiffige Basilika war im Obergaden durch rundbogige Fenster beleuchtet, zwischen denen in der westlichen Hälfte, also dem Klerikerteil, Okuli die Wand ursprünglich zusätzlich durchbrachen (Abb. 240).⁵¹ Diese Okuli, die nur noch am Außenbau (Abb. 242) auszumachen sind, treten nur in dem Bereich auf, der von Sanktuarium und Vorchor eingenommen wird. Eine breite Lisene macht die Mitte und Grenze des inneren Kirchenraums in der Breite der Langhausmittelpfeiler auch am Außenbau sichtbar.

Die Dachzone ist durch ein schlichtes Ziegelgesims mit Marmorkonsölen (Abb. 242) abgesetzt. Das ist in Rom normale Baupraxis des 11. und frühen 12. Jahrhunderts.⁵² An der Fassade waren wahrscheinlich ehemals die Kanten des Giebels in dieser Form hervorgehoben. Der Holzschnitt (Abb. 233) der Fassade von Franzini (1588) ist allerdings sehr summarisch. Er zeigt die Eingangsseite dreifach durchfenstert. In der Mitte ein Okulus, der von zwei größeren Fenstern mit Dreipassabschluss flankiert wird. In dieser Zeit trug die Portikus noch ein niedriges Obergeschoss, auch dieses von drei Fenstern erhellt, deren mittleres rund war.⁵³ Abweichend vom heutigen Erscheinungsbild erhob sich über dem ersten Joch des nördlichen Seitenschiffs ein Turm. Man erkennt drei Freigeschosse mit wechselnden Fensterformationen. Alles in allem ein Turmtypus, wie er im 12. Jahrhundert in Rom häufig anzutreffen ist. Ann Priester widerspricht Barclay Lloyd, die einen Turmprojekt über dem südlichen Joch der Portikus im Zusammenhang mit der Errichtung der übrigen Kirche angenommen hatte. Nach Priester ist der Turm wie in S. Bartolomeo all'Isola eine nachträgliche Anfügung gewesen.⁵⁴ Zwar auch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden, aber eben nicht in der Zeit Paschalis II., bzw. vor 1120.⁵⁵ Der Turm nahm den gleichen Platz ein wie der erhaltene von SS. Bonifacio ed Alessio, blieb in seinen Ausmaßen allerdings offenbar hinter diesem deutlich zurück.

Das Atrium (Abb. 244) und sein Vorbau (Abb. 248) sind von Joan Barclay Lloyd gründlich untersucht worden.⁵⁶ Nach ihren Beobachtungen sind alle Teile des Atriums in einer Mauertechnik ausgeführt, die weniger sorgfältig ist als das Mauerwerk der Kirche selbst.⁵⁷ Sie hält diese Teile für später und weist sie den Komplettierungsarbeiten des genannten Petrus zu.⁵⁸

Die Portikus des 12. Jahrhunderts mit ihren Arkaden steckt ihrer Meinung nach fast unverändert im Kleid der Fassade des 18. Jahrhunderts. Im Atrium hält sie nur die nördliche Kolonnade für ursprünglich. Cosentino hält dagegen sowohl den nördlichen als auch den südlichen Atriumsflügel für ein nachträgliches Konzept.⁵⁹ Für die Fassade rekonstruiert er, ohne sich auf einen Befund abstützen zu können, eine Architrav-Vorhalle.⁶⁰ Das ist Fiktion. In Analogie zum Innenraum halte ich mit Joan Barclay Lloyd die Arkadenfront der Portikus mit ihren vier Spoliensäulen, -basen und -kapitellen in Konzeption und Ausführung für einen Teil des Gesamtbaus aus dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts.

⁵¹ Barclay Lloyd, *Building history* (1986), S. 210f., fig.16. Die Fenstergröße differiert in der Höhe von 1,84 zu 2,04 m, in der Breite von 0,60 zu 0,64 m. Die Okuli wurden schon bald, wahrscheinlich im 12. Jahrhundert wieder zugesetzt. Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1986), S. 122 geht davon aus, dass die Okuli den Altarteil der Kirche durch größere Lichtfülle auszeichnen sollten.

⁵² Poeschke, *Kirchenbau* (1988) hat sicher Recht, wenn er die reicheren Gesimse mit Sägezahnfries für generell später hält. Ob damit aber ein allgemeingültiges Datierungskriterium gefunden ist, bleibt zweifelhaft.

⁵³ Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 111.

⁵⁴ Priester, *Belltowers* (1991), S. 73. Siehe auch Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 123; dies., *Building History* (1986), S. 27.

⁵⁵ Priester, *Belltowers* (1991), S. 71ff. Es ist in diesem Abschnitt das Bemühen spürbar, das Phänomen der bis ins frühe 12. Jahrhundert turmlosen römischen Kirchenarchitektur deutlich herauszupräparieren und möglichen Gegenargumenten den Wind aus den Segeln zu nehmen.

⁵⁶ Barclay Lloyd, S. Clemente (1980), S. 60ff, 186ff, 313ff; Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 213; Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 109ff.

⁵⁷ Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 218.

⁵⁸ Zwingend sind solche Überlegungen nicht. Wie wir am Beispiel der Atriumskapitelle gesehen haben, können diese Abstufungen auch eine Frage des unterschiedlichen Anspruchsniveaus sein, das in der Wertehierarchie der einzelnen Gebäudeteile begründet ist.

⁵⁹ Cosentino, *L'atrio* (1989), S. 309ff.

⁶⁰ Hier könnte nur eine Untersuchung des Arkadenmauerwerks Klarheit schaffen. Eine architravierte Kolonnade würde m. E. zu niedrig ausfallen. Das Problem hängt auch an der Datierung dieser Teile. Ein Architrav ist im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts praktisch auszuschließen. Später im 12. Jahrhundert wäre er der römische „Normalfall“.

Strittig in der Beurteilung waren lange Zeit die ionischen Kapitelle über den Freisäulen an der Fasadenseite (Abb. 245). Joan Barclay Lloyd hielt sie zunächst für Überarbeitungen des 18. Jahrhunderts.⁶¹ Irmgard Voss dagegen dachte an eine Entstehung im frühen 12. Jahrhundert.⁶² Diesen Eindruck hat sie inzwischen in ihrem bisher nur als Manuskript vorliegendem Corpus der ionischen Kapitelle des mittelalterlichen Roms korrigiert und eine Entstehung in augustäischer Zeit abgesichert.

Mein eigener Eindruck, dass ein derartig tief und präzis ausgeschnittener Eierstab unter Wahrung der stereometrischen Gesamtoberfläche in seiner raffinierten Widersprüchlichkeit nur antik sein kann, ist durch diese Vergleiche bestätigt. Zudem passen die vier strittigen Säulenkapitelle nicht auf ihre Säulenschäfte. Sie sind zu groß. Neuangefertigte Kapitelle zeichnen sich dagegen im Allgemeinen durch Passgenauigkeit aus.⁶³ Zwei weitere Kapitelle des gleichen Grundtypus stecken in den Pfeilern, die die fünf Arkaden der Vorhalle einfassen. Dieses Paar ist relativ grob in der Faktur und darf vielleicht als mittelalterliche Nachahmung gelten.

Für die Langseiten des Atriums begnügte man sich mit einem Sammelsurium von z.T. sehr guten, z.T. recht groben Antikennachahmungen, antiken Bossenkapitellen und deren Stuckkopien, sowie zurechtgestutzten mittelalterlichen Spolien unterschiedlicher Ordnung.⁶⁴ Dieser Unterschied zwischen der Schauseite mit dem vier ausgesucht schönen und gleichartigen antiken Spolien und den seitlichen Pfeilern, bzw. Seitenflügeln ist wichtig, weil er zeigt, dass normalerweise die Spolie als höherwertig gegenüber den mittelalterlichen Nachahmungen angesehen wurde und man sich nur für weni-



248. Rom, S. Clemente. Prothyron am Eingang zum Atrium

⁶¹ Barclay Lloyd, S. Clemente (1980), S. 163 hielt ihr Material sogar für Stuck. Es handelt sich aber, wie man an den Bruchkanten sieht, eindeutig um Marmor. Barclay Lloyd, Building History (1986), S. 215 spricht zwar nicht mehr von Stuck, hält die Kapitelle aber nach wie vor für Erneuerungen: „Although the facade of the church has since been redecored in Baroque style and the capitals over the four columns have been recut.“

⁶² Voss, S. Andrea (1985), S. 177. Die größte Übereinstimmung stellt sie mit einem antiken Kapitell fest, ohne daraus zunächst Konsequenzen zu ziehen: ein Kapitell in der Krypta von S. Salvatore in Onda. Ein zweites vom gleichen Typus und in der Technik und Größe identisch mit den Portuskapitellen von S. Clemente liegt im Vorgarten des Thermenmuseums. Zu den mittelalterlichen ionischen Kapitellen Roms auch Voss, Studien (1990), S. 41–86. Bisher unveröffentlicht aber abgeschlossen ist I. Voss, Corpus der ionischen Kapitelle im mittelalterlichen Rom, mit einem ergebnisreichen Kapitel über die Kapitelle des Atriums von S. Clemente, auf das ich hier nur verweisen kann. Ich danke der Forscherin für den Einblick, den sie mir in das Manuskript gegeben hat.

⁶³ Es kann nach Voss kaum ein Zweifel bestehen, dass ein Kapitell aus dem Garten des Thermenmuseums, eines aus S. Maria in Onda und die vier fraglichen Stücke aus S. Clemente, zu denen ursprünglich vielleicht auch einige der Langhauskapitelle zu zählen waren, aus einem gemeinsamen antiken Zusammenhang stammen.

⁶⁴ Mellini (Vat. lat. 11905, fol. 16) beschreibt das vor 1667 so: „...con capitelli diversi riportati quasi tutti di ordine ionico, le quali sostengono un Architrave, parte di marmo, e parte di legno.“ Siehe auch Barclay Lloyd, S. Clemente (1980), S. 264; Barclay Lloyd, Medieval Church (1989), S. 34ff.

ger wichtige Partien mit Verlegenheitsstücken und nachgefertigtem Ersatz begnügte. Hervorzuheben ist allerdings ein ionisches Kapitell (Abb. 246, 247) auf der (erneuerten) Südseite des Atriums, das von Irmgard Voss in ihrem *Corpus der ionischen Kapitelle* (Kapitell Nr. 5) ausführlich gewürdigt wird.⁶⁵ Auf seiner Innenseite sind zwei Adler in den Voluten zu erkennen, unzweifelhaft eines der bemerkenswertesten Kapitelle der *Marmorari Romani*. Ciampini's Plan zeigt, dass im 17. Jahrhundert der Südflügel des Atriums nicht mehr aufrecht stand.⁶⁶ Da das Atrium schon im frühen 18. Jahrhundert restauriert wurde, können mache Einzelheiten auf nachmittelalterliche Eingriffe zurückgehen. Insofern ist die Herkunft der mittelalterlichen ionischen Kapitelle nicht wirklich zu klären.

Spolien verwendete man auch am Prothyron (Abb. 248), das das Hoftor vor dem östlichen Quertrakt des Atriums akzentuiert.⁶⁷ Das Vorhallengewölbe und das kleine Obergeschoss ruhen auf zwei Architraven, die an der Rückwand von Pfeilern mit korinthischen Kapitellen getragen werden. Die vorderen freistehenden Träger sind Säulen mit ionischen Kapitellen.⁶⁸ Den Rahmen des Atriumportals bilden allerdings nicht antike sondern frühmittelalterliche Spolien, die auch in der Erstverwendung zu einem Portal gehört haben mögen.⁶⁹ Es tritt sowohl Flechtband als auch reduziertes, zweischichtiges Rankenwerk auf.

Nach Barclay Lloyd sind alle Teile des Atriums in einer Mauertechnik ausgeführt, die weniger sorgfältig ist als die der Kirche selbst.⁷⁰ Sie hält diese Teile für etwas später als den übrigen Bau und weist sie den Komplettierungsarbeiten des genannten Petrus (von Pisa) zu.⁷¹

HAUPTPORTAL

Bisher offenbar niemals beachtet worden ist das Hauptportal (Abb. 249), das durch seine Stuckbekrönung und den gelblichen Anstrich völlig in die spätbarocke Verkleidung der Fassade eingepasst ist. Bei näherer Betrachtung stellt sich aber heraus, dass unter dem Panzer vieler Kalküberwürfe ein reich profilierter Portalrahmen aus Marmor erhalten ist, der vermutlich im frühen 12. Jahrhundert zusammen mit dem übrigen Bau aufgerichtet worden ist. Die lichte Weite der Türöffnung beträgt 3,85 m in der Höhe und 2,20 m in der Breite. Der Marmorrahmen ist in Pfosten und Sturz durchgehend 47 cm breit, wobei die Schräge der Profilierung (Abb. 250) 25 cm tief ist. Wie in anderen römischen Kirchen des frühen 12. Jahrhunderts bleibt es bei einem schlichten Profil ohne Ornamentbänder oder Mosaikinkrustationen. Zunächst legt sich ein 21 cm breiter flacher Rahmen um die Öffnung. Die Schräge besteht aus einer einzelnen Kehle, die an den Kanten von zwei Rundstäben eingefasst ist.⁷²

Bei Restaurierungen in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts trat an der Innenseite des Türsturzes eine aufwändige trajanische Inschrift zutage, deren Buchstaben ursprünglich in Bronze eingesetzt waren.⁷³ Sie war bis zu diesem Zeitpunkt unter einer barocken Putzschicht verborgen, vermutlich aber im Mittelalter offen sichtbar. Paul Lawlor hat sich mit Recht die Frage gestellt, ob man mit Absicht eine

⁶⁵ Das Motiv des Adlers hat Voss zu der These angeregt hat, hier habe sich um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein *Marmorarius* namens Johannes mit dem Attribut seines Namenspatrons verewigt. Voss, *Corpus*, Ms. S. 15, 21. Sie denkt dabei an einen Angehörigen der Paulus-Sippe aus der dritten Generation (Claussen, *Magistri*, S. 33ff). Dagegen lässt sich einwenden, dass es derartige Adler in gleicher Position auch an den ionischen Kapitellen der Domvorhalle von Civita Castellana zu finden sind. In der dort signierenden *Laurentius-Familie* ist mir kein Johannes bekannt. Siehe Claussen, *Magistri*, S. 57ff.

⁶⁶ Ciampini, *Vet. Mon.* I, 1690, Tab. XI.

⁶⁷ Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1989), S. 34f; auch Cosentino, *L'atrio* (1989), S. 309ff. Die erhaltenen Prothyra in Rom, die in einen Hof (Atrium) führen: S. Prassede, S. Cosimato (siehe dort), S. Saba (dort ehemals zwei), SS. Vincenzo ed Anastasio (Tre Fontane). Besonders für Klosteranlagen sind derartige Anlagen häufig gewesen. So hat in SS. Bonifacio ed Alessio (siehe dort) ein Prothyron bis ins 17. Jahrhundert bestanden.

⁶⁸ Im Kleinen ist hier der feste Kanon der Säulenordnungen römischer Architravportiken des 12. und 13. Jahrhunderts zu beobachten. Pfeilerkapitelle im Wandverbund sind immer korinthisch (und Spolien), während die Freisäulen unter dem Architrav fast immer ionische Kapitelle tragen. Siehe Claussen, *Renovatio* (1992), S. 99.

⁶⁹ Eine genauere Datierung dieser Stücke vermag ich nicht zu geben. Bei der Abnahme des Pultdaches am nördlichen Atriumsflügel im Frühjahr 1988 kam ein monolithischer Block mit einem eingeschnittenen Rundbogenfenster und einem kleinen Reliefband mit Ranken und Tieren zum Vorschein, der in die gleiche Zeit gehören mag.

⁷⁰ Barclay Lloyd, *Building History* (1986), S. 218.

⁷¹ Zwingend sind solche Überlegungen nicht. Abstufungen in der Sorgfalt der Bearbeitung können auch eine Folge des unterschiedlichen Anspruchsniveaus sein, das in der Werthierarchie der einzelnen Gebäudeteile begründet ist.

⁷² Ein ähnlich schlichtes profiliertes Marmorgesims verläuft in der Apsis unterhalb des Ansatzes der ausmosaizierten Kalotte.

⁷³ Lawlor, *Appendice II*, S. 327–332. (CA)ESAR DIVI NERVAE FIL.

Inschrift jenes Kaisers an so auffälliger Stelle eingesetzt hat, unter dem der hl. Clemens seinen Märtyrertod gefunden haben soll.⁷⁴

DAS PAVIMENT UND SEINE MÖGLICHE LITURGISCHE FUNKTION

Am Anfang dieses Abschnitts stehen einige Erwägungen, die sich auf den Erhaltungszustand und die Disposition des Opus Sectile-Bodens von S. Clemente (Abb. 251) beziehen. Dieser Teil ist unvollständig, wenn er nicht mit den Bemerkungen zusammengelesen wird, die Irmgard Voss der Veröffentlichung ihrer zeichnerischen Neuaufnahme des Paviments (verkleinert und ohne Farben hier als Abb. 252) beigelegt hat.⁷⁵ In einem zweiten Teil soll an diesem Beispiel untersucht werden, inwieweit sich die Pavimentstruktur mit der Liturgie in Verbindung bringen lässt.

So gründlich die geringen Pavimentreste des 6. Jahrhunderts in der „Unterkirche“ untersucht sind, so wenig ist bis vor kurzem der herrliche Boden des bestehenden Baues beachtet worden.⁷⁶ Und das, obwohl dieser seiner Erhaltung und frühen Entstehungszeit wegen als das Hauptbeispiel solcher Kunst des römischen 12. Jahrhunderts zu gelten hat.⁷⁷ Insofern bedeutet die zeichnerische Aufnahme des Paviments (Abb. 252) durch Irmgard Maria Voss in den Jahren 1988/89 einen bedeutenden Schritt nach vorn. Insbesondere verweise auf die ausfaltbare, farbige Wiedergabe des Bodens im Maßstab 1:50, die der Publikation im Römischen Jahrbuch beigegeben ist.⁷⁸

Das, was die barocken Beschreibungen aussagen, stimmt mit dem heutigen Befund überein.⁷⁹

⁷⁴ Lawlor, Appendice II, S. 332.

⁷⁵ Voss/Claussen, Paviment (1991–92), bes. S. 4ff.

⁷⁶ Für die Unterkirche Guidobaldi, Pavimenti (1983) S. 277ff.

⁷⁷ Glass, BAR (1980), S. 83f widmet dem Boden von S. Clemente nur einen knappen Katalogtext und hat keine eigenen Messungen veröffentlicht. Die einzigen Grundrisse, die die Hauptmuster in den Grundriss der Kirche einzeichnen, sind die von Létarouilly, Les édifices III, pl. 248 (Abb. 243) und Bunsen/Gutensohn/Knapp (1842), Tf. 32. Beide sind schematisch und verfälschend. Einen Überblick im wörtlichen Sinne geben die beiden Photographien, die durch Öffnungen der Kassettendecke aufgenommen und von A. Guiglia Guidobaldi, Tradizioni (1984), fig. 1 und 2 veröffentlicht wurden. In dem Vatikanischen Cod. Capponi 236 (ca. 1720–30) finden sich auf fol. 31–40 Details des Pavimentes farbig aquarelliert. Für alle Einzelheiten der Erhaltung, Technik, der Steinmaterialien und der Musterdisposition verweise ich auf Voss/Claussen, Paviment (1991–92).

⁷⁸ Voss/Claussen, Paviment (1991–92).

⁷⁹ Fra Mariano 1518, S. 168: *...variis marmoreis et porphireis petris ornatum*. Mellini (Vat. lat. 11905, vor 1667)



249. Rom, S. Clemente. Portal (Foto Claussen)



250. Rom, S. Clemente. Pfostenprofil des Portals (Foto Claussen)

Man kann davon ausgehen, dass das Paviment im Mittelschiff und in der Schola Cantorum unangetastet ist. Auch im nördlichen Seitenschiff und im Presbyterium ist der Boden in großen Partien original. Vorstellungen, dass bei der Freilegung der „Unterkirche“ der Fußboden entfernt werden musste, sind falsch.⁸⁰ Der Mittelschiffsboden ist zur Mitte hin um ca. 10–15 cm abgesunken, wie man ohne Messinstrumente mit unbewaffnetem Auge deutlich sehen kann. Diese Senkung ist wahrscheinlich nicht eine Folge der Grabung, sondern schon in früherer Zeit erfolgt, nachdem das Paviment über die Schuttauuffüllung verlegt worden war.

Aus Pater Mullooly's Berichten geht hervor, dass man allerdings in bestimmten Bereichen gezwungen war, Erneuerungsarbeiten durchzuführen. Belegt und für den aufmerksamen Betrachter auch zu rekognoszieren, ist das im südlichen Seitenschiff, wo der Opus Sectile-Boden entweder ganz fehlte oder sehr stark zerstört war. Das Marmor- und Porphyrmaterial für diese Erneuerung wurde 1867 aus gesammelten Überresten der mittelalterlichen liturgischen Inneneinrichtung von S. Paolo fuori le mura genommen.⁸¹ Auch das Paviment südlich und nördlich der Schola Cantorum ist, wie im Übersichtsdiagramm von Irmgard Voss ersichtlich, fast vollständig ausgetauscht worden.⁸² Das Marmormaterial der Erneuerungen ist heller, die Verfugung exakter und die Farbigkeit stumpfer als in den originalen Teilen.

Die Einzelheiten der Muster und des Materials mit Worten nachzuzeichnen, ist ein fast unmögliches Unterfangen. Wie im frühen 12. Jahrhundert üblich ist der Eindruck bestimmt von den dunklen, aber intensiv farbigen, grünen und roten Porphyren. Die Analyse muss von der Form ausgehen.⁸³ Man kann ein vielfarbiges, vielgestaltiges Paviment wie einen Teppich ansehen, dessen einzelne Muster bestimmen und deren Formtradition bis in die Antike verfolgen. Man kann untersuchen, welche Muster die verschiedenen Werkstätten bevorzugen und, ob sich innerhalb der Muster eine Entwicklung ablesen lässt. Schließlich kann man sich Gedanken darüber machen, nach welchen immanenten Gesetzen der Logik ein solches Riesenpuzzle zusammengesetzt ist.⁸⁴ Viele dieser Wege ist Dorothy Glass in ihrer Untersuchung über die Cosmati-Pavimente gegangen.⁸⁵

Vor allem erfahren wir, dass das Paviment von S. Clemente, der Auswahl seiner Muster wegen, mit einigen anderen Pavimenten der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gut übereinstimmt: mit denen von SS. Quattro Coronati, S. Maria in Cosmedin, S. Prassede, S. Benedetto in Piscinula (siehe dort Abb. 120), S. Croce in Gerusalemme (Abb. 345) und SS. Cosma e Damiano (Abb. 295), außerhalb Roms mit S. Antimo in Nazzano und dem Paviment des Domes von Ferentino. Nach dem signierenden Meister in Ferentino, Paulus, hat Glass diese Gruppe benannt.⁸⁶ Die Entstehung im frühen 12. Jahrhundert (bis ca. 1150) ist in allen diesen Fällen gesichert.⁸⁷

fol. 16r: „...conserva ancora un pavimento antico, parte lavorato a scachier e parte di frammenti di Pietre...“ Im 18. Jahrhundert war der Erhaltungszustand des Bodens offenbar eher schlechter als heute. Rondinini 1706, S. 285: *Basilicae pavementum ex opere tessellato multiplici lapide permixtum affabre elaboratum est, quamvis hodie annorum diurnitate ex parte confectum*. Heute haben sich einige Steine im Mittelschiff wieder gelockert, so dass im großen Touristenstrom manches Teil weggeschwemmt werden wird.

⁸⁰ Glass, BAR (1980), S. 83 über das Paviment: „...and was doubtless disturbed during the excavations of the lower church between 1861 and 1868“. Ähnlich Malmstrom, *Speculations*, S. 38ff. Wie Boyle, *The excavations* (1977), S. 171ff, 195 aus den Urkunden und der Grabungsschönheit schließt, ist so vorsichtig gegraben und so sorgfältig abgestützt worden, dass das Gottvertrauen des Dominikanerpaters bestätigt wurde. Nur innerhalb der Katharinenkapelle und in einigen Partien im Umkreis des Hauptaltares wurde das Paviment entfernt oder durchbrochen. Die Leistung des Architekten Francesco Fontana, der die unterstützenden Gewölbe und Pfeiler entwarf, hat diese risikofreudige Ausgrabungstechnik überhaupt erst ermöglicht.

⁸¹ Die entsprechend zubehauenen Steine konnten nach der Brandzerstörung (1823) und dem Neubau der Basilika wiederverwendet werden. Boyle, *The excavations* (1977), S. 195.

⁸² Voss/Claussen, Paviment (1991–92), S. 9, Plan 2.

⁸³ Zur Bestimmung der Steinsorten nützlich *Marmi antichi* (1989). Eine genaue Analyse und herrliche Detailphotos eines „römischen“ Cosmati-Bodens in Westminster Abbey in London gibt Foster, *Patterns* (1991).

⁸⁴ In diesem Zusammenhang mag interessieren, dass auch Mathematiker die Muster der Cosmati analysieren. Siehe Misfeld, *Ornamentgruppen* (1992).

⁸⁵ Glass, BAR (1980). Genauer untersucht wird dort allerdings nur das Paviment von SS. Quattro Coronati (S. 43ff). Übrigens erscheint es mir nicht logisch, in welcher Weise der Modulus für das dortige Paviment gewonnen wird. Man kann am Mittelweg des Paviments von S. Clemente nachprüfen, dass sich das Ergebnis keineswegs verallgemeinern lässt. Nicht der Durchmesser der Porphyrscheibe gibt den Ausschlag, sondern die Breite des Mittelweges. Da die größte Porphyrscheibe in SS. Quattro aber mit der Breite des Mittelweges nahezu übereinstimmt, kommt man dort zu gleichen Ergebnissen.

⁸⁶ Glass, BAR (1980), S. 18. Im Gegensatz zu der gleichzeitig tätigen Ranucciusgruppe. Zum Paviment Voss/Claussen (1991–92).

⁸⁷ Krautheimer, *Rome* (1980), S. 162 spricht im Zusammenhang der Oberkirche missverständlich von einem „pre-



251. Rom, S. Clemente. Innenraum (ICCD)

Die unterschiedliche „Handschrift“ der einzelnen Werkstätten betrifft weniger die Gesamtdisposition. Die Struktur gehorcht anderen Gesetzen. Im Boden sind wie auf einem Tennisplatz oder Fußballfeld bestimmte Bereiche markiert. Das, was auf den ersten Blick als Streumuster eines Teppichs erscheint, ist in der Zentralachse als Regieanweisung für liturgische Vorgänge zu verstehen, bzw. als ein Mittel, den Prozessionen zusätzliche Akzente und besondere Würde zu geben. Im Folgenden soll das Paviment von S. Clemente beschrieben werden im Hinblick auf eine solche Funktion.

cosmatesque pavement. It long antedates the Cosmati clan of marmorarii“. Damit kann er eigentlich nur die Pavimentreste der Unterkirche meinen, wenn nicht eine Trennung zwischen der römischen Marmorkunst des 13. Jahrhunderts von der des 12. gemeint ist. Diese würde aber der Kontinuität der römischen Marmorarii-Familien und ihrer Produkte widersprechen. Siehe dazu Claussen, Magistri (1987).

Die ganze Längsachse (Abb. 252, 251) ist vom Portal bis zum Altar von einem schmalen Mittelweg gleichartiger Kreisschlingen (guilloche) bestimmt, in der Wirkung ähnlich wie ein zum Empfang ausgerollter roter Teppich.⁸⁸ Eine Prozessionsstraße zumeist aus Porphyrscheiben, wobei zumindest metaphorisch zum Ausdruck gebracht werden soll, dass der hier vorwärts zur Confessio am Altar schreitende seinen Fuß auf kaiserlichen, bzw. päpstlichen Porphyry setzt.⁸⁹ Zwölf Rotae sind es im Bereich des Laienhauses, von denen das sechste Feld in besonderer Weise hervorgehoben war, zwölf sind es auch im Klerikerteil im Bereich des Vorchors (= schola cantorum). Um jede der Porphyrscheiben (Abb. 234) legt sich ein schmaler Ring von Strahlenmustern, der von einem Marmorband eingefasst ist. Es folgt ein Band in Porphyry-Opus-Sectile und ein äußerer Marmorring, die sich beide um die anschließende Kreisform schlingen und auf diese Weise den Rapport der Porphyry-Kreisformen im Muster einer guilloche zusammenschließen.⁹⁰ Der Boden, der seitlich des Mittelpfades verlegt wurde, ist durch Marmorrahmungen in einheitlich große Längsrechtecke geteilt.⁹¹ Jedes dieser Felder ist schachbrett- oder fliesenartig mit farbigem Opus Sectile gefüllt. Die Muster sind symmetrisch zur Mittelachse des Prozessionsweges im Norden und Süden identisch. Da auch die Seitenschiffe mit Rechteckfeldern ausgelegt sind, kann man davon ausgehen, dass diese Flächen sozusagen neutral und als Begleiter des Mittelpfades diesem untergeordnet sind.

Nur an einer Stelle wird der Prozessionsweg durchkreuzt (Abb. 252). Auf halbem Wege zwischen dem Beginn der Guilloche-Bahn und der Front des Vorchors, also in der Mitte des Laienhauses, durchquert ihn ein gleichartiges und ebenso breites Guilloche-Muster mit je vier Rundformen im Norden und im Süden.⁹² Das Hauptmotiv des Langhauspaviments gleicht also einem lateinischen Kreuz. Die Vierung beider Pavimentbahnen (Abb. 251) ist durch ein nahezu quadratisches Feld markiert, dessen Langsseiten etwas über die Breite der Guilloche-Streifen herausragen.⁹³ Die Opus Sectile-Füllung dieses zentralen Feldes ist zusammen mit der östlich anschließenden Kreisform von einem später hier eingesetzten Grabmal verdrängt worden.⁹⁴ Man wird sich innerhalb dieses Gevierts nach der einleuchtenden Rekonstruktion (Abb. 253) von Irmgard Voss eine (nahezu quadratische) Rechteckplatte (aus Porphyry) vorzustellen haben. Voss hält es für möglich, dass hier Kardinal Anastasius, der Bauherr des Neubaus von S. Clemente, ursprünglich Grab und Memoria gefunden habe und dass die überlieferte Inschrift hier zu lesen war.⁹⁵ Die Mitte des Laienteils wird sogar im Paviment des nördlichen Seitenschiffs (das des südlichen ist verloren) deutlich gemacht. Hier liegen in der Achse des kreuzenden Querarms zwischen den üblichen längsrechteckigen Formen zwei relativ kleinformatige quadratische Felder mit einer besonders reichen Schachbrettfüllung (Abb. 252) aus Porphyryteilen. Dass es sich um keinen Zufall handelt, wird daraus ersichtlich, dass zwei gleichartige Quadratfelder im gleichen Seitenschiff genau in der Achse der Kanzelbuchten des Ambo eingeschoben wurden, die die Mitte des Klerikerteils auch im Paviment des Nebenschiffes deutlich machen sollen.

Eine weitere Auffälligkeit entzieht sich bisher einer solchen achsialen Erklärung. In der zweiten Hälfte des Laienhauses im Langhaus sind im Norden wie im Süden die dritte Reihe der längsrechteckigen Pavimentfelder durch inserierte Porphyry- oder Granitplatten (Abb. 252) in besonderer Weise ausgezeichnet. Sie haben zumeist eine längsrechteckige Form. Einer Pavimentplatte in der nördlichen

⁸⁸ Die Breite zwischen den flankierenden Marmorstreifen beträgt 1,33 m (= 6 palmi). So wie die Kirche in der Frontachse des Vorchors in einen Laien- und einen Klerikerteil mittengeteilt ist, so könnte man den Mittelweg in der Längsachse als eine Trennung zwischen Nord- und Südhälfte der Kirche ansehen. Zumindest in der frühen Zeit der Kirche waren die Geschlechter durch eine solche Achse getrennt. Inwieweit allerdings solche Verhältnisse auf das frühe 12. Jahrhundert übertragbar sind, vermag ich nicht zu sagen.

⁸⁹ Siehe zur Bedeutung und zur Nutzung von Porphyry de Blaauw, Purpur (1991), S. 36–50.

⁹⁰ Um die unterschiedliche Größe der Rotae auszugleichen, ist der umgebende opus sectile-Ring jeweils unterschiedlich breit gewählt, z.T. sogar ein weiterer Marmorring inseriert. Auf diese Weise wird ein einheitliches Binnenmaß der Kreisschlingen von ca. 0,65/66 m erreicht. Das entspricht ziemlich genau der Gesamtbreite des guilloche-Maßes von 1,33 m.

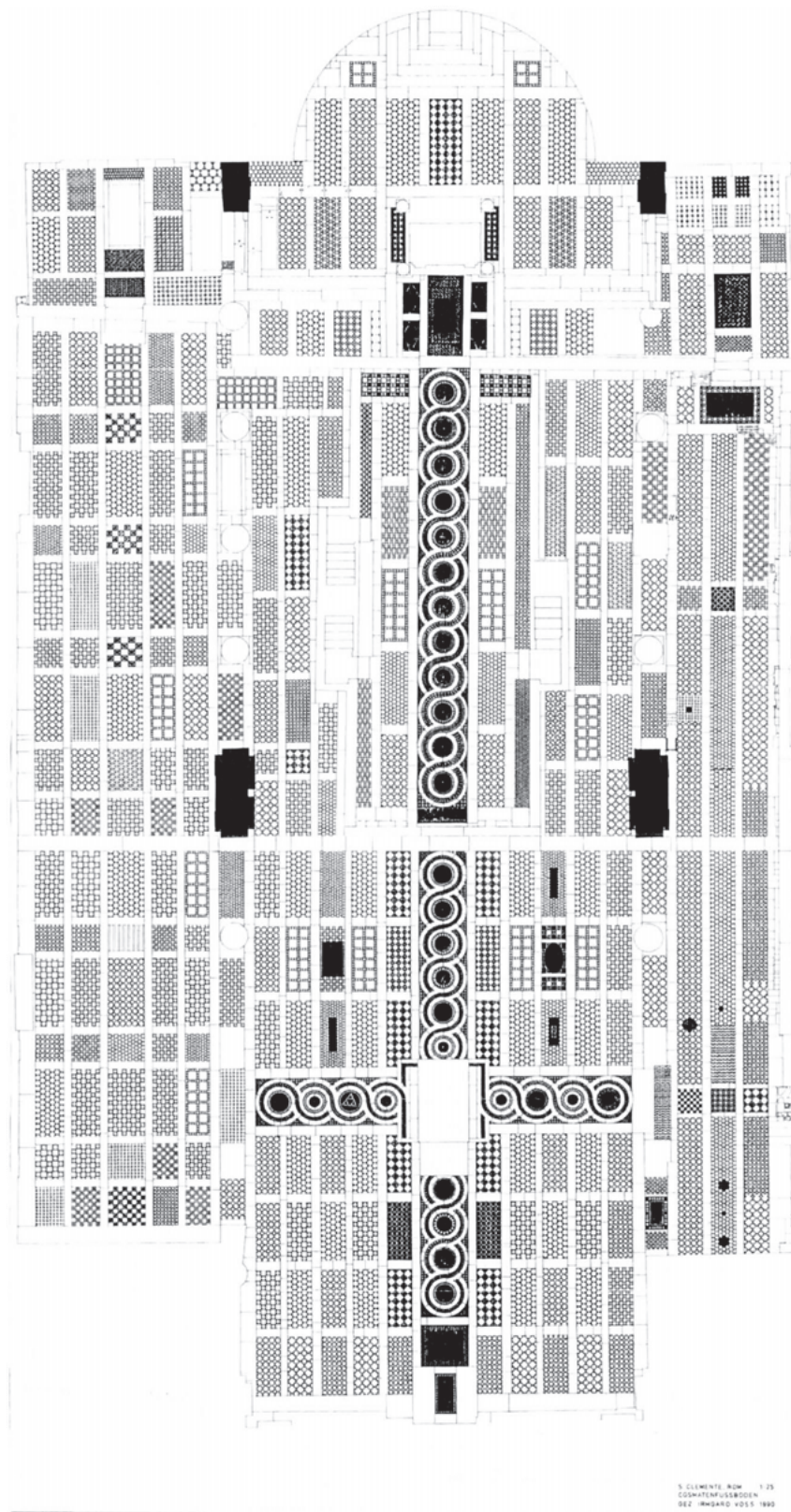
⁹¹ Die Maße von 1,65 m auf 0,68 m sind so gewählt, dass sich Gräber unschwer einfügen lassen.

⁹² Die Querbahn liegt etwa in der Mitte der dritten Langhausarkade, im Norden ca. 15 cm, im Süden 25 cm nach Westen verschoben.

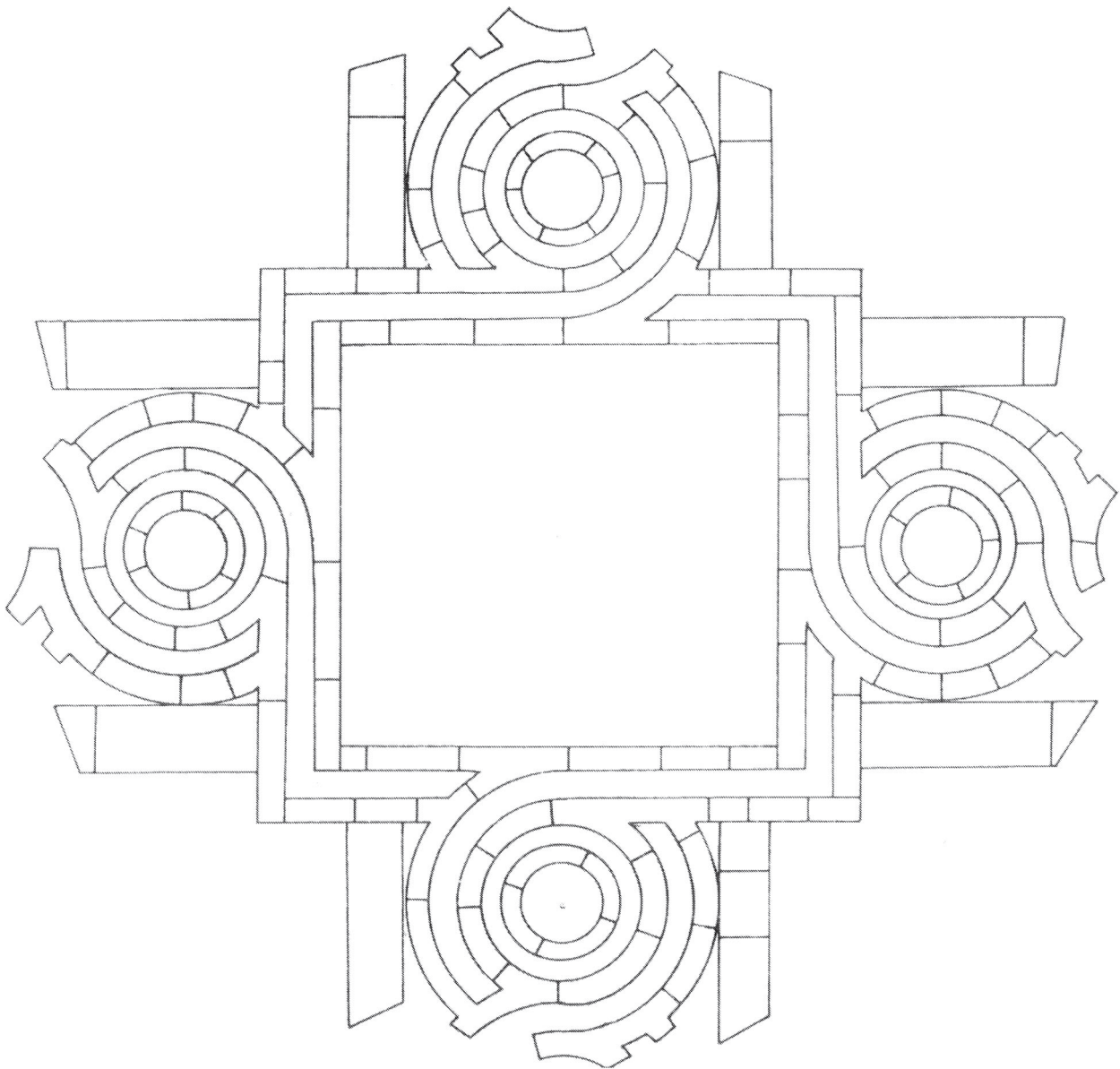
⁹³ Die Binnenmaße sind 1,76 m in der Längs- und 1,87 m in der Querrichtung. Die entsprechenden Maße für die Außenkante der Marmorrahmung sind 2,37 m zu 2,58 m.

⁹⁴ Es ist das Grab eines Kardinals von S. Clemente, Vincenzo Lauro (†1592). Irmgard Voss in: Voss/Claussen, Paviment (1991–92), S. 8ff.

⁹⁵ Voss/Claussen, Paviment (1991–92), S. 10, fig. 8.



252. Rom, S. Clemente. Pavimentplan von I. Voss



253. Rom, S. Clemente. Rekonstruktion des verlorenen Pavimentfeldes im Kreuzungspunkt der Guilloche-Bahnen des Langhauses von I. Voss

Reihe ist ein Längsoval aus grünem Porphyry (Abb. 255) eingefügt worden.⁹⁶ Es ist möglich, dass diese besonderen Steine prominente Standplätze im Laienteil der Kirche auszeichnen sollten.

Wollte man den Weg nachzeichnen, den der Papst in Prozession vom Portal bis zum Thron in der Apsis durchschreitet, so sind die *ordines*, die solche Stationsgottesdienste in den römischen Titelnkirchen erwähnen, keine große Hilfe. In ihnen geht es zumeist um den Ort, an dem der Papst sich umkleidet und um bestimmte Zahlungen. Die Prozession erfolgt nach üblichem Muster und wird deshalb nicht im

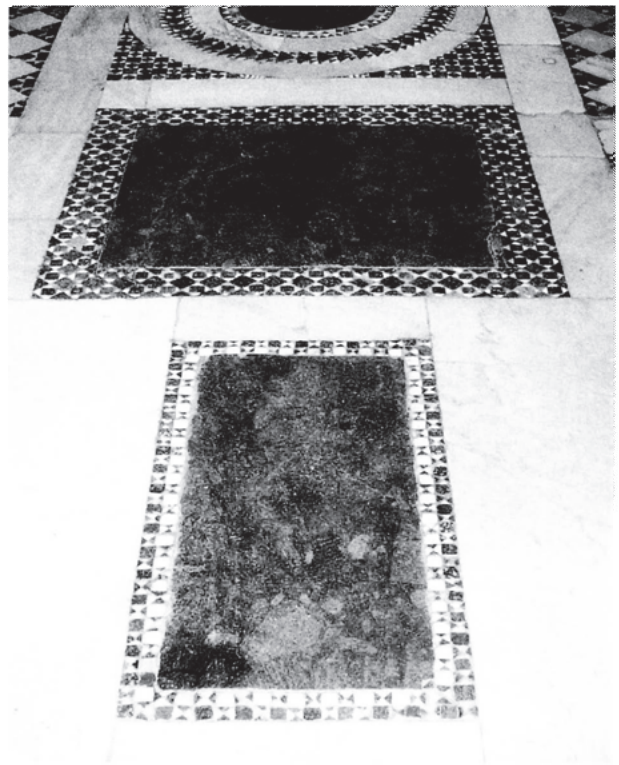
⁹⁶ Solche Ovalformen sind mir nur bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts bekannt. Im Boden der Abteikirche auf dem Montecassino (geweiht 1071) waren Oval- oder Augenformen noch sehr wichtig. Siehe Pantoni, *Vicende* (1973), fig. 51, 53, 55, 56, 57. Im karolingischen Opus Sectile-Paviment der Abteikirche von Farfa wurde der Mittelstreifen im Langhaus durch quadratische Felder mit inseriertem Porphyrovalen oder -rotae gebildet. Siehe McClendon, *Revival* (1980), S. 159, Pl. XXXIIb. Ovale Augen- oder Blütenmuster häufen sich im Paviment des 6. Jahrhunderts in der „Unterkirche“ von S. Clemente. Siehe Guidobaldi/Guiglia Guidobaldi, *Pavimenti* (1983), S. 277ff.

Einzelnen beschrieben. Es sind eher die *ordines*, die die Krönungs- und Festgottesdienste in den großen Basiliken aufzeichnen, denen man hier und da Einzelheiten entnehmen kann, die sich möglicherweise auf bestimmte Punkte auch des Langhauses von S. Clemente und auf das Paviment beziehen lassen. Ob nun allerdings diese Verhältnisse auf den Stationsgottesdienst oder gar auf andere liturgische Feiern übertragbar sind, kann schwerlich bewiesen werden und macht den folgenden Versuch anfechtbar.⁹⁷ Nirgends wird in den *ordines* der Papstliturgie z.B. beschrieben, ob der Papst nach Betreten der Kirche sofort der Spur des Prozessionswegs zum Altar folgt.⁹⁸

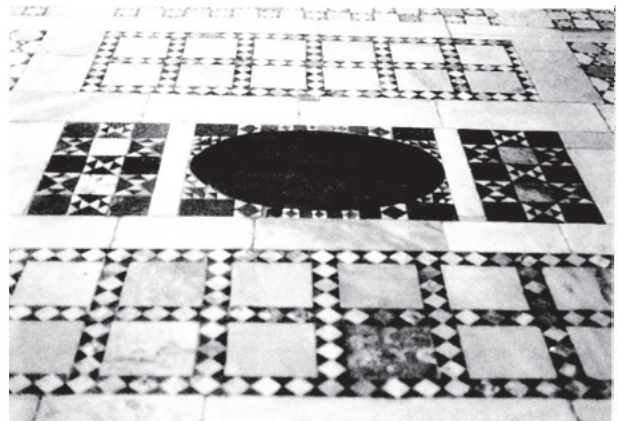
Wenn ich hier die Anordnung des Paviments von S. Clemente und manchen anderen Baus richtig interpretiere, so geben die beiden Porphyrrplatten (Abb. 254), über die der Eintretende die Kirche betritt, bestimmte Anweisungen. Die erste ist längsrechteckig und ihrer Form nach eine Aufforderung an dieser Stelle niederzuknien. Die zweite größere und fast quadratische Porphyrrplatte könnte als kurzer Haltepunkt, etwa für einen Gruß oder ein Gebet, verstanden werden.⁹⁹ Eine solche „Aufforderung“ muss sich nicht nur an die Teilnehmer eines festlichen Introitus richten, sondern gilt jedem, der die Kirche an dieser Stelle betritt.

Die Papstprozession führt, den *ordines* zufolge, gerade durch das Mittelschiff und durch den Vorchor hindurch bis zu der ersten wichtigen Station, der Confessio, vor der *fenestella confessionis* unterhalb des Altares (Abb. 267). Dieser durchgehende Zug ist durchaus im Paviment angelegt. Umso merkwürdiger erscheint die Durchkreuzung der Guilloche-Bahn in der Mitte des Laienhauses und das auffällige Pavimentfeld ehemals am Kreuzungspunkt.

Nun gibt es bei den großen Zeremonien der Papst- und Kaiserkrönung im 12. und 13. Jahrhundert Anweisungen, die eine Stelle *in media ecclesiae* benennen, die in Alt St. Peter mit der gi-



254. Rom, S. Clemente. Pavimentdetail hinter der Portalschwelle (Foto Claussen)



255. Rom, S. Clemente. Pavimentdetail im nördlichen Teil des Laienteils im Langhaus (Foto Claussen)

⁹⁷ Im gleichen Sinn de Blaauw, *Cultus* (1994), S. 31.

⁹⁸ Eher wird auf das Vorbereitungszeremoniell in der Vorhalle Bezug genommen. So z.B. bei der Kaiserkrönung, wenn ein Kardinalbischof auf einer Porphyrröte vor dem Mittelportal (*porta argentea*) von St. Peter über dem zu Krönenden ein Gebet zu sprechen hatte. De Blaauw, *Cultus* (1994), S. 612–615 sowie fig. 26.

⁹⁹ Dorothy Glass (BAR 1980, S. 84) bezweifelt, ob der Pavimentstreifen an der Eingangswand des Mittelschiffes original ist. Nach Augenschein ist die Anordnung der beiden erwähnten Porphyrrplatten und des umgebenden Paviments mittelalterlich und wahrscheinlich zum Originalkonzept gehörig. Die Füße der Eintretenden haben das harte Material in Längsrichtung rinnenartig ausgeschliffen. Auch stimmt Farbe und Verfugung der *Opus Sectile* Teile mit den originalen Teilen überein. Dass Létarouilly, *Edifices III*, Pl. 248 an dieser Stelle einen weißen Streifen in der gesamten Breite des Mittelschiffes freilässt, ist entweder auf eine Differenz zwischen der genauen Ausmessung der Architektur und der nachlässigen Nachzeichnung des Bodens zurückzuführen oder darauf, dass ein Podest an der inneren Eingangswand das Paviment damals verdeckte.

gantischen Porphyrröta im sechsten Interkolumnium (ca. 25 m westlich vom Portal) zu identifizieren ist.¹⁰⁰ Die Begrüßung des künftigen Papstes vollzieht sich hier *ad medium ecclesie*. Die Kardinäle und die übrigen Prälaten erweisen ihm mit Fuß- und Handkuss Referenz, worauf der Papst sie segnet.¹⁰¹ In S. Giovanni in Laterano und wohl auch in anderen Kirche wird dem Papst für diese Zeremonie *in medio ecclesiae* ein Faldistorium aufgestellt.¹⁰² In einem Ordo des späten 12. Jahrhunderts wird berichtet, dass der Papst auf der Rota von St. Peter betet: *...super rotam pavimenti ecclesie principis apostolorum*.¹⁰³ Bei der Kaiserkrönung spricht, wie erwähnt, ein Kardinalbischof zunächst ein Gebet auf der Porphyrröta vor dem Mittelportal, dem ein längeres folgt *...in medio rotae maioris, qui primum occurrit infra ecclesiam beati Petri*.¹⁰⁴ Als Ort päpstlichen Gebetes ist der Platz *in medio ecclesiae* auch im Ritus der Kirchweihe nachgewiesen.¹⁰⁵ Möglicherweise waren die großen Rotae in der Mitte des Laienteils auch Ort feierlicher Begräbnisse.¹⁰⁶ In späteren Ordines wird von einer Wergverbrennung „in medio Vaticano“ berichtet.¹⁰⁷ Ob die gekreuzte Guilloche-Bahn heißt, dass auf diesem Querweg bestimmte Personengruppen dem Papst am Mittelpunkt des Laienteils begrüßen und huldigen sollten, vermag ich nicht zu sagen. Im Paviment jedenfalls scheint eine derartige Regie angelegt.

Wenn der Papst in Prozession den Mittelweg des Laienteils im Langhaus segnend abgesprochen ist, macht er gelegentlich *ad crucificum* oder *ante cruces* eine Station, von der de Blaauw annimmt, dass sie in S. Giovanni und St. Peter im Mittelschiff am Eingang des Vorchors (Schola Cantorum) lag.¹⁰⁸ Auf die Verhältnisse von S. Clemente übertragen, wäre das die Mitte des Bauwerks zwischen Laien- und Klerikerteil. Möglicherweise spannte sich zwischen den Mittelpfeilern der Langhausarkaden ein Balken mit einem Kreuz.¹⁰⁹ Im Paviment ist diese Stelle nicht markiert, aber durch die geschmückten Frontplatten (Abb. 256) der Schola Cantorum und deren Porphyrschwelle doch deutlich genug akzentuiert.¹¹⁰ *In medio chori*, also zwischen den Kanzeln (Abb. 252, 256) der Schola Cantorum ist ein weiterer,

¹⁰⁰ Zu den Rotae in St. Peter zuletzt Tronzo, *The Prestige* (1985), S. 93–112, 102; zu Porphyrrötae: de Blaauw, *Cultus* (1994) S. 615f; ders., *Purpur* (1991).

¹⁰¹ Die *ordines* des Früh- und Hochmittelalters kennen nach de Blaauw, *Cultus* (1994), S. 611ff, 725ff, vier bis fünf Haltepunkte (fig. 26): *in introitu ecclesiae* (meist in der Vorhalle), *in medio ecclesiae*, *ad portam chori* (*schola cantorum*), *ad medium chori*, *ad altare* (*confessio*). Im übrigen *...et in medio ecclesiae veniunt et cantant coram ipso cardinales presbyteri*. (Migne 78, Sp. 1113); *...stans in medio dicat: sit nomen Domini benedictum*. (Migne 78, Sp. 1140).

¹⁰² Der Ordo XIV aus der Zeit Gregors X. (zweite Hälfte des 13. Jahrhundert), der wie alle Zeremonienbücher vor allem ältere Gebräuche festhält, beschreibt das für S. Giovanni in Laterano so: *Cum autem dictam ecclesiam intraverit, in medio ecclesiae parato sibi faldistorio orabit. Oratione facta, stando, receptis omnibus cardinalibus et praelatis ad reverentiam ordine suo...benedictione data*. begibt man sich zunächst in die Sakristei zur Umkleidung und Fußwaschung (Migne 78, Sp. 1133). Dazu auch mit relativ späten Quellen Schimmelpfennig, *Zeremonienbücher* (1973), S. 338. Auch Schimmelpfennig, *Die Krönung* (1974).

¹⁰³ De Blaauw, *Cultus* (1987), S. 351. Siehe auch Andrieu, *Rota* (1954), S. 191ff und Glass, *BAR* (1980), S. 48ff. Glass, *Papal Patronage* (1969), S. 386ff hebt besonders die imperiale Bedeutung des Porphyrs hervor.

¹⁰⁴ De Blaauw, *Cultus* (1987), S. 314f, 384 und besonders Andrieu, *Pont. Rom. XII siècle*, S. 253, 25 nach einem Ordo der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. 1111 saßen sich auf der Rota von St. Peter Paschalis II., und Heinrich V. in ernsthaftem Streit gegenüber.

¹⁰⁵ Glass, *BAR* (1980), S. 50f; Andrieu, *Pont. Rom. XII siècle*, S. 183, 15: *tunc (stans in medio ecclesiae) dicat oremus. Et diaconus: Flectamus genua. Levate*. Die Bezüge, die Dorothy Glass, *BAR* (1980), S. 50f, zwischen den Diagonalen, die bei der Weihe mit Asche auf den Fußboden gestreut werden, den ebenso aufgelegten griechischen und lateinischen Alphabeten und die kreuzweise Beprengung mit Weihwasser, zur Pavimentanordnung sieht, sind für mich nur schwer nachzuvollziehen.

¹⁰⁶ Glass, *BAR* (1980), S. 49 gibt Beispiele des 4. und 5. Jahrhunderts für Begräbnisse unter Porphyrscheiben. Petrus Mallius (Mitte 12. Jahrhundert) glaubte, Beda Venerabilis sei unter der Porphyrröta der Narthex von St. Peter begraben worden, siehe Tronzo, *Prestige of Saint Peter's* (1985), S. 101f. Der Katafalk Sixtus IV. wurde, wie Burckard berichtet, auf der Rota Porphyretica von St. Peter aufgestellt. Siehe de Blaauw, *Cultus* (1987), S. 366. Eine ähnliche Funktion hatte im 15. und 16. Jahrhundert auch das Cosmati-Paviment von Westminster Abbey, das allerdings nicht im Langhaus sondern im Chor vor dem Hauptaltar liegt. Siehe Claussen, *Magistri* (1987), S. 179; auch Claussen, *Pietro di Oderisio* (1990), mit Lit. und Claussen, *Der doppelte Boden* (1993), S. 184. Das erwähnte Renaissance-Begräbnis im Kreuzpunkt des Paviments von S. Clemente darf vielleicht auch als Hinweis auf diese Tradition gelten. Siehe oben Anm. 96 mit einem Hinweis auf eine entsprechende These von Irmgard Voss.

¹⁰⁷ Schimmelpfennig, *Die Krönung* (1974), S. 206.

¹⁰⁸ De Blaauw, *Cultus* (1987), S. 93, 130. Der Papst wird vom Kardinalpriester *ad chorum* begrüßt (S. 353).

¹⁰⁹ In der Kirche S. Antimo in Nazzano, deren ganzes Architektursystem und deren Innenausstattung aufs engste mit S. Clemente verbunden ist, sieht man an den Pfeilern, die vor der Achse der Schola Cantorum stehen, die Einlassungsspuren zweier Holzbalken, die eine Triumphkreuzgruppe getragen haben werden.

¹¹⁰ De Blaauw, *Cultus* (1987), S. 372 weist darauf hin, dass mit dem Osterfeuer in St. Peter drei Stationen gemacht

liturgisch wichtiger Ort. Hier macht bei der Kardinalsmesse das Osterlicht Station. Hier nahm nach dem Ordo des Benedictus (ca. 1140) der Primicerius der Sängerschule dem Papst die Mitra ab.¹¹¹ In S. Clemente ist der Zug des Prozessionspfades an dieser Stelle nicht unterbrochen. Wahrscheinlich darf man aber die erwähnten Quadrate im Seitenschiff, die in dieser Achse verlaufen, als indirekten Hinweis auf die Bedeutung dieses Ortes verstehen, die zugleich die Aufmerksamkeit auf den Ort der Wortverkündigung lenken. In der Abteikirche von S. Andrea in Flumine bei Ponzano Romano ist der Ort zwischen den Kanzeln um die Mitte des 12. Jahrhunderts durch ein zentralisierendes Vierkreismuster hervorgehoben worden.¹¹²

Nachdem der Papst den Vorchor durchschritten hat, gelangt er durch die Mittelloffnung (Abb. 267) der Presbyteriumsschranken (auch: *porta sancta*) zur wichtigsten Station des introitus, die gleichzeitig dessen Endpunkt ist: zum Ort der Confessio unterhalb des Altars (Abb. 270).¹¹³ Auf dem großen, reich mit rotem und grünem Porphyrr ornamentierten Rechteckfeld des Paviments vor der Fenestella Confessionis betet der Papst und wird anschließend am Altar vorbei über die seitlichen Treppen (Abb. 270) zu seinem Thron in der Apsis (Abb. 273) geleitet.¹¹⁴

Bei der Kaiserkrönung beten Papst und Kaiser gemeinsam vor der Fenestella Confessionis von St. Peter.¹¹⁵ Auch wird bei Bischofsweihe in St. Peter vor der Confessio ein Faltthron aufgestellt. Dort sitzend erwartet der Papst den künftigen Bischof dem Eingang zugewendet.¹¹⁶ Nach der Messfeier wird sich der Auszug des Papstes durch die Reihen der Diakone, Akolythen und Sänger im Vorchor und durch die Gasse, die das Paviment inmitten der Volksmenge im Laienteil bezeichnet, in ähnlicher Weise unter ständigen Segensspendungen vollzogen haben.

Ob die Prozession beim Stationsgottesdienst in S. Clemente tatsächlich so differenziert ablief, ist für unsere Fragestellung nicht ausschlaggebend. In der Konzeption des Paviments sind alle Elemente angelegt, die hier aus verschiedenen *ordines* des 12. und 13. Jahrhunderts anlässlich großer Festliturgien in den großen Basiliken zu einer Art kulminierten Ideal des päpstlichen Introitus zusammengezogen wurden. Auch wenn für eine derartige Differenzierung im frühen 12. Jahrhundert nur wenige Nachweise zu erbringen sind, der Ordo des Benedictus widmet diesen Dingen wenig Aufmerksamkeit, so heißt das nicht, dass man die Station der Prozession etwa in der Mitte des Schiffes nun ausschließen muss. Umgekehrt könnten Pavimente dort als Fingerzeig gelten, wo die *ordines* schweigen. Und selbst, wenn in S. Clemente niemals in dieser Weise ein Stationsgottesdienst abgehalten wurde, bleibt die Pavimentregie doch aussagekräftig, da ein solches Konzept wahrscheinlich zuerst im Hinblick auf eine der großen Basiliken entwickelt wurde und uns dort verloren ist.

Dass in keinem der späteren römischen Sakralbauten des 12. Jahrhunderts das Hauptmotiv des Guilloche-Kreuzes und die weitere Feindifferenzierung der liturgischen Ordnung aufgenommen wurde, spricht nur vordergründig gegen die hier vorgestellte Interpretation. Wie aus dem hohen Anspruch der Apsis- und Triumphbogenmosaiken und der liturgischen Ausstattungen zu schließen ist, sollte S. Clemente so etwas wie die Rolle eines Musterbaus einer vom Monte Cassino „inspirierten“ Reform spielen. Meiner Vermutung nach entwickelte kein anderer als Leo von Ostia (= Leo Marsicanus) diese Programmatik.¹¹⁷ Dass diese Reform schnell ihr Gesicht veränderte und sich die Kirche nach 1122, nach dem Wormser Konkordat, eher in ein triumphales Gewand hüllte als in ein Reformkleid, habe ich an anderer Stelle versucht darzustellen.¹¹⁸ Akzeptiert man eine solche Sicht, muss es nicht verwundern,

werden, eine davon *ad introitum chori*. Das Osterlicht machte auch *in medio chori* Station. Wahrscheinlich hier, am Eingang zum Presbyterium, wurde nach dem Ordo des Benedikt (1140) Werg verbrannt. Zur Wergverbrennung Schimmelpfennig, Die Krönung (1974), S. 206.

¹¹¹ De Blaauw, Cultus (1987), S. 372, auch S. 205.

¹¹² Voss, S. Andrea (1985), Plan 7.

¹¹³ Von Mellini, Vat. lat. 11905, fol. 16v so beschrieben: „La confessione ha un pavimento di porfido con molte stellette di marmo bianco lungo pal. 13.6 largo pal. 6.5.“

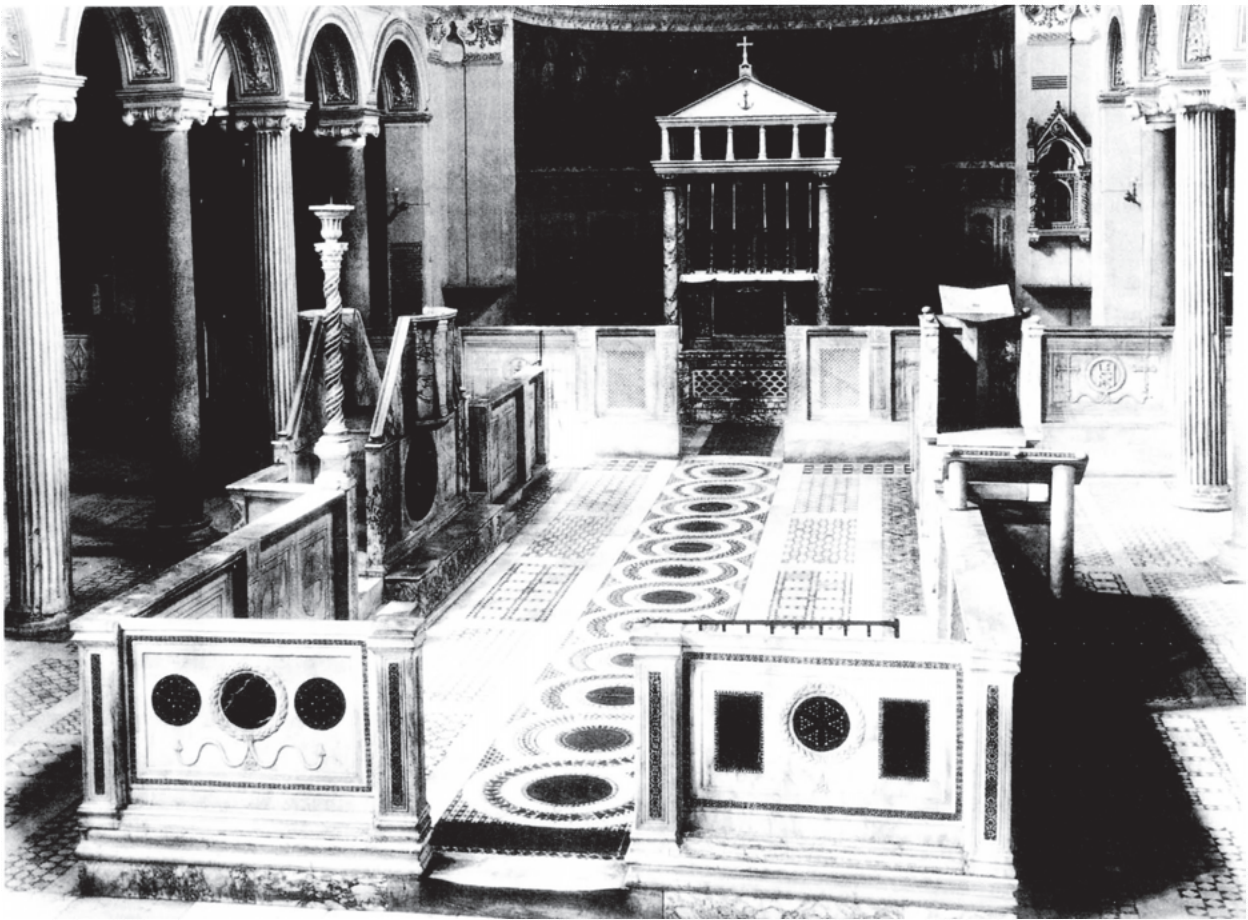
¹¹⁴ Im Ordo XIV aus der Zeit Gregors X. (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts) heißt es z.B. zum Ritus der Papstkrönung: *Inde procedens vadit processionaliter usque ad altare, sed non ascendit ad altare. Tunc facta confessione ascendit sedem...* (Migne 78, Sp. 1128, ähnlich auch Sp. 1137f).

¹¹⁵ De Blaauw, Cultus (1987), S. 314.

¹¹⁶ ...*sedet in fauestolio suo, quod sibi paratum est ante altare, habens faciem versus maiorem portam ecclesiae*. Andrieu, Pont. Rom. XII siècle, S. 141 X 9,1. Glass, BAR (1980), S. 49.

¹¹⁷ Siehe den Ausschnitt zur Geschichte des Baues oben.

¹¹⁸ Claussen, Renovatio (1992), S. 94ff und 99ff.



256. Rom, S. Clemente. Schola Cantorum (Fotothek KHI Zürich)

dass das Paviment von S. Clemente in seinen Feinheiten schon bald nicht mehr verstanden wurde und keine Nachfolge fand.

VORCHOR (SCHOLA CANTORUM)

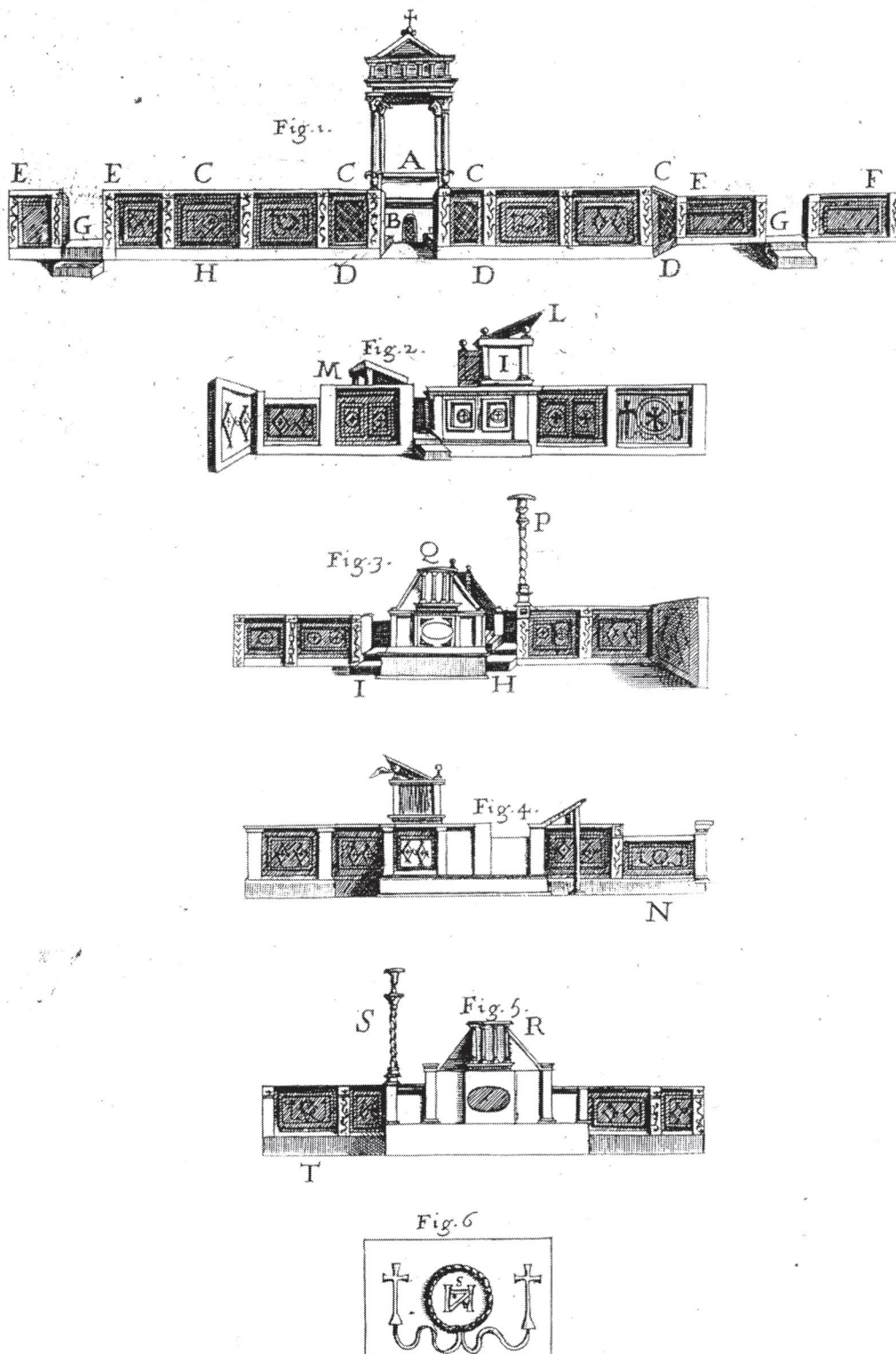
Der längsrechteckige Bezirk des Vorchores (Abb. 256) ist gegenüber dem übrigen Paviment des Langhauses um ca. 23 cm erhöht.¹¹⁹ Mit 5,45 m Breite nimmt er nicht ganz die Hälfte der Breite des Mittelschiffs ein. Die Längserstreckung von 13,29 m reicht von der Vorderachse der Mittelpfeiler des Langhauses bis zur Presbyteriumsschranke in der Mitte der zweiten Arkade vor der Apsis. Der Bezirk ist durch Marmorplatten abgeschränkt.¹²⁰ Der Hauptzugang öffnet sich im Zuge der Prozessionsstraße von Osten. Im Westen führt die Öffnung der Presbyteriumsschranke zum Platz der Confessio. Zwei weitere Zugänge des Vorchores bilden eine Art Querweg vor der Abschränkung des Presbyteriums

¹¹⁹ Dieses Podest der Schola Cantorum ist in vielen Kirchen Roms nachzuweisen und bestand in einigen auch nach Beseitigung der Schranken bis ins 18. und 19. Jahrhundert fort. Üblicherweise ist aber im späten 16. Jahrhundert, in der Zeit der Beseitigung solcher Vorchöre nach dem Tridentinum, auch das Paviment nivelliert worden. Ausgezeichnet auch über die liturgische Ausstattung von S. Clemente in einer auf S. Andrea in Flumine zielenden Argumentation informiert Voss, S. Andrea (1985), S. 186ff; knapp und mit Maßangaben Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1986), S. 38ff, *Faltplan 1*.

¹²⁰ Die Platten sind 1,14 m hoch und stehen auf einem 0,31 m hohen Sockel. Die erwähnte Erhöhung hinzugerechnet, liegt die Brüstung mit 1,68 m gerade etwas über Augenhöhe eines durchschnittlich großen Menschen. Auch im Desideriusbau auf dem Montecassino (geweiht 1071) begann der Chorbezirk in der Mitte der Kirche. So berichtet Leo von Ostia (*Chronicon monasterii Casinensis* III, 26. MGH SS 34, 23–25, S. 397; Migne PL 173, 750): *Frontem quoque chori, quem in medio basilice statuit, quattuor magnis marmorum tabulis sepsit; e quibus porfiretica una, viridis altera, relique due ac cetera omnes in chori circuitu candide*. Die Bevorzugung der Frontseite in der Hierarchie des Marmoraterials findet sich auch in den römischen Beispielen und ist besonders gut in S. Clemente zu beobachten.

Orthographia Chori Ecclesiae S. Clementis

TAB. X



257. Rom, S. Clemente. Schola Cantorum. Stich nach Ciampini (vom Stecher seitenverkehrt wiedergegeben)

(Abb. 269, 239). Jeder der Zugänge ist auch im Paviment akzentuiert. Der in der Hauptachse von Osten durch eine querrrechteckige Porphyrrplatte, die beiden Pforten in der Querachse durch Felder mit Schachbrettmustern in rotem und grünem Porphyrr, die von den üblichen Längsrechtecken, die den Guilloche-Streifen auch im Vorchor begleiten, in Form und Material deutlich abweichen.

Was den Zugang zum Presbyterium betrifft, so war er nur vom Platz vor der Confessio aus möglich. Von dort führten zwei (heute drei) Stufen in beiden Querrichtungen auf einen leicht erhöhten Korridor (Abb. 270, 238, 241), von dem aus die Papstprozession bequem die drei Stufen zum Altar- und Apsisniveau emporsteigen konnte.¹²¹

Die justinianischen Marmorplutei (Abb. 262) haben auch im Vorgängerbau eine Art Chorbereich umgeben. Diese *solea* erstreckte sich nach Krautheimers Rekonstruktion ungefähr in der Breite der mittelalterlichen Anlage mit mehr als 22 m Länge bis fast in den Eingangsbereich der Basilika. Federico Guidobaldi hat diese Vorstellung dahingehend modifiziert, dass der abgeschränkte Bezirk nur im Bereich der letzten drei Interkolumnien vor dem Presbyterium eine chorartige Breite erreichte, die übrigen knapp zehn Meter Richtung Eingang aber als schmaler schrankengesäumter Weg verlief.¹²²

Es wäre falsch anzunehmen, man habe die liturgische Einrichtung des Vorgängerbaus einfach in der neuen Kirche wiederaufgestellt. Die Konzeption ist neu, wie sich schon aus der Mittenteilung der Kirche in Laien- und Klerikerteil ergibt. Nicht nur die massiven, auf beiden Seiten reliefierten Platten der Zeit Johannes II. (533–35) „rezyklierte“ man, sondern auch deren senkrechte Eck- und Verbindungspfeiler (Abb. 262). Diese sind ausnahmslos in ihrer Höhe grob beschnitten, so dass man schließen kann, dass sie in ihrer ursprünglichen Verwendung höher reichten und möglicherweise dann als Freipfeiler einen abschließenden Balken getragen haben.¹²³ Obwohl auch im heutigen Zustand Einlassungsspuren an der Oberseite der Pfeiler und des Brüstungsgesimses zu sehen sind, möchte ich daraus nicht schließen, dass man ein solches Obergeschoss auch im Mittelalter mit anderen Mitteln erneuert hat.¹²⁴ An den Längsseiten des Vorchores verwendete man das vorgefundene Marmor material, ohne es zu verändern. Auch erkenne ich keine Systematik, in der man die drei unterschiedlichen Dekorationsvarianten der frühchristlichen Schrankenplatten versetzt hat.

Anders dagegen an den Frontplatten der Choreinfriedung (Abb. 258, 259). Hier kann man den Marmor meistern des frühen 12. Jahrhunderts geradezu über die Schultern sehen und nachvollziehen, welchen Wert der eigenen Leistung zukam. An der Schauseite und nur hier sind nämlich die senkrechten Rankenspiegel der Eckpfeiler ausgegraben und mit einem Mosaikmuster gefüllt, das mit Gold, Blau und Rot ausgesprochen prächtig ist.¹²⁵ Eine solche Mosaikinkrustation in farbigen Sternmustern ist in Rom nirgends früher erhalten als hier und bleibt bis ins späte 13. Jahrhundert eines der Hauptkennzeichen römischer Marmor kunst. Nur an der Frontseite sind Schrankenplatten und Pfeiler auf eine hohe attische Basis gestellt, die sich als Werk der Neuaufstellungszeit erweist.

Besonders aufschlussreich ist die Umformung der Reliefdekoration auf den Frontplatten.¹²⁶ Beide zeigten ursprünglich, wie fünf andere der erhaltenen Plutei das Monogramm Johannes II. in einem Kranz (Abb. 258, 262). Von diesem gingen zwei Bänder aus, denen links und rechts große Kreuze entwachsen. Bei beiden Platten hat man das Monogrammfeld im Kranz herausgehoben, um eine farbige Steinfüllung einzufügen. Links ist es eine einfache Rota (Abb. 258), rechts eine sternförmige Steinintarsie aus rotem und grünem Porphyrr (Abb. 259). Die Reliefkreuze auf beiden Seiten sind eliminiert (!).

¹²¹ Siehe den leicht rekonstruierenden Grundriss von Barclay Lloyd (Medieval Church 1989, Faltplan 1). Die im Boden versunkenen Basen des letzten Säulenpaares deuten wohl darauf hin, dass das Bodenniveau in der Zone des Korridors hinter der Schranke zu irgendeinem frühen Zeitpunkt tiefer geplant war.

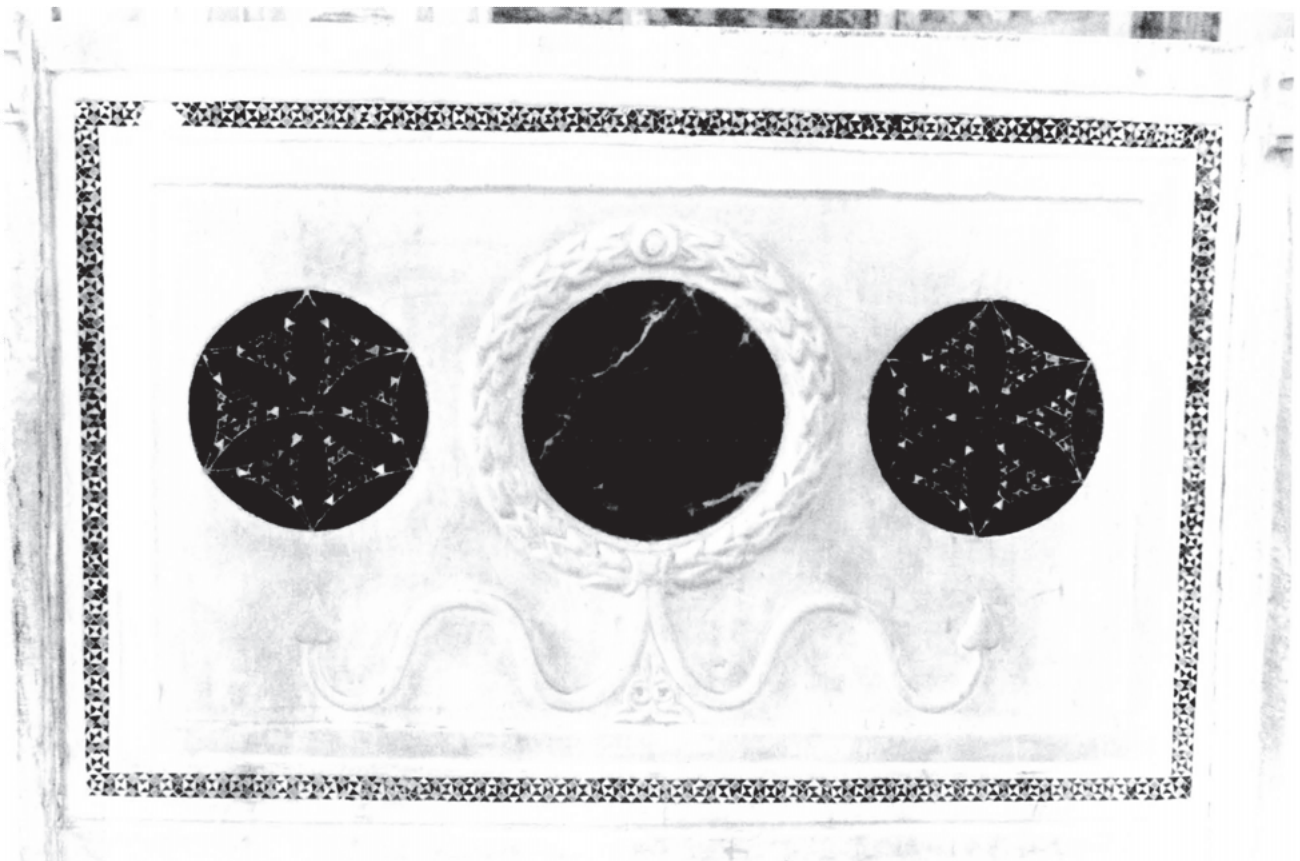
¹²² Krautheimer I, Pl. XIX. Wichtig auch Guidobaldi/Guiglia Guidobaldi, Pavimenti (1983), S. 399ff, Guidobaldi, San Clemente (1992), S. 162–181 und Guidobaldi etc., La scultura (1992), fig. 70.

¹²³ De Benedictis, Schola Cantorum (1984), S. 58ff; Voss, S. Andrea (1985), S. 217. Ausführlich jetzt die archäologische Befundaufnahme, aber auch zum Ornamentrepertoire, den frühbyzantinischen Vergleichsstücken und der Verteilung der Platten Guidobaldi etc., La scultura (1992), S. 79ff, 125ff, fig. 80.

¹²⁴ Aus den Abständen kann man schließen, dass keine gleichmäßige Säulenfolge möglich war, wie sie für eine Säulenschranke mit Gebälk vorauszusetzen ist. Das Rätsel bleibt bestehen. Denkbar an diesen Stellen wären auch Schmuckknäufe oder Leuchter aus Marmor oder Metall.

¹²⁵ Die Mosaikstreifen, die in Pfostenlaibung der Zugänge zu Vorchor und Presbyterium zu sehen sind, wirken gröber und kaschieren nur die unschönen Aussparungen, in die ursprünglich die nächste Schrankenplatte eingeklinkt worden wäre. Falls diese Mosaikfüllung nicht sogar eine spätere Zutat ist, muss man sie doch als „Lückenfüllung“ aus dem ästhetischen Gesamtkonzept herausnehmen, das sich ganz auf die Ansichtsseite von Osten konzentriert.

¹²⁶ Vgl. auch Claussen, Marmi (1989), S. 72f, fig. 25; auch Claussen, Renovatio, (1992) S. 97f, fig. 10 und 11.



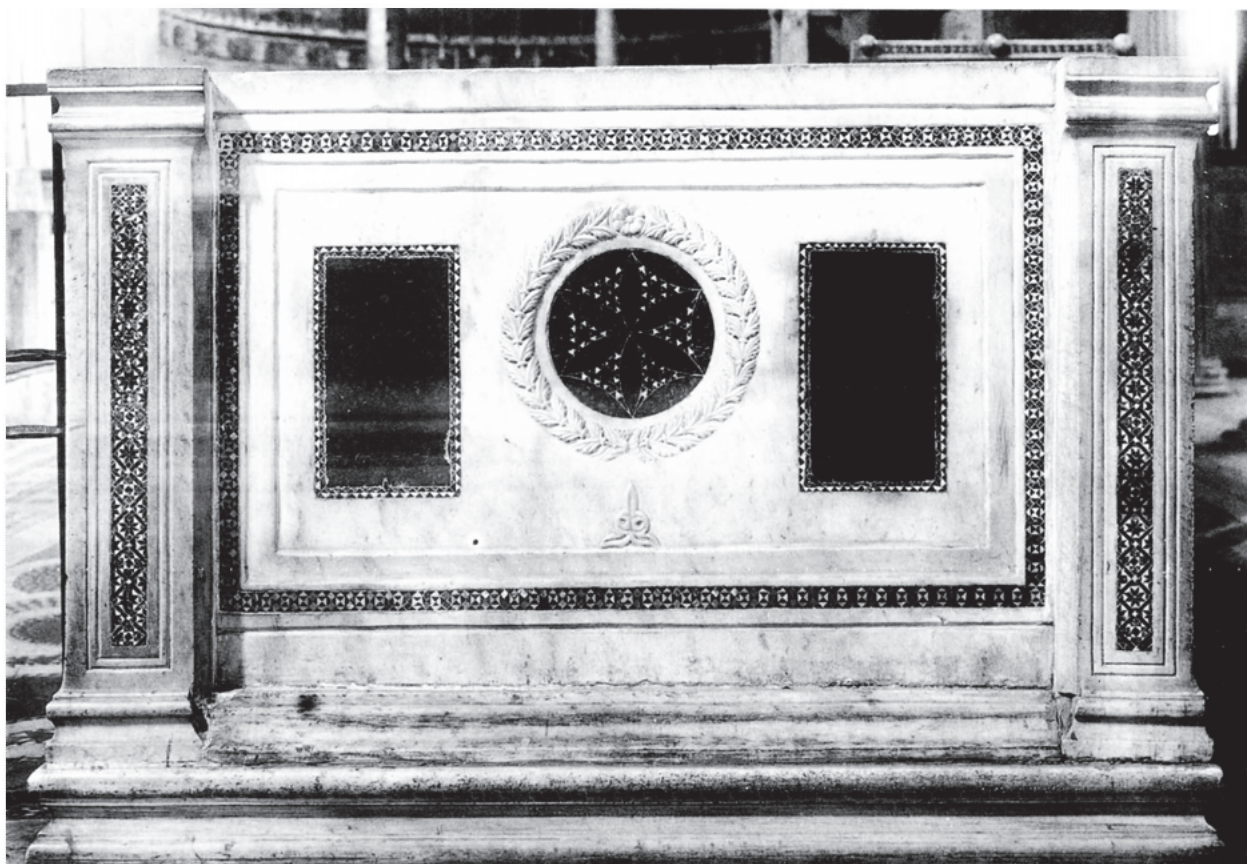
258. Rom, S. Clemente. Linke Frontplatte der Schola Cantorum (Foto Claussen)

An ihre Stelle hat man zwei kleinere kreisförmige Inkrustationsfelder eingefügt. Ein aufmerksamer Betrachter kann die abgeschliffenen Kreuzarme aber noch deutlich erkennen. Das ursprünglich von Kreuzen flankierte Papstmonogramm verwandelte sich auf diese Weise in eine Trias kostbarer Schmuckscheiben.¹²⁷ Dem Meister der Platte rechts (Abb. 259) genügte das aber nicht, wobei allein der Wille zur Variation bemerkenswert ist. Statt der begleitenden Scheiben wählte er aufrecht stehende Porphyrrrechtecke, die anstelle der abgemeißelten Kreuze das Mittelmotiv flankieren. Ganz offensichtlich störten ihn die Bänder, die vom Kranz abflatterten, denn deren Blattenden wären mit den Porphyrrplatten in Konflikt gekommen. So wurden auch sie weggeschliffen. Nur das kleine Pflanzenmotiv im unteren Zwickel blieb erhalten. Die Reliefs an den Schrankenplatten Johannes II. sind im allgemeinen sehr flach, grob im Muster und unpräzise im Duktus. Das hat der mittelalterliche Marmorarius bei seinen Meliorationsbemühungen so nicht stehen lassen können. Er arbeitete die groben Blattmotive des Kranzes an seiner Platte (Abb. 259) sorgfältig nach, ordnete die Blätter und gab ihnen Stege und Gefieder. Eine solche Nachbesserung der Arbeit seines spätantiken Kollegen scheint mir bemerkenswert. Für die Ansichtsseite der Schola Cantorum waren die schlichten Platten einfach nicht ansehnlich genug. Die neue, mittelalterliche Ästhetik wird in dieser „Verbesserung“ der Antike durch farbige Stein- und Mosaikinkrustation ebenso deutlich wie in der partiellen Verfeinerung der Relieffornamentik.¹²⁸

Anders als man vielleicht fälschlich aus der Diskussion über die Kapitelle der Vorhalle schließen könnte, ist die Spolie keine Sache, die deshalb Wert hat, weil sie alt ist. Ihr Wert liegt, abgesehen von der Materialersparnis, in ihrer Schönheit und handwerklichen Vollendung. Genügte letzteres den Ansprüchen nicht, so versuchte man ohne Scheu, mit eigenen Mitteln die Antike zu übertreffen.

¹²⁷ Falls damit ein Sinn intendiert war, so wäre er in der Dreizahl zu suchen.

¹²⁸ Claussen, *Renovatio* (1992), S. 97f.



259. Rom, S. Clemente. Rechte Frontplatte der Schola Cantorum (ICCD)

Auf halbem Wege des Vorchors sind die Platten der Einfriedung im Süden unterbrochen für einen zweiläufigen Evangelienambo (Abb. 260, 261) mit zwei Kanzelbuchten in der Querrichtung und auf der Nordseite eine Kanzelanlage (Abb. 263, 264) mit zwei Leseputen in der Längsachse für die Epistelle- sung. Beide werden vom Bezirk der Schola Cantorum aus betreten, sind aber erkerartig an diesen angebaut.¹²⁹ Der zweiläufige Evangelienambo im Süden der Chorschranke und die Epistelkanzel im Norden sind Neuanfertigungen des frühen 12. Jahrhunderts aus graublauem Pavonazetto, der sich von dem hellen Marmor der Platten des 6. Jahrhunderts deutlich unterscheidet.

Die Frage, ob die frühbyzantinische Form eines Ambo mit zwei Treppenfluchten und trapezförmigem Aufriss eine stadtrömische Tradition hat, kann nicht schlüssig beantwortet werden.¹³⁰ Das Wort Ambo kommt jedenfalls in den Anweisungen für die päpstliche Liturgie seit dem 6. Jahrhundert vor.¹³¹ Die Illustrationen der Osterliturgie auf den Exultet-Rollen zeigen, dass Ambonen dieses Typus in

¹²⁹ Die beste Aufmessung des Ambo ist die von Rohault de Fleury, *La messe* III, Pl. 199, die der gegenüberliegenden Epistelkanzel Pl. 200. Die Maße des Ambo: Gesamtlänge einschließlich der Treppenabsätze 5,08 m; Breite 1,10 m; Ausladung mitsamt der Kanzelbuchten 1,80 m; Breite ab Beginn der Treppen 3,30 m; Sockelhöhe 0,46 m; Gesamthöhe 2,95 m. Epistelkanzel: Gesamtlänge ohne die vortretenden Pulte 3,70 m; Breite 1,20 m; Gesamthöhe 2,70 m.

¹³⁰ Neuere Untersuchungen dazu fehlen. Dieser Ambo-Typus ist im oströmischen Bereich seit der Mitte des 5. Jahrhunderts der gebräuchlichste. Siehe C. Delvoye, *Ambo*, in: *Reallexikon zur Byz. Kunst* I, S. 126ff; P. H. F. Jakobs, *Die frühchristlichen Ambone Griechenlands*, Diss. Freiburg (1984), Bonn 1987. Möglicherweise gehörte schon der Ambo von St. Peter, den Pelagius I. (556–61) für seine Rechtfertigungsrede benutzte, diesem Typus an (L.P. I, S. 303). Zum Ambo Pelagius II. (574–90) de Blaauw, *Cultus* (1987), S. 240.

¹³¹ Zur Benutzung von Ambo und Kanzel de Blaauw, *Cultus* (1987), S. 33f mit verschiedenen Nachweisen. Auch De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984), S. 168 und Th. F. Matthews, *An Early Roman Chancel Arrangement and its Liturgical Functions*, in: *RAC* 38, 1962, S. 85f, der bis ins 7. Jahrhundert nirgends Evidenz für Ambone in Rom sieht.



260. Rom, S. Clemente. Ambo (Fotothek KHI Zürich)

Süditalien seit dem 10. Jahrhundert bekannt waren.¹³² Schon in frühmittelalterlicher Zeit waren jedenfalls in Rom zwei gegenüberstehende Kanzeln in eine umfriedete Schola Cantorum eingebunden. Das wird an den Ausgrabungsergebnissen in S. Adriano deutlich (siehe dort Abb. 2).¹³³

Evangelienambo. Von allen erhaltenen Ambonen des Hochmittelalters in Italien ist der auf der Südseite der Schola Cantorum von S. Clemente (Abb. 260) wahrscheinlich der älteste.¹³⁴ Der Aufbau ist von großer Klarheit, im Ornament sparsam und auf die Schönheit des geäderten Marmors vertrauend. Über einem 0,46 m (außen 0,70 m) hohen Sockel, der zum Binnenchor als Sitzbank vortritt, erhebt sich auf jeder der Langseiten über einem mehrfach profilierten Gesims eine dreiteilige untere Zone.¹³⁵ Deren Eckpfeiler markieren mit ihren Knäufen zugleich den Beginn der Treppenläufe. Das breitere Mittelfeld nimmt in einem profilierten Rahmen ein großes Oval dunkleren Marmors als Schmuckplatte auf. Damit ist der Raum unter der vortretenden Kanzelbucht in besonderer Weise ausgezeichnet. Durch einen schmalen Steg abgesetzt erheben sich über dem Untergeschoss die Treppenwangen trapezförmig bis zur Höhe des Brüstungsgesimses am Kanzelkorb. Unter- und Obergeschoss besitzen annähernd die gleiche Höhe. Das trägt zu der wohlthuend breitgelagerten und mittig akzentuierten Proportionierung bei. Die Erker des Kanzelkorbs treten auf beiden Langseiten (Abb. 260, 261) mit drei Seiten eines Achtecks vor. Ein zurücktretendes Simaprofil gliedert den Rand der Fußplatte. Auf jeder der Ecken steht ein Pilaster, so dass die profilierte Basis zur Ecke hin abgefast werden musste, um ein allzuhartes Gegeneinanderstehen der widersprüchlichen Elemente zu vermeiden.¹³⁶ Die Platten der Kanzelbrüstung treten gegenüber den Pilastern zurück, die mit ihren kapitellartigen Schlussprofilen das gerundete Abschlussgesims tragen. Den Treppen sind auf beiden Seiten in Höhe der Sockelgeschosse quadratische Absätze vorgelagert.

Auf dem inneren Eckpfosten im Osten ruht ein quadratischer Sockel mit Basis und Deckplattenprofil, der zur Anlage des frühen 12. Jahrhunderts zu gehören scheint. Er trug damals wie auch heute die Säule für die Osterkerze (Abb. 261), nur dass die ursprünglich wahrscheinlich schlichtere Säule im 13. Jahrhundert durch eine überaus reich ornamentierte (Abb. 266) ersetzt wurde.

Die gegenüberliegende Kanzel (Abb. 263) ist ihrem Charakter nach in besonderer Weise Schreinerei in Stein. Sie besteht aus zwei Teilen (Abb. 264): Einer erhöhten Kanzel mit einer Treppe, die mit ihrem Lesepult nach Westen zum Altar hin gerichtet ist und aus einem zweiten großen Buchpult, das auf der Brüstung des Treppenabsatzes aufliegt und nach Osten zum Laienhaus hinzielt. Das Steinbrett ragt so weit über die Brüstung, dass es von einer einzeln stehenden Säule aufgefangen werden muss. So deutlich dieses Pult im Rang niedriger steht, so ist es doch als einziger Teil im gesamten Bereich der Kanzeln durch Mosaikinkrustationen ausgezeichnet, die sich um die Kanten der schweren Marmorplatte ziehen. Wie bei den Frontplatten der Schola Cantorum mag auch hier die Ausschmückung der zur Eingangswand hin sichtbaren Teile vordringlich gewesen sein. Im Unterbau sind Brüstungsplatten aus dem Vorgängerbau wiederverwendet. An der Innenseite sind es zwei Plutei mit Relieffkreuzen in Kreisfeldern. Das mittelalterliche Sockel- und Abschlussprofil macht aber deutlich, dass es sich nicht einfach um die unveränderte Wiederaufstellung einer frühchristlichen Kanzel handelt. Das Werk der Marmorari Romani ist sowieso deutlich in der Faktur des rechteckigen Kanzelkastens mit seinen Pilastern und Knäufen an allen vier Ecken.

Ambo, Kanzel und Schola Cantorum sind nach Aussage der liturgischen Ordnungen jeweils nicht allein auf eine bestimmte Funktion festzulegen.¹³⁷ Über den normalen Kapitels- oder Konventsgottes-

¹³² Siehe H.-W. Kruft, *Exsultetrolle*, in: RDK VI, Sp. 719ff. Zum Exemplar der Bibliotheca Vaticana (BAV. Vat. lat. 9820), das in Benevent zwischen 981 und 987 entstanden ist, gehörte ein Fragment in St. Blasien mit einem derartigen Ambo. Es ist nur in einem Nachstich des 18. Jahrhunderts überliefert. Siehe auch H. Belting, *Studien zur beneventanischen Malerei* (Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie 7) Wiesbaden 1968, S. 167ff, 234ff.

¹³³ Siehe dazu den Abschnitt über S. Adriano oben.

¹³⁴ Ähnlich früh ist allenfalls der Ambo in S. Maria in Cosmedin (geweiht 1123), der mir aber in der Formsprache etwas fortgeschrittener erscheint. Siehe Hutton (1950), pl. 33.

¹³⁵ Bänke hat es nach Ausweis zweier Grundrisse, die Joan Barclay Lloyd in Windsor entdeckt und De Benedictis, *Schola Cantorum* (1984), fig. 42, 43, veröffentlicht hat, außen an den gesamten Längswänden des Vorchors gegeben, innen dagegen nur in den westlichen Abschnitten. Die eine der Zeichnungen (De Benedictis, *Schola Cantorum* 1984, fig. 43) scheint mir ein Veränderungsvorschlag, der aus Gründen, die mir unklar sind, die Epistelkanzel ein halbes Interkolumnium weiter nach Westen rückt. In diesem Plan ist auch der Rücksprung der Presbyteriumsschranke im südlichen Seitenschiff begründet.

¹³⁶ Solche Abfasungen gelten als Kennzeichen der Spätgotik. Sie sind hier jedoch mit Sicherheit ursprünglich.

¹³⁷ Dazu De Benedictis, S. 168; De Blaauw, *Cultus* (1987), S. 33f. Interessant auch Ciampini, *Vet. Mon. I*, S. 22ff.



261. Rom, S. Clemente. Ambo vom südlichen Seitenschiff gesehen (Foto Claussen)

dienst fehlen sowieso die Quellen. Da aber die Kanzeln von S. Clemente Lesungs- oder Predigtmöglichkeiten in allen vier Himmelsrichtungen bereithalten, ist anzunehmen, dass diese Anordnung differenziert auf die Bedürfnisse der Liturgie abgestimmt ist. Eine derartige Ausdifferenzierung ist in keinem der späteren Langhauschöre nachzuweisen. Wie im Falle des Paviments spürt man auch hier den hohen Grad geistigen Einsatzes, die Koordination von Liturgie und Ausstattung zu optimieren.

ALTAR UND PRESBYTERIUM

Im Mittel- und im nördlichen Seitenschiff ist das Presbyterium in der Mittellinie der zweiten Arkade von Westen abgeschränkt (Abb. 239, 241, 267). Im südlichen Seitenschiff springt diese Abschränkung aus unbekannten Gründen und verläuft weiter westlich in der Achse der letzten Arkadensäule.¹³⁸ Der Zugang erfolgt vom Ort der Confessio aus (Abb. 267), dazu heute in den um zwei Stufen erhöhten Sanktuariumsbereich der westlichen Seitenschiffen, von denen aus drei Stufen auf das erhöhte Presbyteriumsniveau hinaufführen. Diese Stufenzahl ist heute auch links und rechts von der Confessio (Abb. 270) zu überwinden, ursprünglich waren es nach der Rekonstruktion von Barclay Lloyd (Abb. 238) nur zwei Stufen.¹³⁹ Weitere drei Stufen führten dann von dem Korridor hinter der Presbyteriumsschranke auf die Höhe des eigentlichen Presbyteriums, das 1,18 m über dem Langhauspaviment liegt. Zur Altarplattform ist eine weitere Stufe zu überwinden. Den höchsten Punkt markiert der Papstthron (Abb. 243, 273), zu dem (ohne Sockel) drei Stufen emporführen. Zählt man den Sockel hinzu, hatte der Papst vom Platz vor der Confessio aus neun Stufen bis zu seinem Thron zu überwinden.

Für die Presbyteriumsschranke (Abb. 267) ist die gleiche Folge von Marmorplatten und Verbindungspfählern aus dem Vorgängerbau übernommen worden wie an der Umfriedung der Schola Cantorum. Mittelalterliche Nachbesserungen sind allenfalls in den Mosaikstreifen an den Innenseiten der Eingangspfeiler zu erkennen.¹⁴⁰ Die beiden hochrechteckigen Platten, die den Eingang zum Platz vor der Confessio säumen, weichen in der Größe und auch in der Funktion von den anderen, massiven Schrankenplatten ab. Es sind Transennen.¹⁴¹ Ihr steinernes Korbgeflecht trennt und verbindet zugleich. Die feine Steinmetzarbeit unterscheidet sich zwar stark von den übrigen Platten, wird aber zeitlich nicht abgerückt werden können. Die erwähnten Kapitelle, die das Ziborium des Mercurius trugen, sind von ähnlicher Faktur.¹⁴² Eine dritte Transennenplatte ist im Rücksprung der Presbyteriumsschranke zum südlichen Seitenschiff (Abb. 268) eingesetzt und ermöglicht hier vom Laienbereich aus den direkten Blick auf den Ort der Confessio.¹⁴³ Vielleicht ist dieser Blickkontakt sogar ausschlaggebend für die Unregelmäßigkeit. Die Schranke erhebt sich über einem 0,82 m hohen Sockel, der den Niveauunterschied mehr als ausgleicht und ist selbst 1,28 m hoch. Die Frage, ob die Brüstung nicht ursprünglich noch eine Säulenstellung mit einem Templon getragen hat, ist nicht sicher zu beantworten. Einlassungsspuren gibt es auch hier. Die Nachrichten vom Montecassino und einige erhaltene Beispiele des 12. und 13. Jahrhunderts sprechen eher für eine solche Annahme.¹⁴⁴

Der Altar und die Front der Confessio (Abb. 270) sind 1726 erneuert und im 19. Jahrhundert restauriert worden.¹⁴⁵ Die Transenne der *fenestella confessionis* ist eine neuzeitliche Erfindung, die sich

Matthews, (wie Anm. 131), S. 85f betont, dass der Ordo I nicht zwischen einem Ambo für die Schriftlesung und einem zweiten für die Evangelienlesung differenziert. Unklar ist offenbar der Ort und die Rolle der Predigt.

¹³⁸ Unklar ist auch, wie das harte Anstoßen der nördlichsten Schrankenplatte an das Renaissance-Grabmal des Erzbischofs Francesco Brusati (†1480) zu erklären ist. Es befand sich schon 1715 dort, als die Fresken dieser Wandzone im Kreis von Carlo Stefano Fontana abgezeichnet wurden, und im deutlichen Konflikt mit der anstoßenden Schrankenplatte, die einen Teil der Inschrift verdeckt. Siehe Noach, *Two records* (1949), fig. 8.

¹³⁹ Barclay Lloyd, *Medieval Church* (1986), Faltplan 1.

¹⁴⁰ Hier handelt es sich um nichts anderes als die Füllung der unschönen Aussparungen, in die ursprünglich die Folgeplatte hätte eingeklinkt werden sollen. Das Mosaik ist relativ grob verlegt und konnte auch in späterer Zeit eingefügt worden sein.

¹⁴¹ Lastra VI und XIX bei Guidobaldi etc., *La scultura* (1992), S. 86f, 93, fig. 91, 118.

¹⁴² Siehe dazu oben S. 299.

¹⁴³ Lastra III bei Guidobaldi etc., *La scultura* (1992), S. 86, vgl. auch den Übersichtsplan fig. 70.

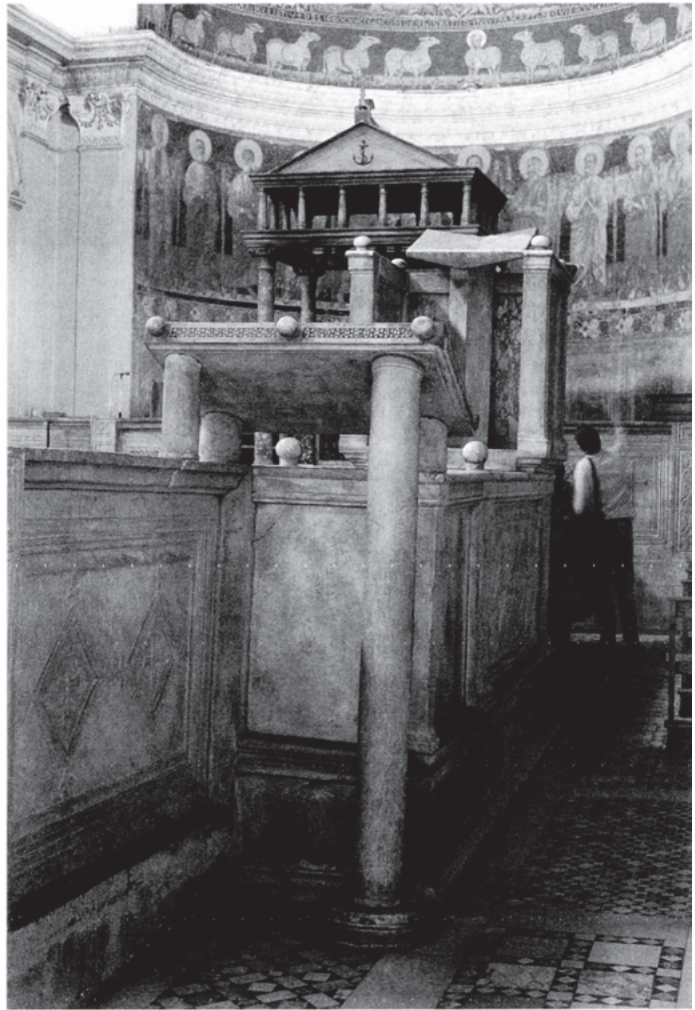
¹⁴⁴ Erhalten ist eine derartige Anlage in Alba Fucense und in S. Maria in Argentella bei Palombara Sabina. Siehe Clausen, Magistri (1987), S. 155ff.

¹⁴⁵ Ugonio, *Stazioni* 1588, S. 124 beschreibt die Anlage so: „L'altar grande è appartato con lastre di marmo lavorate dal resto della chiesa, et ritirato in alto; situato in modo che il celebrante riguarda con la faccia ad oriente. Quattro belle colonne li sono intorno con le quale si sostiene il sopraposto tabernacolo pur di pietra.“



262. Rom, S. Clemente. Presbyteriumsschranke und Altarziborium (Foto Claussen)

263. Rom, S. Clemente. Epistelkanzel (Foto Claussen)



264. Rom, S. Clemente. Epistelkanzel vom Inneren der Schola Cantorum aus (Foto Claussen)



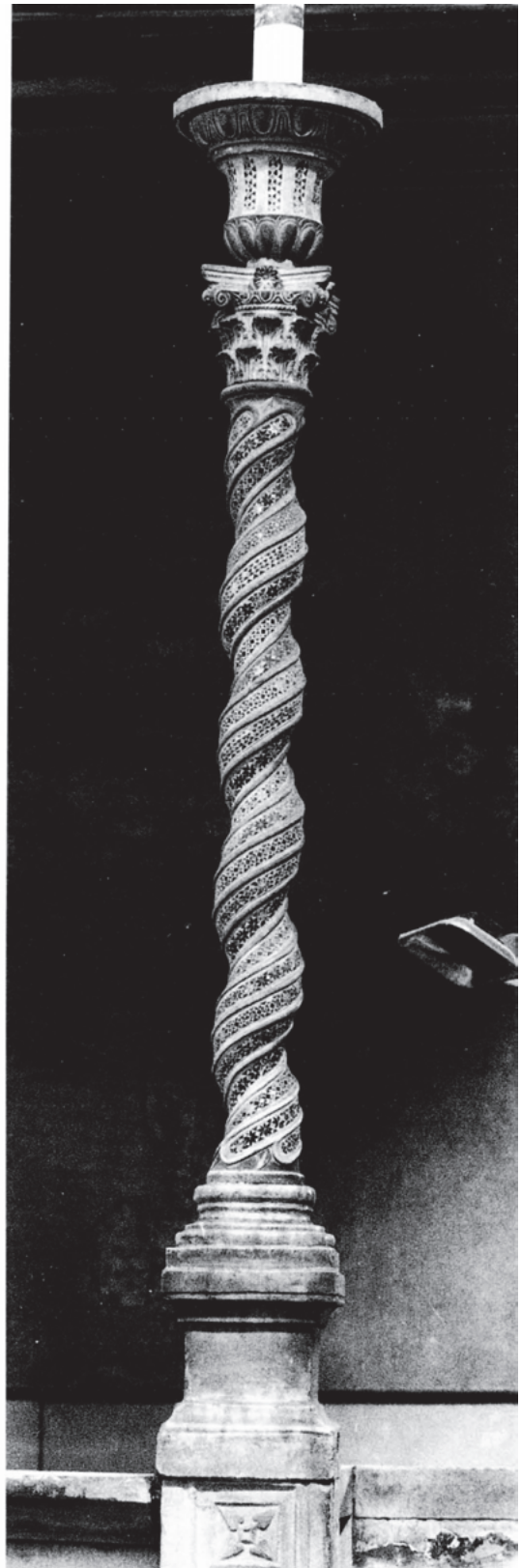


265. Rom, S. Clemente. Oberteil des Osterleuchters (Foto Claussen)

an frühchristlichen Vorbildern orientiert. Wie man in den Ansichten Ciampinis (Abb. 271, 235) erkennen kann, entsprach das ursprüngliche Aussehen mit einer rundbogigen Fenestella der Confessio ganz den anderen Beispielen gewesteter römischer Basiliken des 12. Jahrhunderts.¹⁴⁶ Das bestätigt auch die Beschreibung Mellinis vor 1667.¹⁴⁷

¹⁴⁶ Ciampini, Vet. Mon. I, S. 12 Tab. VIII und genauer XLIV.

¹⁴⁷ Mellini, BAV. Vat. lat. 11905, fol. 16r „...ha la faccia di marmo, tocco d'oro. In mezzo una porticella arcuata con ferrata dorata tutta. Dai lati San Clemente, S. Ignatio, figure in piedi a olio ...“ Siehe auch Barclay Lloyd, S. Clemente (1980), S. 267.



266. Rom, S. Clemente. Osterleuchter (Foto Claussen)

Merkwürdig ungegliedert wirkt der Altarblock auf Ciampinis Stich. Es lässt sich jedenfalls keine Pfeilergliederung erkennen, wie sie im 12. und 13. Jahrhundert gebräuchlich war.

Altar und Ziborium stehen auf einem Podest, das gegenüber dem Presbyteriumsniveau noch um eine Stufe angehoben ist. Besondere Aufmerksamkeit beansprucht das Altarziborium (Abb. 270, 262), das früheste, das in Rom in der großen Serie des 12. und 13. Jahrhunderts erhalten ist, und dazu am Originalstandort. Der Typus ist gekennzeichnet durch Giebel und Satteldach; in meiner Terminologie: ein Ädikula-Ziborium.¹⁴⁸ Über vier Säulen ruht ein Geviert aus Architraven (im Detail Abb. 272), das ein niedriges, offenes Säulengeschoss trägt (gabbia). Über einer zweiten Architravzone ruht der flache Giebel und die Steinplatten der beiden Dachflächen des Satteldaches.

Es sei ein Augenexperiment gestattet: Isoliert man Obergeschoss und Giebeldach (Abb. 270) von seinem Säulenunterbau, lässt also gleichsam die vier Trägersäulen in den Boden versinken, so nimmt das Ganze in erstaunlichem Maße die Konturen eines griechischen Tempelmodells an.¹⁴⁹ Dieser Ädikula-Typus ist als Altarbaldachin nur aus der Frühzeit der *Marmorari Romani* bekannt. Zuerst in Castel S. Elia und dort vielleicht noch aus der Zeit um 1100.¹⁵⁰ Dann, im heutigen Zustand ohne Obergeschoss, am Nebentalar von S. Anastasia (siehe dort Abb. 48).¹⁵¹ Ciampini überliefert aus SS. Pietro e Marcelino ein weiteres Ädikula-Ziborium, das mit geschuppten Säulenschäften und acht Säulen in der Front des Obergeschosses noch prächtiger gewirkt haben muss als das von S. Clemente.¹⁵² Spätestens nach 1140 wird dann der Typus mit pyramidalen Bedachung in Rom kanonisch.¹⁵³ Es stellt sich die Frage nach einer römischen Tradition solcher Säulenädikulen. Die konstantinischen Fastigia, ehemals in S. Giovanni in Laterano und in St. Peter und anderen frühen Basiliken, die allerdings nicht mit einem Altarziborium verwechselt werden sollten, sondern eher als Hoheitsmotive für den Thronsaal Christi zu gelten haben, werden häufig als Giebelkonstruktionen über einem Säulengeschoss rekonstruiert.¹⁵⁴ Ich halte es für möglich, dass diese Tradition zitiert wurde.

Das Altarziborium ist, wie in Rom im 12. Jahrhundert üblich, über einem querrrechteckigen Grundriss erbaut. Die vier Säulen haben auffällig gemusterte Marmorschäfte und erreichen mit Plinthe, Basis und Kapitell eine Höhe von 2,80 m. Die vier gleichartigen Kapitelle (Abb. 272) liegen unter einer Vergoldung. Mit einem fein gegliederten unteren Blattkranz, der sich wie eine Federkrone um den Kelch legt, und wurmförmig reduzierten Eckvoluten und Helices, dazu ganz ohne Abakus, sind sie eigenwillige Interpretationen des korinthischen Typus. Da es dafür keine Parallele gibt, ist Irmgard Voss zu der Vermutung gekommen, es handle sich um das Ergebnis einer Überarbeitung.¹⁵⁵ Würde aber eine spätmittelalterliche oder neuzeitliche Restaurierung solche ungewöhnlichen Formen schaffen? Das wäre doch wenig plausibel. Mir scheinen die Argumente für eine Entstehung im frühen 12. Jahrhundert

¹⁴⁸ Voss, S. Andrea (1985), S. 204 gebraucht den Begriff Satteldachtypus. Das ist gewiss ebenfalls zutreffend, kennzeichnet aber nicht die Antikennähe dieser Kleinarchitektur.

¹⁴⁹ Auf verblüffende Weise gleicht das Ziborium den Vorstellungen, die sich das 18. Jahrhundert von der Architektur der aus Holz und im „urdorischen“ Stil erbauten Urhütte gemacht hat. Siehe C.-M. Delagardette, *Régles des cinq ordres d'architecture de Vignole*, Paris 1786, Bd. I, Taf. 4. Diese bedient sich eines Typus, der wesentlich hölzerner (und dem Ziborium weniger ähnlich) in der 1772 erschienen Ausgabe Vignolas von J. R. Lucotte (Bd. I, Taf. 4) auftaucht. Solche Übereinstimmungen werden Zufall sein, werfen aber interessantes Licht auf die so merkwürdig „zeitlos“ wirkende Erfindung in S. Clemente.

¹⁵⁰ Claussen, Magistri (1987), S. 38. Ich hatte mich dabei auf ein überliefertes Weihedatum 1099 bezogen. Auch Glass, BAR (1980), S. 61f; Clausse, Marbriers (1897), S. 106ff. Inzwischen ist Poeschke, *Römischer Kirchenbau* (1988), S. 25ff mit Argumenten für eine Bauzeit im 2. Viertel des 12. Jahrhunderts angetreten, die mir aber nicht ganz schlüssig zu sein scheinen. Parlato/Romano (1992), S. 195–202, akzeptieren diese Datierung ins 12. Jahrhundert und verweisen auf die Dedikationsinschrift eines Altares unter Honorius II. (1124–1130).

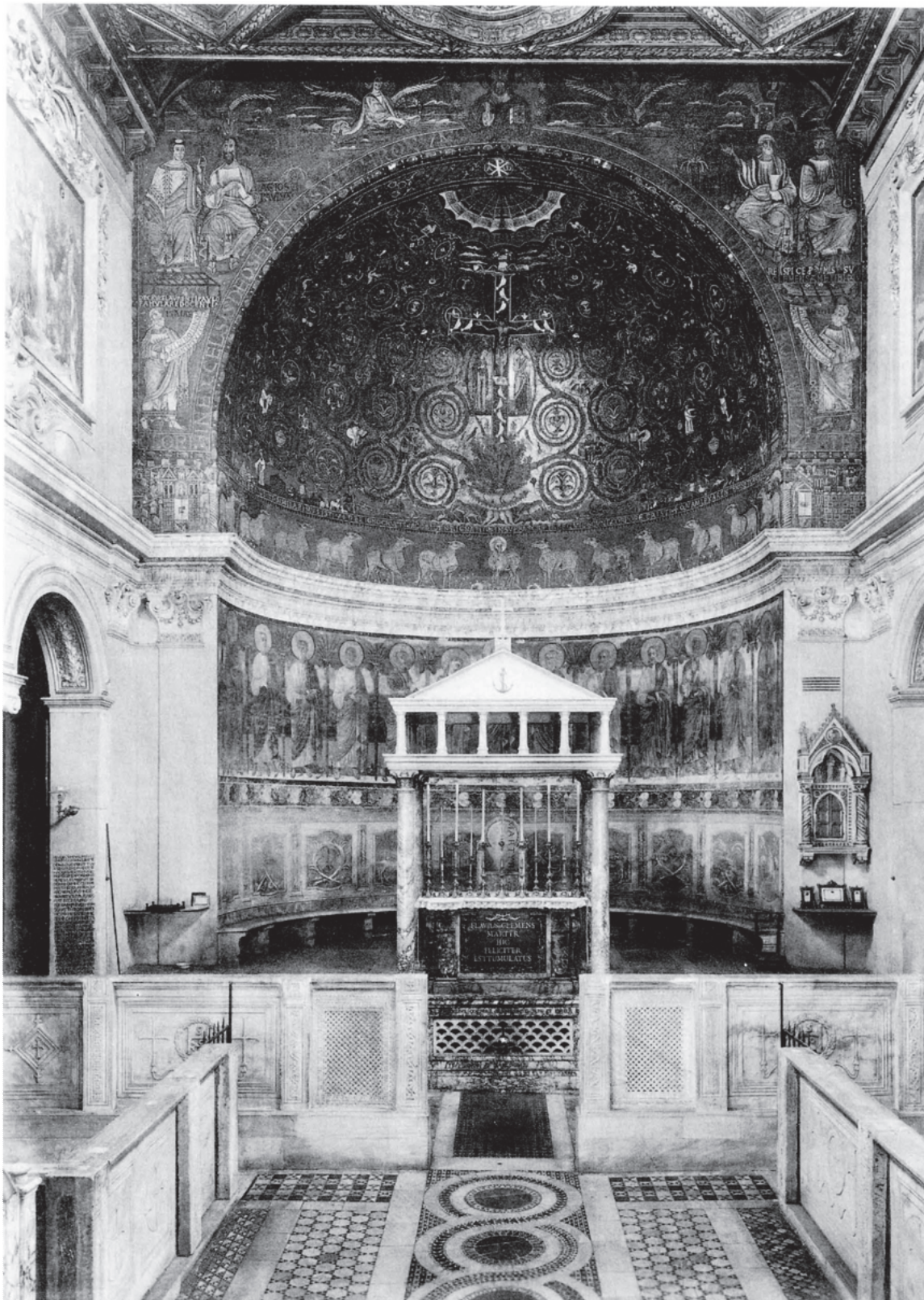
¹⁵¹ Zu S. Anastasia siehe oben. Der Ädikulatypus ist bei Grabbaldachinen in Rom noch 1272 üblich. Siehe dazu Herklotz, *Sepulcra* (1985), S. 161ff.

¹⁵² Ciampini, *Vet. Mon.* I, 1690, Tab. 43 (4). Das Ziborium von S. Clemente hat demgegenüber sechs Säulchen an der Front, das von Castel S. Elia nur fünf. Zur Frühgeschichte römischer Ziborien Smith, *The „Ciborium“* (1980). Rohault de Fleury, *La messe II*, S. 28ff und Braun, *Altar* (1924) II, S. 210ff, insbes. 223ff.

¹⁵³ Siehe dazu Claussen, *Renovatio* (1992).

¹⁵⁴ Zusammenfassend De Blaauw, *Cultus* (1987), S. 53ff zum *fastigium* von S. Giovanni und S. 277ff zu dem von St. Peter. Siehe auch Nilgen, *Fastigium* (1977), S. 1ff. Zumindest in der Fiktion antiker dekorativer Architekturmalereien gibt es sehr verwandte Ädikula-Konstruktionen (z.B. im Haus des Marcus Lucretius Fronto in Pompeji. Siehe J. R. Benton, *Some Ancient Mural Motifs in Italian Painting around 1300*, in: Zs. f. Kg. 48, 1985, S. 151–177, Abb. 31. Tatsächlich existierende antike Giebelbaldachine dieser Art sind mir allerdings bisher nicht bekannt geworden

¹⁵⁵ Voss, S. Andrea (1985), S. 206.



267. Rom, S. Clemente. Altarbereich und Apsis (Alinari)



268. Rom, S. Clemente. Rücksprung mit Transenne in der Chorschranke (Foto Claussen)



269. Rom, S. Clemente. Querdurchgänge am Ende der Schola Cantorum (Foto Claussen)

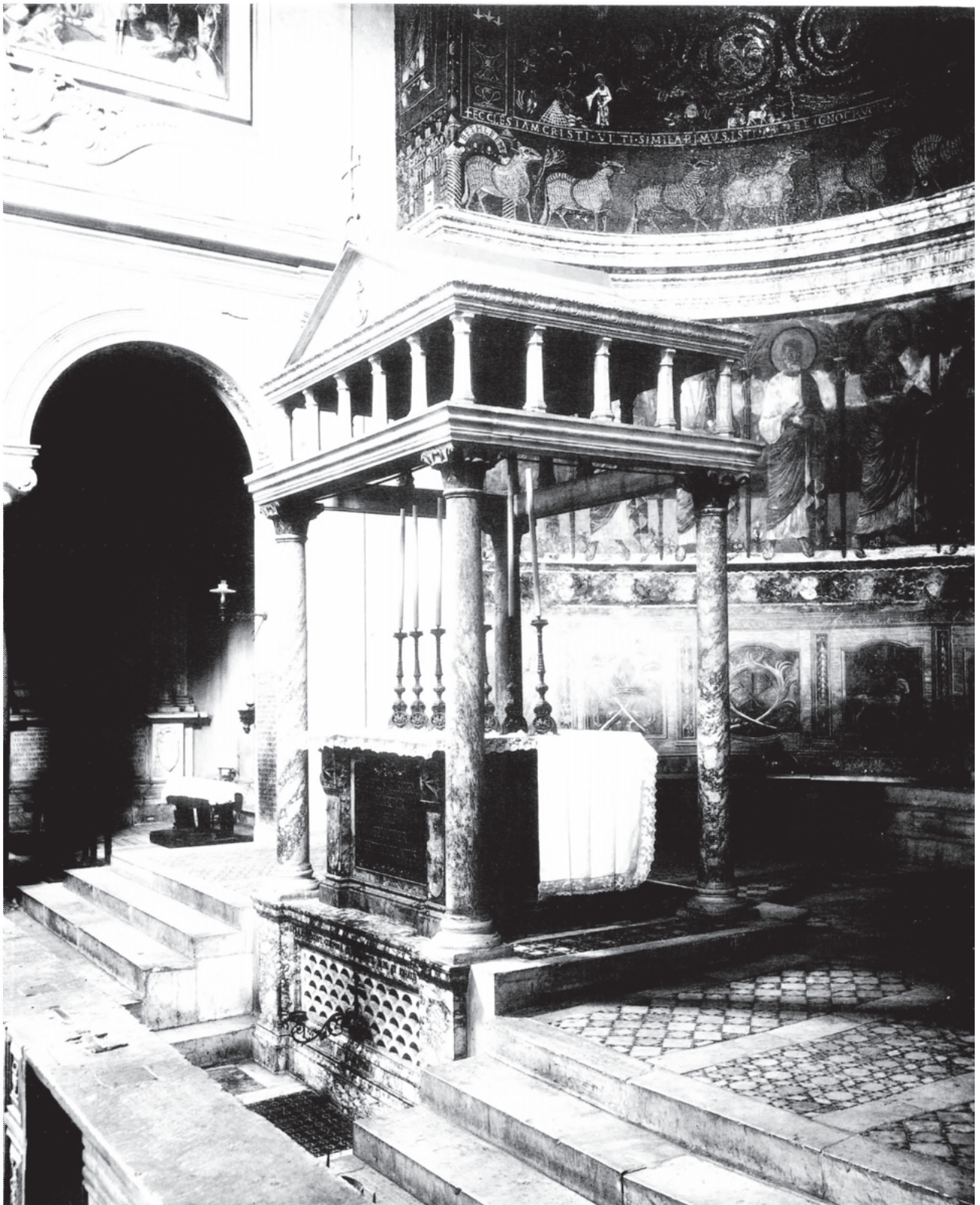
stärker. Der Blattkranz wirkt, als sei er in Goldblech appliziert, so präzise ist er geschnitten und so flach legt er sich um den Kapitellkörper. Eine verwandte Reliefauffassung findet sich am Ziborium selbst. Der Palmettenfries, der an das Sima des oberen Architravgeschosses (Abb. 272) legt, ist in der gleichen flachen und metallisch präzisen Weise gearbeitet. Vergleichbar erscheint mir auch ein Blattornament, das sich um den Hauptaltar von SS. Vincenzo ed Anastasio (ca. 1140) legt.¹⁵⁶ Auch das Grab des päpstlichen Kämmerers Alfanus (1123) in der Vorhalle von S. Maria in Cosmedin ist der Blattfries der Tumba durchaus zu vergleichen, wenn auch in der Zeichnung weniger präzise.¹⁵⁷ Es sind die Kapitelle dieses und eines ähnlichen Grabes in der Rotunde bei SS. Cosma e Damiano (siehe dort Abb. 306), die in der Flächigkeit und Auffiederung der Eckblätter sowie der Reduzierung der Voluten gewisse Stileigentümlichkeiten mit den fraglichen Stücken in S. Clemente gemeinsam haben.¹⁵⁸ Damit ist die gleichzeitige Entstehung des Ziboriums und der angezweifelte Kapitelle einigermaßen sicher.

Wahrscheinlich ist mit dieser folienhaft flachen Ornamentik auf hohem handwerklichen Niveau eine frühe Phase der Antikenaueinandersetzung innerhalb der Kunst der Marmorari Romani greifbar, die in Werken wie dem Alfanusgrab (1123) in S. Maria in Cosmedin etwas von der anfänglichen Konzentrati-

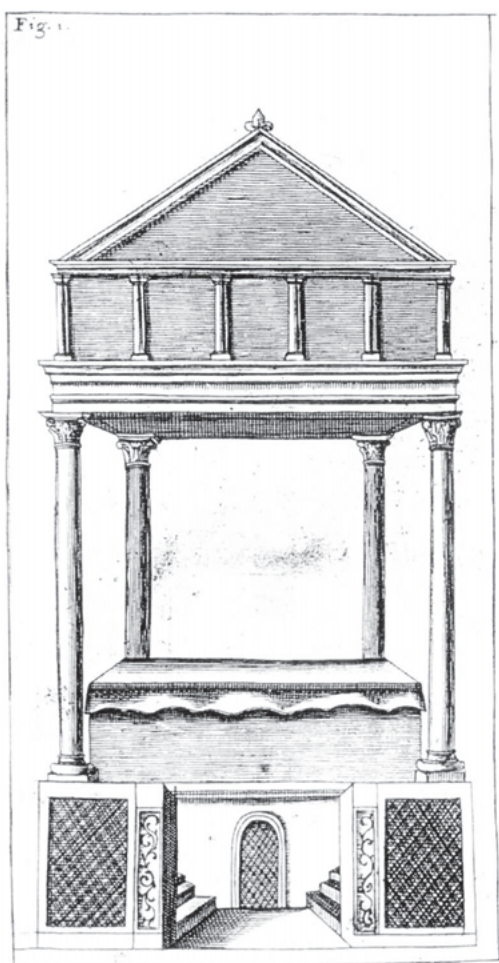
¹⁵⁶ Herklotz, *Sepulcra* (1975), fig. 54.

¹⁵⁷ Barclay Lloyd, *S. Clemente* (1980), S. 126 vergleicht die Ziboriumskapitelle von S. Clemente schon mit dem Alfanusgrabmal und denkt sogar an eine gemeinsame Werkstatt.

¹⁵⁸ Zum Grab von SS. Cosma e Damiano siehe Herklotz, *Sepulcra* (1975), S. 156ff und Claussen, *Magistri* (1987), S. 104f.



270. Rom, S. Clemente. Altarbereich mit Stufenfolge (Foto Musei Vaticani)



271. Rom, S. Clemente. Altarbereich mit der ursprünglichen Fenestella Confessionis nach Ciampini



272. Rom, S. Clemente. Detail des Altarziboriums (Foto Clausen)

on und Präzision verliert, dabei aber an Modulationsfähigkeit gewinnt. Indiz für ein genaues Antikenstudium sind auch die reich abgetreppten Gesimsprofile der Architravzonen (Abb. 272) des Ziboriums.¹⁵⁹ Dabei fällt auf, dass durchaus variiert wird. Wie bei anderen Ziborien weicht das Profil der beiden Architravzonen voneinander ab.

Merkwürdig in diesem Umfeld von Antikenaufnahmen muten die 18 Säulchen der „gabbia“ (Abb. 272) zwischen den beiden Architravzonen an. Sie sind oktogonale wie ihre Basen und Kapitelle. Auch verjüngen sie sich deutlich nach oben. Da alle anderen römischen Ziborien an dieser Stelle Rundsäulen aufweisen und polygonale Säulen dieser Art auch in der späten Gotik häufig sind, hat Joan Barclay Lloyd den Schluss gezogen, sie seien das Ergebnis einer nachträglichen Auswechslung.¹⁶⁰ Es ist schwer, sich für eine solche Maßnahme einen vernünftigen Grund vorzustellen. Immerhin sollte man auch berücksichtigen, dass oktagonale Säulchen in der romanischen Kunst Südfrankreichs und Oberitaliens verbreitet sind, wenn auch nirgends in der Form, dass Basis und Kapitell sich aus dem polygonalen Schaft entwickeln.¹⁶¹ Fast identische polygonale Säulen finden sich schon im 11. Jahrhundert (nach 1036) in der Krypta von Beromünster. Polygonale Säulen, die sich wie die in S. Clemente leicht nach

¹⁵⁹ Solche antikennahen Profile gehören seit den frühesten Werken der römischen Marmorkunst des Hochmittelalters zum selbstverständlichen Standard.

¹⁶⁰ Barclay Lloyd, S. Clemente (1980), S. 46 (Anm. 2) und 298 denkt an das 15. Jahrhundert. Darin ist ihr Voss, S. Andrea (1985), S. 206 gefolgt.

¹⁶¹ Die Arkaden auf den Türstürzen des Nicolaus am Dom von Piacenza (ab 1130) werden von solchen getragen. Be-

oben verjüngen, tragen schon die Kanzel des Acceptus (ca. 1041 oder etwas später) in der Kathedrale von Canosa.¹⁶² Das vielleicht schlagendste Beispiel gibt ein Tischaltar im archäologischen Museum von Vienne.¹⁶³ Zu vergleichen auch die polygonalen Säulen des etwas späteren Tischaltars in S. Giovanni di Monte in Bologna, der wahrscheinlich noch aus dem 11. Jahrhundert stammt.¹⁶⁴ Die achteckigen Säulchen verjüngen sich wie die des Ziboriums von S. Clemente.

Da die Beschreibungen und Bildzeugnisse (Abb. 271) des 17. Jahrhunderts das Ziborium schon in seiner heutigen Grundform dokumentieren, sind tiefgreifende neuzeitliche Veränderungen nicht anzunehmen. Allenfalls hat man im 18. Jahrhundert bei der Erneuerung des Altars Teile nachpoliert und ausgebessert.¹⁶⁵

THRON

Über drei Stufen erhöht erhebt sich in der Mitte des Apsisrunds ein Podest, über dem auf einer weiteren Sockelstufe ein Marmorthron (Abb. 273) steht.¹⁶⁶ Sein Material und die Form der Eckpfosten mit Knäufen zeigen große Ähnlichkeit mit den beiden Kanzeln. Der kastenförmige Sitz aus Pavonazzetto wird eingefasst von den hohen Wänden der Armlehnen: Marmorplatten mit knaufbekrönten Pfeilern bewehren die Front- und die Rückseite.¹⁶⁷ Die Horizontale betont ein doppelt profiliertes Gesims an der Armauflage. Wie die übrigen Teile bleibt auch die Rückenlehne ohne inkrustierten Schmuck. Und doch ist sie der Blickfang. Über dem abschließenden Niveau der Armlehnen rundet sie sich nämlich in der gesamten Breite des Sitzes zur Scheibe aus, die den Kopf des Thronenden wie mit einem Nimbus hinterlegt.¹⁶⁸ Solche Nimbendorsale sind im 12. Jahrhundert in Rom und im päpstlich dominierten Gebiet häufig. Bisher wenig bekannt war die gleichartige und gleichzeitige Thronlehne von SS. Quattro Coronati, die sich dort im Paviment des Presbyteriums erhalten hat.¹⁶⁹ Zeitlich benachbart sind noch die Throne in S. Maria in Cosmedin, S. Lorenzo in Lucina und S. Maria in Trastevere.

Die Rückenlehne ist nicht nur durch ihre Form, sondern auch durch ihre Inschriften Bedeutungsträger. In großer Kapitalis zieht sich senkrecht das Wort MARTYR von oben nach unten und bezeugt neben der ehrwürdigen Herkunft der Spolie auch den Wunsch der Erneuerer, sich mit einem Teil der Stifterinschrift des 5. Jahrhunderts auch der Kontinuität des geheiligten Ortes zu versichern.¹⁷⁰ Die zweite, ebenfalls schon erwähnte Inschrift legt sich ringförmig um den Rand der Scheibe und berichtet, dass Anastasius, Kardinalpriester von S. Clemente, dieses Werk begann und vollendete.¹⁷¹ Damit ist, wie schon erwähnt, eine Datierung gegeben, die nicht nur den Thron betrifft. Falls die Inschrift erst nach dem Tode des Kardinals (wohl 1125) angebracht wurde, muss ihr Inhalt deshalb nicht unwahr sein. Die Argumentation Francesco Gandolfos, die Aufstellung des Thrones mit der Beendigung des Anakletischen Schismas zu verbinden, kann ich nicht nachvollziehen.¹⁷² Ich schließe mich dagegen der Datie-

sonders ähnlich sind die Säulen der Apostelreihe im Mailänder Dom und des umgearbeiteten frühchristlichen Sarkophages in Mantua. An der Fassade der Abteikirche von Saint-Gilles und anderen südfranzösischen Beispielen treffen wir ebenfalls auf derartige Säulen. Abbildungsbeispiele bei G. De Francovich, Benedetto Antelami architetto e scultore e l'arte del suo tempo, Milano/Firenze 1952, Tav. 61 und 90.

¹⁶² Sorgenti del Romanico (1975), S. 81.

¹⁶³ Braun, Altar (1924) I, S. 159, Tf. 14.

¹⁶⁴ Braun, Altar I, S. 170, Tf. 21.

¹⁶⁵ Das betrifft vor allem die Säulenschäfte. Die Basen sind nach Barclay Lloyd, S. Clemente (1980), S. 298 Produkte der Restaurierung von 1728. Erst im 19. Jahrhundert hat man offenbar das Ankersymbol im Giebel und Firstkreuz appliziert.

¹⁶⁶ Die Erhöhung über Stufen wird für den Marmorthron in der Apsis von St. Peter schon für das Ende des 9. Jahrhunderts bezeugt. Siehe Maccarone, Die Cathedra (1980), S. 190.

¹⁶⁷ Gesamthöhe ca. 1,75 m, Breite 1,10 m Tiefe 0,63 m.

¹⁶⁸ Zur möglichen Bedeutung dieser Nimben als kaiserliches Symbol und später – zur Zeit Innocenz III. – mit eingelegtem Kreuz als Betonung der Stellvertreterschaft Christi siehe Gandolfo, Cathedra (1980), S. 339ff. Dagegen einleuchtend Jürgen Wiener, der auf die Beschreibung des Salomonischen Thrones (Liber regium III, 10) verweist: „Fecit etiam rex Salomon thronum de ebore ... qui habebat sex gradus, et summitas throni rotunda erat in parte posteriori ...“ Siehe Wiener, Bauskulptur (1991), S. 187.

¹⁶⁹ Abgebildet bei Gandolfo, Simbolismo (1981), Tav. IV, 2.

¹⁷⁰ Die sichtbare Anknüpfung spricht gegen die Zweifel Guidobaldis, Complesso (1978), S. 291ff. Vergleiche auch Anm. 172.

¹⁷¹ ANASTASIVS PRESBITER CARDINALIS HVIVS TITVLI HOC OPVS CEPIT ET PERFECIT. Siehe dazu oben Anm. 17.

¹⁷² Gandolfo, Reimpiego (1974/75), S. 207ff, bes. 210 identifiziert den Vollender Petrus mit Petrus von Pisa, Kardinal-



273. Rom, S. Clemente. Thron in der Apsis (Foto Claussen)

rung Joan Barclay Lloyds an und rechne mit einer Entstehung vor 1125 zusammen mit der übrigen liturgischen Ausstattung der Kirche. Die Schlichkeit der Throne von S. Clemente und SS. Quattro Coronati ist kennzeichnend für die früheste Zeit der römischen Renovatio unter Paschalis II. Spätere Throne sind dann in der Verwendung von antiken Spolien und von inkrustierter Steinornamentik wesentlich aufwändiger, geben aber die Klarheit und strenge Regelmäßigkeit auf, die das liturgische Mobiliar von S. Clemente insgesamt auszeichnet.

Bemerkenswert ist der inhaltliche Zusammenhang mit den Wandmalereien (Abb. 267) im Apsisrund. Über dem Thron steht Christus mit dem geöffneten Buch.¹⁷³ Rechts neben Christus erkennt man Maria. Im übrigen sind die Apostel in das Rund über der (erneuerten) Priesterbank gestellt. Die Malereien sind nach 1715 stark ausgebessert und übermalt worden. Dass sie aber in der Grundkonzeption mit dem heutigen Erscheinungsbild übereinstimmen, kann man anhand einer Zeichnung aus dem Umkreis Carlo Fontanas kontrollieren.¹⁷⁴ Mit den Palmen zwischen den Aposteln und der schmalen Wasserlandschaft zu ihren Füßen werden – wie in der Apsiszone – Motive aufgegriffen, die bis in die Frühzeit christlicher Apsismalerei zurückreichen. An einer Datierung ins 12. Jahrhundert und hier in die Frühzeit sollte man deshalb nicht zweifeln.¹⁷⁵

Die senkrechte Achse Papstthron-Christus-Kreuz und die Parallele von Thron mitsamt Priesterbank zur Reihe von Christus mit den Aposteln ist deutlich und verweist auf die Verknüpfung von liturgischer Einrichtung und Bildprogramm.¹⁷⁶

OSTERLEUCHTER

Neben dem zweiläufigen Ambo, auf der linken Ecke des Treppenzugangs, steht ein Osterleuchter (Abb. 266), der über einem massiven Sockel 2,03 m aufragt. Wie schon eingangs gesagt, gehören der Säulenschaft, das Kapitell und die Schale (Abb. 265), der die Kerze aufsaß, nicht zu der Ausstattung des 12., sondern sind Erneuerungen des 13. Jahrhunderts.¹⁷⁷ Man kann im Zweifel sein, welcher der beiden

priester von S. Susanna, der bis 1137 einer der prominentesten Anhänger Anaklets II. gewesen ist. Diese Identifikation ist wahrscheinlich und erklärt vielleicht, dass sein Name in S. Clemente am Bau nirgends genannt ist. Doch was hat das mit der Aufstellung des Thrones zu tun? Allenfalls in den *perfecit* der Inschrift könnte man, dieser Logik folgend, eine verfälschende Rückdatierung erkennen. Ich denke, die Formenparallele zum ehemaligen Thron von SS. Quattro Coronati, einem Bau, der unter Paschalis II. begonnen (1099–1118) und geweiht wurde, ist ein ausreichendes Argument gegen eine Spätdatierung des Thrones. Auf Gandolfos These stützt sich die Hypothese von Stroll, *Symbols* (1991), S. 118–131, Thron und vor allem das Mosaikbild der Apsis sei ein programmatisches Zeugnis der Kunst Anaklets II. Sie diskutiert, wer denn das Bildprogramm habe entwerfen können. Ihr einziges Argument gegen Leo von Ostia ist dabei, dieser sei zu früh gestorben. Folglich gehe das Programm auf Petrus von Pisa zurück. Die neuere Literatur, insbesondere die von Joan Barclay Lloyd, die den Bau 1117 geweiht sieht, ist nicht berücksichtigt.

¹⁷³ Die Inschrift besagt: *Pacem meam do vobis/ Pacem meam relinquo vobis*.

¹⁷⁴ Noach, *Two records* (1949), S. 309ff. Waetzoldt, *Kopien* (1964), erwähnt die Zeichnung nicht.

¹⁷⁵ So datiert auch Eileen Kane, *The painted decoration* (1978), S. 112f.

¹⁷⁶ Eine einleuchtende Auseinandersetzung mit dem Mosaik der Apsis gibt Schulte Nordholt, *Baum des Lebens*, S. 17–30.

¹⁷⁷ Ähnliches gilt für den Osterleuchter des Paschalis (2. Hälfte 13. Jahrhundert) am Ambo von S. Maria in Cosmedin.

Phasen der Sockel angehört. Das Material verbindet ihn eher den Werken des 12. Jahrhunderts. Da aber die attische Säulenbasis aus dem gleichen Block gehauen wurde und diese der Größe und Profilierung nach gut zu der Säule des 13. Jahrhunderts passt, scheint mir eine Entstehung gleichzeitig mit den übrigen Teilen des Leuchters doch wahrscheinlicher. Der Säulenschaft dreht sich in fünf Windungen, dabei nur sanft exzentrisch ausschwingend. Dieser Wirtelung folgt die Kannelur, die mit Mosaikbändern inkrustiert ist. Die Faktur und der Schliff sind exakt. Auch sind die Sternmuster des Mosaiks sorgfältig versetzt, ohne dass man den Eindruck späterer restaurativer Eingriffe hätte. Das kompositen Kapitell (Abb. 265), das dem Schaft über einem Halsring aufsitzt, gehört in Form und bildhauerischer Technik zu den wichtigen Zeugnissen der Antikenannäherung des 13. Jahrhunderts im römischen Gebiet. Der Blattkranz des mit dem Bohrer gezahnten Akanthus ist zweizonig. Darüber, durch zwei Ringe abgesetzt, beginnt die flache Zone des diagonal angeordneten ionischen Kapitells, das sich aber im Umriss der korinthisierenden Gesamtform annähert. Ein geschwungener, profilierter Abakus mit Rosette schließt den Kelch ab. Darüber beginnt mit der hohen Vase ein weiteres bemerkenswertes Beispiel der Auseinandersetzung mit antiken Formen. Der untere Teil wirkt durch seine plastischen Ovalformen wie in Metall getrieben. Darüber schwingt der Kontur ein; Negativformen bilden eine Kannelur, die mit Mosaik ausgefüllt ist. Über zwei abgetreppten Ringen sitzt abschließend eine ausladende Steinschüssel auf, die unterhalb ihres Lippenrandes mit einem umlaufenden Eierstab geschmückt ist.

Antikenstudium prägt zwar fortlaufend die Marmorkunst des 12. und 13. Jahrhunderts; es gibt aber nur wenige Beispiele, die derartig klassizistisch wirken. Die Grundform des Kapitells kommt ähnlich schon am nördlichen (späteren) Kreuzgangsflügel von S. Paolo fuori le mura vor. Dort, um 1230, allerdings weniger präzise und ohne die schöne Schwingung des Konturs. Das soll aber keineswegs eine Zuschreibung an die Werkstatt des Vassalletto begründen.¹⁷⁸ Die einzigen Kapitelle, die in der Intensität des Antikenstudiums vergleichbar sind, stammen aus der Werkstatt des Drudus und sind um 1240 entstanden. Sie tragen das Ziborium im Dom von Ferentino.¹⁷⁹ Möglicherweise hat die gleiche Werkstatt ihr Experiment mit der Antike noch weiter getrieben und den Osterleuchter von S. Clemente geschaffen.

WANDTABERNAKEL (Abb. 274)

Rechts neben der eingezogenen Apsis (Abb. 267) tritt in 1,70 m Höhe über Presbyteriumsniveau eine reichgeschmückte Giebelarchitektur vor das Wandstück zwischen Apsis und Arkadenanschlag.¹⁸⁰ Fast drei Meter über Langhausniveau ist die Zwergarchitektur vom Langhaus sehr gut zu sehen. Zentrum ist die spitzbogige Öffnung Wandschranks, der zur sicheren Verwahrung des Hl. Öles und der Eucharistie diente.¹⁸¹ Flächen zuseiten der Öffnung sind mit Goldmosaik inkrustiert und von einem blattbesetzten Rahmen umgeben. In den Eckzwickeln fallen zwei broschenförmige Buckel auf, die mit Goldmosaik gefüllt sind. Der Wandschrank ist in eine zweischichtige Arkadenarchitektur eingepasst.¹⁸² Zwei Konsolen, die mit einem antikennahen Blattornament geschmückt sind, tragen ein vortretendes Marmorbrett, auf dem zwei gewinkelte Säulen stehen, deren Kannelur mit Mosaik eingelegt ist. Ihre Ka-

¹⁷⁸ Für wenig glücklich halte ich den Versuch von Schneider-Flagmeyer, Osterleuchter (1971), S. 301f den Leuchter dem Petrus Vassalletto zuzuschreiben und 1200–1210 zu datieren. Merkwürdig sein Versuch zur Deutung: „Petrus Vassalletto, aus dessen Werk wir sein großes Interesse an der Antike und sein Wissen um ihre Glaubensinhalte ablesen können, nahm also ganz bewusst diesen Typ der Säule aus dem heidnischen Auferstehungskult, der in monumentaler Form Eingang in das christliche Heiligtum gefunden hatte, für seinen Osterleuchter auf dem Epistelambo (sic)...“

¹⁷⁹ Zu Drudus in Ferentino siehe Claussen, Magistri (1987), S. 148ff, bes. Abb. 209 rechts. Der dortige Leuchter besteht aus einer monumentalen, aber nur schwach gedrehten Säule ohne Kapitell und ist deshalb nicht gut zu vergleichen.

¹⁸⁰ Mit sehr guten Abbildungen zuletzt D'Achille, Scultura (1992), S. 234.

¹⁸¹ Zum Zweck derartiger Wandtabernakel siehe Boyle, Ambry (1978), S. 36f. Die Bestimmungen der Lateransynode 1215 ...*statuimus ut in cunctis ecclesiis Chrisma et Eucharistia sub fidei custodia clavibus adhibitis conservarentur* erklärt möglicherweise das Auftreten dieser Wandschränke aus Marmor in Rom, von denen mir kein Beispiel bekannt ist, das man vor 1215 datieren könnte. Für den Reichtum und die gute Sichtbarkeit des Beispiels in S. Clemente mag zudem die intensivierte Verehrung der Hostie, die in der Einsetzung des Fronleichnamsfest ihren Ausdruck findet, bestimmend gewesen sein. Siehe auch die knappen Bemerkungen bei H. Caspary, Das Sakramentstabernakel in Italien bis zum Konzil von Trient. Gestalt, Ikonographie und Symbolik, kultische Funktion, München 1965, S. 10f und 36f. Die Höhe dient einerseits der Sicherheit, denn man muss schon eine Leiter ansetzen, um den Schrank nutzen zu können, andererseits der Sichtbarkeit.

¹⁸² Nach Boyle's Messungen (S. 38) beträgt die Höhe 2,35 m, bei 1,00 m Breite. Siehe auch den Aufriss des Wandtabernakels bei Rohault de Fleury, La messe II, pl. 122. In der Vatikanischen Bibliothek, BAV. Vat. lat. 9846, fol. 31, liegt eine sehr gute Nachzeichnung aus dem Nachlass des Séroux d'Agincourt.

pitellchen variieren einen korinthischen Typus derart, das der Blattkranz bis zum Abakus heraufreicht und die Eckvoluten zu Knöpfen verkümmert sind. Deckplatten tragen darüber die spitzbogige Arkade, deren Öffnung zu einem Dreipass verengt ist. Eckpilaster, die zugleich Postamente für Statuetten waren, fassen zwischen sich den mäßig aufsteigenden Giebel, der mit Krabben besetzt ist und in einer Lilie endet. Die Giebelfläche ist wie der Hintergrund des Tympanons mit einem Sternenmuster in Blau und Goldmosaik gefüllt. Das Reliefmedaillon eines Lammes bildet das Zentrum und verweist auf die Eucharistie, die hier verwahrt wurde.

Ehe von den Skulpturen im Tympanon die Rede sein wird, möchte ich auf eine Inschrift hinweisen, die dem Werk einen festen historischen Ort gibt. Es handelt sich um eine Marmorplatte in der Wand über dem Tabernakel (Abb. 275), auf der in Zeilen aus Gold und farbigem Mosaik zu lesen ist:¹⁸³

EX ANNIS DOMINI DILAPSIS MILLE DVCENTIS
NONAGINTA NOVEM - IACOB COLLEGA MINORVM
HVIVS BASILICE TITVLI PARS CARDINIS ALTI
HOC IVSSIT FIERI QVEM PLAVSIT (car)DO NEPOTEM
PAPA BONIFACIVS OCTAVVS ANAGNIA PROLEM

Im Jahr 1299 stiftete Giacomo Caetani Tommasini, ein Neffe Bonifaz VIII. und von 1295 bis zu seinem Tode am 1. Januar 1300 Kardinalpriester von S. Clemente, dieses Werk, das ihn als Stifter im Bildnis überliefert. Im Tympanon (Abb. 275) steht zentral und frontal die Relieffigur einer Madonna. Ihr Nimbus überschneidet den Zenith des Bogens. Sie ist von zwei wesentlich kleineren Heiligen umgeben, die mit ihrer Handbewegung deutlich machen, dass sie für den Stifter eintreten, der rechts vor der Maria betend kniet. Der von Betrachter aus gesehen rechte der Heiligen hat den Aspekt eines Apostels mit langen Haaren, Schriftrolle und antikisierender Gewandung. Boyle wird mit seiner Annahme recht haben, es handele sich um den Namenspatron des Kardinals, um Jacobus. Die nimbierte Gestalt auf der linken Seite ist durch die hohe, spitze Tiara als Papst gekennzeichnet. Mit der Rechten fasst dieser den Stifter an der Schulter, um ihn nachdrücklich bei der Madonna einzuführen. Dieser legt den Kopf mit der Mitra im Hinaufschauen weit zurück. Der Konstellation nach kann der heilige Papst nur der Hl. Clemens sein. Doch sein kantiger Schädel mit den großen, gerundeten Augen und dem massigen Untergesicht sowie die hohe Tiara lassen die These von Ladner und Boyle verständlich erscheinen, in dieser Gestalt ein Kryptoporträt Bonifaz VIII. zu sehen.¹⁸⁴ Ob allerdings Darstellungen wie diese, die den Rahmen des Möglichen nicht sprengen, zu den Vorwürfen beigetragen haben, der Papst habe sich zum Idol gemacht, möchte ich gegen Boyle dahingestellt sein lassen. Die demütige Adresse des Nepoten an seinen päpstlichen Onkel trägt im Medium des Wortes die gleiche Signatur wie die bildliche Darstellung.¹⁸⁵

Auf dem linken Eckpfosten des Giebels stand bis vor zwei Jahrzehnten die kleinformatige Freifigur eines Engels, der in der Linken eine Vase trägt.¹⁸⁶ Ob er jemals ein Pendant hatte, ist nicht zu beweisen.

Architektur, Ornamentik und Skulptur des Wandziboriums gehören einer breiten Strömung spezifisch römischer Gotik an, die die Ziboriumsarchitektur des Arnolfo in S. Paolo fuori le mura variiert und vereinfacht. Gegenüber recht verwandten Werken des Deodatus Cosmati, der für einen weiteren Neffen Bonifaz VIII. etwa zur gleichen Zeit das Altarziborium von S. Maria in Cosmedin errichtet hat, ist die wichtige Rolle bemerkenswert, die der Skulptur eingeräumt wird.¹⁸⁷ Aus diesem Grund schreibt Boyle den Entwurf Arnolfo di Cambio und die Ausführung dessen Werkstatt zu. Er erwägt sogar, ob die Engelfigur nicht Arnolfo selbst zuzuschreiben sei.¹⁸⁸ Solche Attributionen sind wenig förderlich, da

¹⁸³ Zur Überlieferung der Inschrift, die mit bloßem Auge nur schwer zu entziffern ist, ausführlich Boyle, Ambry (1978), S. 40. Tabernakel und Inschrift befanden sich schon zu Ugonios Zeiten (Stationi 1588, S. 124) an ihrem heutigen Platz. Der aufstuckierte Pilaster der Ausstattung des frühen 18. Jahrhunderts hat Tabernakel und Inschrift in bemerkenswerter Weise geschont. Die gleiche Art, Schriftzeilen mit Mosaik in den Marmor zu graben, findet sich bei Reliquienkatalogen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, z.B. in S. Maria Maggiore.

¹⁸⁴ Boyle, Ambry (1978), S. 52ff, besonders der Bildvergleich fig. 6 und 7. Zu den Porträts Bonifaz VIII. grundlegend Ladner, Papstbildnisse II. Siehe auch Ladner III, S. 141f.

¹⁸⁵ Boyle, Ambry, S. 45ff weist auf die wörtlichen Übereinstimmungen der Inschrift mit dem *opus metricum* des Kardinals Giacomo Stefaneschi, den er auch für den Autor der Inschriftzeilen in S. Clemente hält.

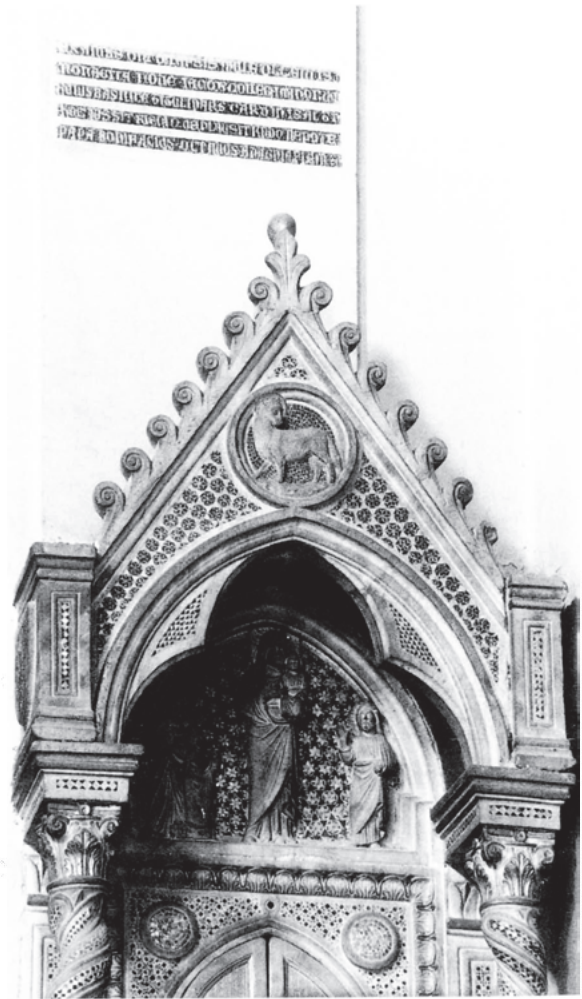
¹⁸⁶ Ich kenne die Figur nicht im Original und kann über ihren Verbleib nichts sagen.

¹⁸⁷ Zu Deodatus Cosmati siehe Claussen, Magistri (1987), S. 210ff.

¹⁸⁸ Boyle, Ambry (1978), S. 55ff, 58: „...the only piece that is possibly by Arnolfo himself is the angel on the left pinnacle.“



274. Rom, S. Clemente. Wandtabernakel aus dem Jahr 1299 rechts an der Apsisstirnwand (Foto Claussen)



275. Rom, S. Clemente. Oberer Teil des Wandtabernakels aus dem Jahr 1299 rechts an der Apsisstirnwand (Foto Claussen)

nicht einmal die gut überlieferten Hauptwerke unbestritten sind. Man muss damit rechnen, dass in der Zeit Bonifaz VIII. neben den beiden bekannten Werkstätten der Söhne des Cosmatus noch eine ganze Reihe von Marmorameistern ihr Auskommen fanden. Alle sind – auf unterschiedliche Weise – vom Erfolg Arnolfos beeindruckt und manche von ihnen werden in der römischen Equipe des Florentiners mitgearbeitet haben.

Besonders verwandt mit dem Tabernakel in S. Clemente scheint mir Arnolfos Ziborium in S. Cecilia (1293, siehe dort Abb. 198) in der Art, in der die Relieffiguren von einem Mosaikfirmament hinterlegt sind, vor das sie wie Freifiguren zu treten scheinen. Auch die Mosaikmedaillons zuseiten der Schranköffnung kann man mit der Dekoration der Kämpferwürfel des Ziboriums vergleichen. Deren Rundfelder interpretieren das Architekturglied als Edelsteinknauf. Goldschmiedekunst assoziiert auch die Dekoration des Tabernakels. Ob man die Hand des Marmorarius im Umkreis des Arnolfo wird genauer

bestimmen können, steht dahin. In seinen Reliefs steckt sehr viel von der planen Vorzeichnung, die er vertiefend zu runden versucht, ohne die Plastizität aus der Körperlichkeit heraus zu gewinnen. Die rechte Hand des hl. Jacobus wirkt auf der Abbildung, die Boyle publiziert hat, als sei sie aus einem Holzbrett gesägt.¹⁸⁹ In der Zeichnung ist aber auch eine gewisse Lebendigkeit angelegt, die den Stand- und Gewandmotiven der beiden Heiligen Plausibilität gibt. Der Stifter ist in geometrischer Schlichtheit charakterisiert. Dazu passt das klare Profil, das in der photographischen Wiedergabe heitere Jenseitserwartung auszudrücken scheint.

LITERATUR ZU S. CLEMENTE

Ugonio, BAV. Barb. lat. 2160, fol. 147; Ugonio, Stazioni 1588, S. 122ff; Martinelli, Roma 1653, S. 90ff; Suárez BAV. lat. 9141, fol. 87r; Brutio XI, BAV. lat. 11880, fol. 146; Mellini (vor 1667) BAV. Vat. lat. 11905, fol. 14ff; Ciampini, Vet. Mon. I, 1690, S. 11f, Tab. VIII, XI, XII, XLIV; Philippo Rondinini, De S. Clemente papa et martyre eiusque basilica in urbe Roma libri duo, Roma 1706; Bunsen/Guttensohn/Knapp (1842), Taf. 22, 23, 34; Létarouilly, Les édifices, III, pl. 247, 248, 249; Forcella IV, S. 499ff; G. B. De Rossi, I monumenti scoperti sotto la basilica di S. Clemente studiati nella loro successione stratigrafica e cronologica, in: B.A.C. 2. ser. I, 1870, S. 129–153; Rohault de Fleury, La messe, II, pl. 111, 166; III, pl. 199, 200; G. Gatti, Di un nuovo monumento epigrafico relativa alla Basilica di S. Clemente, in: Bull. Com. 17, 1889, S. 467–474; L. Nolan, The Basilica of S. Clemente, Grottaferrata 1925; Huelsen, Chiese (1927), S. 238; C. Cecchelli, S. Clemente (Chiese di Roma illustrate 24–25) Roma 1930; L. Junyent, Il titolo di S. Clemente, Roma 1932; E. Scaccia Scarafoni, Il mosaico absidale di S. Clemente in Roma, in: B.A. 20, 1935, S. 49ff; Krautheimer I, 1937, S. 118ff; E. Junyent, Nuove indagini sulla basilica primitiva di S. Clemente, in: R.A.C. 15, 1938, S. 147–152; Armellini/Cecchelli (1942), S. 168ff; A. Noach, Two records of wall-paintings in San Clemente, in: Burl. Mag. 91, 1949, S. 309–312; A. Andrieu, La Rota (1954), S. 189–218; L. E. Boyle O.P., The Date of Consecration of the Basilica of S. Clemente, in: Archivum Fratrum Praedicatorum 30, 1960, S. 417–427, wiederabgedruckt in: Boyle/Kane/Guidobaldi (1978), S. 1–12; L. E. Boyle O.P., An Ambry of 1299 at San Clemente, in: Mediaeval Studies 26, 1964, S. 210–240, wiederabgedruckt in: Boyle/Kane/Guidobaldi (1978), S. 36–59; L. E. Boyle O.P., The Fate of the Remains of St. Cyril, in: Cirillo e Metodio. I Santi Apostoli degli Slavi, Roma 1964, S. 158–194, wiederabgedruckt in: Boyle/Kane/Guidobaldi (1978), S. 13–35; Buchowiecki I (1967), S. 541–584; Toubert, Le renouveau (1970), S. 99ff; Kitzinger, Gregorian Reform (1972), S. 87ff; M. Cecchelli Trinci, Osservazioni sulla Basilica Inferiore di S. Clemente, in: RAC 50, 1974, S. 93–120; Gandolfo, Reimpiego (1974/75), S. 207ff; Malmstrom, Colonnades (1975), S. 42; U. Vichi, Storia ed arte nella Basilica di S. Clemente, in: Alma Roma 17, 1976, S. 51–58, 83–91; Toubert, Rome et le Mont-Cassin (1976), S. 3ff; Avagnina, Strutture (1976/77), S. 188ff; L. E. Boyle O.P., The excavations, in: L.E. Boyle, San Clemente Miscellany I. The Community of SS. Sisto e Clemente in Rome 1677–1977, Roma 1977; „Boyle/Kane/Guidobaldi (1978)“ – L. E. Boyle O.P., E. M. C. Kane, F. Guidobaldi, Art and Archaeology, (San Clemente Miscellany II ed. by Luke Dempsey O.P.) Roma 1978; E. Kane, The Painted Decoration of the Church of San Clemente, in: Boyle/Kane/Guidobaldi (1978), S. 60–151; F. Guidobaldi, Il complesso archeologico di San Clemente, in: Boyle/Kane/Guidobaldi 1978, S. 215–303; McClendon, Revival (1980), S. 157–165, Pl. 30–34; Krautheimer, Rome (1980), S. 162; J. Barclay Lloyd, The Architecture of the Medieval Church and Conventual Buildings of S. Clemente in Rome ca. 1080–1300, Phil. Diss. London 1980; Glass, BAR (1980), S. 16f, 83ff; De Benedictis, Schola Cantorum (1984), S. 58ff; Kitzinger, The Arts (1982), S. 637ff; Guidobaldi/Guiglia Guidobaldi, Pavimenti (1983); Guiglia Guidobaldi, Tradizione (1984), S. 57ff; Barclay Lloyd, Masonry (1985); H. Hallensleben, Die Friedenskirche in Potsdam und ihre römischen Vorbilder, in: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege 30/31, 1985, S. 93–100, 251; Voss, S. Andrea (1985); Barclay Lloyd, The Building History (1986), S. 197ff; H. Schulte Nordholt, Der Baum des Lebens. Eine Analyse des Mosaiks in der Apsiskalotte von S. Clemente in Rom, in: Römische historische Mitteilungen 28, 1986, S. 17–30; Claussen, Magistri (1987), S. 13f; de Blaauw, Cultus (1994) (1. Ausg. 1987); Matthiae/Gandolfo (1988); Stroll, Symbols (1991), S. 118–131; Claussen, Marmi (1989), S. 65–79; Barclay Lloyd, Medieval Church (1989); B. V. Cosentino, L'atrio della basilica di S. Clemente, in: Studi Romani 37, 1989, S. 309–329; F. Guidobaldi, Scavi nell'area del Convento di S. Clemente (1981–82), in: Roma. Archeologia nel centro, Roma 1991, S. 345–350; Parlato/Romano (1992), S. 38–47; Guidobaldi, San Clemente (1992); P. Lawlor, Appendice II. An Inscription of Trajan in the 12th Century Basilica, in: Guidobaldi, S. Clemente (1992), S. 327–332; Guidobaldi etc., La scultura (1992); Claussen, Renovatio (1992), S. 94ff; Romano, Eclissi (1992), S. 411–418; Voss/Claussen (1991–92), S. 1–22; Wolf, Nichtzyklische (1993), S. 319–339; W. Telesko, Ein Kreuzreliquiar in der Apsis? Überlegungen zum Konzept der mittelalterlichen Apsisdekoration von San Clemente in Rom, in: Römische historische Mitteilungen 36, 1994, S. 53–79; Nilgen, Texte (1996), S. 153–165; Osborne/Claridge (1996), S. 82–93; Dietl, Reliquienrekondierung (1997), S. 97–111; F. Guidobaldi, La tomba di S. Cirillo nella basilica paleocristiana di S. Clemente e la cappella di S. Cirillo nella chiesa medievale, in: Roma, magistra mundi, hg. von J. Hamesse (Textes et études du Moyen Age 10) Louvain-la-Neuve, 1998, S. 301–322; M. B. Guerrieri Borsoi, Il restauro della basilica di San Clemente a Roma promosso da Clemente XI, in: Papa Albani e le arti a Urbino e a Roma 1700–1721, hg. von G. Cucco, Venedig 2001, S. 110–115.

¹⁸⁹ Boyle, Ambry (1978), fig. 5.